Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger

Erscheint jeden Wochentag nachmittags. — Fernspr. Nr. 11. Postscheckkonto Leipzig 23 464. — Gemeindegirokonto 14. — Bankkonten: Commerz- und Privat-Bank Zweigstelle Hohenstein-Ernstthal — Darmstädter und Nationalbank Zweigniederlassung Hohenstein-Ernstthal. — Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. — Einsendungen ohne Namensnennung finden keine Aufnahme.

Bei Klagen, Konkursen, Vergleichen usw. wird der Bruttobetrag in Rechnung gestellt. Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgend welcher Störung des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Hohenstein-Ernstthaler Zeitung, Nachrichten und Neueste Nachrichten

Generalanzeiger für Hohenstein-Ernstthal mit Hüttengrund, Oberlungwitz, Gersdorf, Hermsdorf, Bernsdorf, Rüsdorf, Langenberg, Meinsdorf, Falken, Langenchursdorf, Reichenbach, Callenberg, Grumbach, Tirschheim, Kuhschnappel, St. Egidien, Wüstenbrand, Grüna, Mittelbach, Ursprung, Kirchberg, Erlbach, Pleißa und Rußdorf.

Dieses Blatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Amtsgerichts, des Finanzamts und des Stadtrats zu Hohenstein-Ernstthal, sowie der Behörden der umliegenden Ortschaften behördlicherseits bestimmte Blatt.

Druck und Verlag von Dr. Alban Frisch.

Nr. 267 | Der Preis der einspaltigen Anzeigenzeile beträgt 15, der Reklamezeile 45 Goldpfennige. Für den Nachweis werden 15 Goldpfennige berechnet. | **Donnerstag, den 17. November 1927** | Bezugspreis halbmonatlich 80 Goldpfennige einschließlich Trägerlohn. | **77. Jahrg.**

Titel und Orden

Von unserem Berliner Vertreter

Berlin, 16. November

Die Verfassung bestimmt, daß Titel und Ehrenzeichen von der deutschen Republik nicht verliehen werden dürfen, und daß jeder Deutsche, der von einer ausländischen Regierung ein Ehrenzeichen oder einen Titel annimmt, sich strafbar macht. Demnach müssen also Marx und Stresemann gewärtig sein, unmittelbar nach ihrer Rückkehr aus Wien vor den Kadi zitiert zu werden, da sie von der österreichischen Regierung nicht nur einen Orden angenommen, sondern ihn — es ist fürchterlich — sogar beim Bankett getragen haben. Der amtliche Dementierapparat ist zwar schon in Bewegung gesetzt und behauptet, es handle sich um eine ganz harmlose „Erinnerung".

Wozu denn dieses ganze Abstreiten einer Tatsache, die kein vernünftiger Mensch dem Reichskanzler und dem Reichsaußenminister zum Vorwurf machen wird? Was sie getan haben, entspricht doch den selbstverständlichsten diplomatischen Gepflogenheiten! Oder sollten sie Herrn Seipel vielleicht seine Orden zurückschicken und dazu einen Entschuldigungsbrief schreiben: „Wir möchten schon, aber wir dürfen nicht?!" Sie mußten die Orden annehmen, und sie mußten sie wenigstens einmal tragen, wenn sie nicht die österreichische Regierung beleidigen wollten.

Nun möge man aus diesem Vorfall aber auch eine Lehre ziehen. Der betreffende Verfassungsparagraph kann in seiner jetzigen Unbedingtheit nicht länger aufrecht erhalten werden, oder die deutsche Republik muß den Schaden tragen. Jawohl, gerade die Republik! Im Kaiserreich hat man wohl gewußt, warum man nicht mit Titeln und Orden geizte, hat klar erkannt, daß es Imponderabilien gibt, die eine kluge Regierung wohl zu berücksichtigen weiß. Gewiß hat es schließlich zu Mißständen geführt, die auf jeden Fall vermieden werden müssen. Kein Mensch denkt ja aber daran, die sogenannten „Frühstücksorden" wieder einzuführen oder überhaupt Ehrenzeichen zu verleihen, die jeder erhalten kann, der ein bestimmtes Amt eine bestimmte Zeit einwandfrei geführt hat. Das ist vorbei und wird und soll nicht wieder kommen. Es ist ebenso überflüssig, wie das Verleihen von Titeln, die einfach „ersessen" werden können, und auf die deshalb auch kein Mensch besonderen Wert legen wird. In dem Bestreben, damit Schluß zu machen, hat man aber weit über das Ziel hinaus geschossen und eine Bestimmung getroffen, die in ihrer Totalität genau so schädlich wirkt, wie der vorherige Ordens- und Titelsegen. Um ein Beispiel anzuführen: Der medizinische Professor darf nicht mehr verliehen werden, wenn der betreffende Arzt nicht zugleich an einer Universität habiliert ist und dort die Professur erlangt hat. Es ist dies nicht nur eine Benachteiligung der deutschen Aerzte insofern, als das Publikum glaubt, daß „der Professor mehr könne", sondern muß ihnen auch auf internationalen Kongressen schaden, da die Aerzte anderer Länder fast durchweg den Professorentitel führen. Das sind doch Argumente, die ebenso berücksichtigt werden müßten, wie die Erwägung, daß die bei uns accreditierten Botschafter und Gesandten keinerlei Orden erhalten können, obwohl sie vielleicht gerade auf solche Aeußerlichkeiten großen Wert legen. Die Rückwirkungen davon liegen auf der Hand.

Hier muß also schleunigst Wandel geschaffen werden. Die bürgerlichen Parteien sind geschlossen für eine Abänderung der betreffenden Bestimmung, und auch die Kommunisten werden nichts dagegen haben, da — Max Hölz und Klara Zetkin soeben einen Sowjetorden in Empfang genommen haben, „Das rote Ehrenband". Orden und Titel sind Unsinn, wenn sie ersessen und erdienert sind, es ist aber nicht einzusehen, warum wirkliches Verdienst nicht auch durch ein äußeres Zeichen belohnt werden soll.

Deutschland hält am Dawesplan fest

Eine Rede Stresemanns vor der Wiener Presse

Wien, 15. November

Anschließend an den Empfang der reichsdeutschen Kolonie fand auf der deutschen Gesandtschaft ein Empfang der Vertreter der in- und ausländischen Presse statt, bei dem Reichsminister Dr. Stresemann u. a. ausführte:

Niemals hat das Feuer der deutschen Kulturgemeinschaft alle, die deutschen Blutes sind, so stark erwärmt, wie in der Zeit, seitdem der große Krieg neue Grenzen geschaffen, und die alte Stellung, die wir in der Welt hatten, herabgemindert hat. Gerade Not, Drangsal und Trübnis haben das Gemeinschaftsgefühl nicht nur zwischen Oesterreich und Deutschland, sondern in allen Ländern hell entfacht. Deshalb ist es wohl verständlich, daß die beiden Nachbarländer, die durch Sprache und Blutsgemeinschaft verbunden sind, auch die Beziehungen ihrer Regierungen pflegen. Es hat mich sehr heiter gestimmt, wenn ich in einem Blatte las, daß der französisch-südslawische Vertrag uns nach Wien getrieben hätte und daß wir in überstürzter Weise abgereist wären. Man hat entdeckt, daß wir schrittweise den Weg des Anschlusses gingen und allerhand vorhätten, z. B. das Paßvisum zwischen Oesterreich und Deutschland abgeschafft haben.

Ich persönlich stehe auf dem Standpunkt, daß das Paßvisum zwischen sämtlichen Ländern der Erde, je früher, desto besser, abgeschafft werden sollte. Wenn man in der Zeit der Weltwirtschaftskonferenz, in einer Zeit, in der man von „Vereinigten Staaten von Europa" spricht, schon darüber nervös wird, daß das Paßvisum zwischen zwei Staaten abgeschafft wird, so muß die Nervosität schon einen sehr starken Grad angenommen haben, und verlangt dringend nach politischer ernstlicher Abhilfe. Wenn weiterhin davon gesprochen wird, daß wir an der Rechtsangleichung zwischen Deutschland und Oesterreich arbeiten, so weiß jedermann, daß wir uns darüber freuen, daß österreichische und deutsche Parlamentarier sich darum bemühen, eine gemeinsame Grundlage für das neu zu schaffende Strafgesetzbuch zu finden. Ich hoffe, daß das nicht das einzige Gebiet bleibt, auf dem man sich über die Grenzen hinaus zur gemeinsamen Verständigung die Hand reichen wird.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang einige Worte über die Grundsätze der deutschen Außenpolitik sagen. Es sind in der letzten Zeit zwei bedeutende Reden gehalten worden, die eine von dem englischen Ministerpräsidenten Baldwin, die andere von Briand. Beide Staatsmänner hoben die größte Bedeutung der Verträge hervor, die in der letzten Jahren zwischen den sogenannten Locarnomächten abgeschlossen worden sind. Sie gedachten dabei des Anteils, den Deutschland und seine verantwortlichen Staatsmänner an dieser Entwicklung genommen haben. Sie werden verstehen, daß diese Ausführungen mich mit Genugtuung erfüllt haben.

Briand hat davon gesprochen, daß eine Politik des Friedens die Politik der Sicherheiten nicht ausschließe. Die beste Sicherheit für die Erhaltung des Friedens ist aber die Bekämpfung des Mißtrauens zwischen den Nationen. In Deutschland ist der Gedanke, daß nur eine friedliche Entwicklung überhaupt die Möglichkeit einer Wiederaufrichtung der Stellung Europas gewährleisten kann, eine Selbstverständlichkeit. Hinter dieser Politik steht eine so große Mehrheit des deutschen Volkes, daß diejenigen extremen Splitter von links und rechts, die sich ihr nicht anschließen, keine Bedeutung haben. Diese Selbstverständlichkeit gilt für diejenigen nicht nur, die unterlegen sind, sondern auch für diejenigen, die sich Sieger nennen, und für diejenigen, die in den Krieg nicht verwickelt waren.

Der einzig feste Boden, auf dem die Wirtschaft der Völker gedeihen kann, ist vernichtet. Es ist ein solches Chaos geschaffen worden, daß derjenige, der den Wiederaufstieg Europas wünscht, alles tun muß, damit nicht zum zweiten Male ein solches Chaos herbeigeführt wird. Es wäre ein Verbrechen, wenn irgend jemand auch nur einen Finger dazu böte, um die Wiederholung dieser Katastrophe herbeizuführen. Man hat in der letzten Zeit dem Umstand einige Beachtung geschenkt, daß von der Möglichkeit einer Differenz über die Vereinbarung gesprochen werden könne, die an den Namen des Generals Dawes geknüpft sind.

Ich möchte mich darauf beschränken, demgegenüber darauf hinzuweisen, daß bisher die feste Ordnung eines Reparationsplanes, wie er vereinbart wurde, eingehalten worden ist, und daß es die Absicht und der feste Wille der Reichsregierung ist, an dieser Grundlage festzuhalten. Erst wenn eine Neuordnung der großen internationalen Finanzverpflichtungen auf Grund weltwirtschaftlicher Erkenntnis erforderlich ist, wird die Zeit gekommen sein, durch die Finanzfachverständigen der Welt zu prüfen, welche neue Formeln für die Lösung dieser Frage zu finden sind.

•

Abreise des Reichskanzlers von Wien — Ankunft in München

Wien, 16. November

Reichskanzler Dr. Marx ist heute um 10.30 Uhr vom Westbahnhof nach München abgereist. Auf dem Bahnhof hatten sich bereits lange von der Abfahrt des Zuges Bundeskanzler Dr. Seipel, Polizeipräsident Schober und der deutsche Gesandte mit dem Gesandschaftspersonal eingefunden. Die Verabschiedung war überaus herzlich. Bundeskanzler Seipel und der deutsche Reichskanzler unterhielten sich bis zur Abfahrt des Zuges. Dr. Marx dankte dem Bundeskanzler für den ihm und Dr. Stresemann bereiteten warmen Empfang und knüpfte daran die Hoffnung, den Bundeskanzler baldigst in Berlin begrüßen zu können.

München, 16. November

Heute abend traf der Reichskanzler mit dem Staatssekretär Dr. Pünder und Ministerialdirektor Dr. Zechlin hier ein. Am Hauptbahnhof waren zum Empfang Ministerpräsident Dr. Held, der bayrische Gesandte in Berlin, Dr. Ritter v. Preger, und der Vertreter der Reichsregierung, Gesandter v. Haniel erschienen. Nach herzlicher Begrüßung begaben ich die Herren zum Palais des Ministerpräsidenten zu einem Abendessen in kleinerem Kreise. Daran schloß sich ein Empfang, dem die Gäste des Ministerpräsidenten mit einem großen Kreis hervorragender Persönlichkeiten des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens des Landes und den Vertretern der bayerischen Presse beiwohnten.

Wirtschaftsminister Dr. Krug v. Nidda und die Landwirtschaft

Dresden, 16. November

In der am Dienstag abgehaltenen Hauptsitzung der Sächsischen Landwirtschaftskammer gab zunächst der Präsident Rittergutsbesitzer Vogelsang einen Ueberblick über die augenblicklich sehr bedrohliche Lage der sächsischen Landwirtschaft, wobei er u. a. ausführte:

„Wenn das Institut für Konjunkturforschung die Verschuldung der Landwirtschaft auf 12,9 Milliarden Reichsmark schätzt, so dürfte diese Zahl im Hinblick darauf, daß die kurzfristigen Kredite nur mit 1,8 Milliarden Reichsmark eingesetzt worden sind, noch zu gering erscheinen, denn wir müssen bedenken, daß der größte Teil von kurzfristigen Krediten statistisch überhaupt nicht zu erfassen ist. Wenn die Verschuldung nominell sich nur um ein geringes über die Vorkriegszeit erhebt, so darf doch nicht vergessen werden, daß die Verzinsung heute eine wesentlich höhere ist und daß der größte Teil der Vorkriegsschulden in Realkredit besteht, der bei seinem niedrigen Zinssatz keine unmittelbare Gefährdung des Besitzes bedeutete. Wenn bei einzelnen Genossenschaften im Laufe der letzten Jahre sogar Spareinlagen zu verzeichnen sind, so führt das häufig zu Trugschlüssen. Durch die Freundlichkeit eines unserer führenden Landwirte liegen mir die Zahlen vor von einer Genossenschaft Mittelsachsens mit guten Boden- und klimatischen Verhältnissen, bei der im Laufe des letzten Jahres die Spareinlagen von 300 000 auf 430 000 Reichsmark gestiegen sind. Die Hälfte dieser Spareinlagen stammt aus Landwirtschaftskreisen, die der Hauptsache nach zu den Betrieben zu rechnen sind, die unter 12 Hektar liegen und die Prof. Beckmann als Betriebe bezeichnet mit Familienangehörigen bei bescheidener kärglicher Lebenshaltung, bei denen die nichtgezahlten Löhne die nichtentstandenen Schulden bedeuten. Wie sieht es nun aber mit der Verschuldung aus? Dieselbe Genossenschaft hatte bei gleichbleibender Mitgliederzahl im Jahre 1925 150 000 Reichsmark Schulden zu verzeichnen, 1926 wuchs diese Summe auf 418 000 Reichsmark an, während sie im Jahre 1927 593 000 Reichsmark erreichte. Außerdem liefen Wechselschulden in Höhe von 283 000 Reichsmark. Es liegt kein Grund vor zu der Annahme, daß die Verhältnisse bei anderen Genossenschaften günstiger lägen. Die große Zahl der verkäuflichen Güter, ein Heer von stellenlosen Beamten der Landwirtschaft, die geringe Zahl der Studierenden der Landwirtschaft auf den Universitäten reden eine allzu ernste und deutliche Sprache, und die verminderte Kaufkraft der Landwirtschaft wird es weiten Kreisen zum Bewußtsein bringen, was es heißt, wenn der Bauer Not leidet. So erkennen wir, daß es sich heute nicht mehr um den Zusammenbruch einzelner Wirtschaftsbetriebe handelt, sondern, daß die Landwirtschaft in ihrer Gesamtheit unter dem Drucke der Verhältnisse zu erliegen droht. An warnenden Stimmen hat es nie gefehlt. Wenn die Landwirtschaft zusammenbricht, dann wird alles, was heute noch selbstbewußt und sicher dasteht, in den Strudel des Zusammenbruches hineingerissen. Und dennoch heißt es für uns Landwirte: Weiter kämpfen!"

Wirtschaftsminister Dr. Krug von Nidda und von Falkenstein dankte für den Willkommensgruß, der ihn besonders erfreue, da er auf die Arbeit der Landwirtschaft großen Wert lege. Wie sein Amtsvorgänger, werde er bestrebt sein, die Interessen der Landwirtschaft, soweit angängig, zu fördern und in den Kreisen, die der Landwirtschaft nicht so nahe stehen, die Erkenntnis zu verbreiten, wie die wirkliche Lage der Landwirtschaft jetzt sei. Die Hauptarbeit liege beim Reich und die kleinere Arbeit bei den Ländern. Der Gedanke, wie schwierig die Lage der Landwirtschaft ist, habe sich noch nicht ganz durchgekämpft. Nach einer Statistik für die Jahre 1923, 1924 und 1925 hätten die Steuern je Hektar bei guten Gütern rund 90 Mark betragen, bei minderen 72 Mark. Dabei seien noch nicht mitgerechnet die sozialen, beruflichen und Versicherungsabgaben, die man auf rund 20 Mark beziffern könne. Diese Sätze würden sich wahrscheinlich noch erhöht haben. Bei besseren Gütern werde der Reinertrag je Hektar auf 180 Mark angegeben. Nach den Vierteljahresheften für Konjunkturforschung betrage die Belastung durch Realkredit 82,30 Mark, bei der intensiven Bewirtschaftung in Sachsen sei sie vermutlich noch größer. Rechne man diese Summen zusammen und stelle ihnen den Reinertrag gegenüber, so ergebe sich die vollkommene Unmöglichkeit, neue Lasten auf den Grundbesitz zu legen. Solange man nicht bei den Behörden Abstriche mache, um zu sparen, halte er es für ausgeschlossen, daß die Landwirtschaft noch weitere Beträge zahle. Er sei bereit, in diesem Sinne zu arbeiten und bitte, ihn hierbei zu unterstützen.

Diese, durch ihre schlichte Sachlichkeit ganz besonders wirksamen Ausführungen des Ministers wurden von den Kammermitgliedern mit herzlichem Beifall aufgenommen.

SLUB
Wir führen Wissen.

Es folgte dann auf Grund von Vorträgen des Rittergutsbesitzers von Boxberg und Gutsbesitzers Schönfeld die Behandlung der Arbeiternot in der sächsischen Landwirtschaft. Diese Vorträge lösten eine sehr eingehende Aussprache aus, nach der einstimmig eine Entschließung angenommen wurde, in der Maßnahmen von der Regierung verlangt werden, die den ausreichenden Zufluß von Arbeitskräften in die Landwirtschaft, besonders in die bäuerlichen Betriebe sicherstellen. Die Einführung einer Arbeitspflicht auf dem Lande wird als ein geeigneter Weg hierzu bezeichnet.

Von seiten der Regierung wurde erklärt, daß die sächsische Regierung beim Reiche beantragt habe, das sächsische Kontingent an ausländischen Landarbeitern, das 3000 im letzten Jahre betrug, auf 4500 zu erhöhen. Ein weiterer Regierungsvertreter teilte mit, daß die Staatsregierung nach besten Kräften bemüht sein werde, die sächsische Landwirtschaft mit inländischen Arbeitskräften zu versehen.

Weiter kamen Klagen aus der erzgebirgischen Landwirtschaft, die besonders in der Schwarzenberger Gegend durch Unwetter und Hagelschlag gelitten hat. Die Regierung bemerkte hierzu, daß in den nächsten Wochen aus den vom Landtage bereitgestellten Mitteln von 1 Million Mark eine wirksame Hilfe für die schwerbetroffenen erzgebirgischen Landwirte durch Darlehen oder verlorene Zuschüsse geschaffen werde.

Polnische Landarbeiter

Eigene Drahtmeldung

Berlin, 16. November

Nach Verhandlungen, die sich über 3 Jahre lang hingezogen haben, ist man endlich mit Polen über die Frage der polnischen Landarbeiter zu einer Verständigung gekommen. Es handelt sich um folgendes: Vor dem Kriege kamen polnische Arbeiter in großen Scharen über die Grenze nach Deutschland, um bei der Ernte zu helfen, und wanderten im Herbst zu Polen zurück. Während des Krieges erwies es sich als zweckmäßig, sie auch im Winter hierzubehalten. Bei der Entwicklung, die sich im Laufe der letzten Jahre auf unserem Arbeitsmarkt gezeigt hat, konnte es den deutschen Landarbeitern gegenüber nicht verantwortet werden, alle Polen hier zu lassen, während sich die polnische Regierung auf den Standpunkt stellte, wir hätten kein Recht, Leute, die seit Jahren in Deutschland ihren Wohnsitz hätten, ohne weitres wieder abzuschieben. Man hat sich nun dahin geeinigt, daß diejenigen Polen, die vor dem 1. Januar 1919 in Deutschland gewesen sind, hierbleiben dürfen. Es handelt sich um etwa 20 000 polnische Landarbeiter, die unter diese Bestimmung fallen. Alle anderen, und das sind etwa 27 000, werden nach Polen abgeschoben, und zwar in der Weise, daß im Jahr 4500 ausgewiesen werden, so daß der ganze Prozeß in etwa 6 Jahren durch geführt sein wird. Die Anwerbung der Saisonarbeiter, die übrigens hauptsächlich beim Rübenbau beschäftigt werden, soll künftig gemeinsam durch die deutschen und polnischen Stellen erfolgen.

Manoilescu freigesprochen

Bukarest, 15. November

Die letzte Sitzung im Prozeß Manoilescu begann gestern abend 10 Uhr. Nach einer letzten Erwiderung der Verteidigung auf die Anklagerede ergriff Manoilescu noch einmal das Wort und erklärte, er glaube, daß die Rückkehr Carols als Regent — nicht als König — notwendig sei.

Der Vorsitzende las dann die drei Fragen vor, die das Kriegsgericht zu beantworten hatte. Nach fünfviertelständiger Debatte verkündete der Vorsitzende die Antwort auf die erste Frage, die sich auf die Schuld Manoilescus bezog: Nein mit 3 gegen 2 Stimmen. Manoilescu wurde sofort auf freien Fuß gesetzt.

War König Ferdinand bei Carol in Paris?

Bukarest, 15. November

General Averescu machte gestern im Manoilescu-Prozeß die sensationelle Mitteilung, daß König Ferdinand bei seinem Pariser Aufenthalt im Jahre 1926 eine geheime Zusammenkunft mit dem Exkonprinzen gehabt habe. Nur er, Averescu, habe davon Kenntnis erhalten. Der König habe ihm selbst gesagt, Carol werde keinesfalls für immer in der Verbannung bleiben. Die Frage seiner Rückkehr sei jedoch nicht einfach zu lösen. Averescu betonte mit Nachdruck, daß also der König selbst mit der Rückkehr des Exkronprinzen gerechnet habe.

Trotzki und Sinowjew aus der Partei ausgeschlossen

* Wenige Tage nach der Geburtstagsfeier der Männer unter Hammer und Sichel ist der Krach eingetreten: Trotzki, der Führer der Arbeiter, die sich zurückgesetzt fühlten unter Stalins Diktatur, der mit den Bauern zu paktieren suchte, ist nun mitsamt Sinowjew aus der Partei ausgestoßen worden. Somit hat sich der Evolutionist Stalin seines erbittertsten Gegners, des ewigen Revolutionärs Trotzki, entledigt. Ob er freilich damit die Opposition zerschlagen hat, das ist mehr als fraglich.

Wir erfahren darüber folgendes:

Moskau, 15. November

In einer Sondersitzung des Zentralkomitees und der Zentralen Kontrollkommission der Kommunistischen Partei wurde beschlossen, die Oppositionsführer Trotzki und Sinowjew aus der Partei auszuschließen.

Weitergehende Meldungen über den Ausschluß der Kamenjew, Rakowski usw. aus der Partei sind unrichtig. Diese Mitglieder der Opposition wurden lediglich aus dem Zentralkomitee und der Kontrollkommission ausgestoßen. Die Frage, ob die Tätigkeit dieser Oppositionellen und Radeks mit der Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei vereinbar ist, ist der Entscheidung des Parteikongresses im Dezember vorbehalten worden. Sämtliche aus dem Zentralkomitee und der Kontrollkommission Ausgestoßene sind gleichzeitig von ihren Arbeitsposten innerhalb der Staatsverwaltung entlassen, eine Entscheidung, die überrascht, da sie nicht von der Regierung, sondern vom Parteiinstitut verfügt wird. Diese Entscheidung bedeutet, daß Kamenjew nicht auf den Botschafterposten in Rom zurückkehren wird, was unter Umständen auf die bereits sehr gespannten formellen Beziehungen zwischen Moskau und Rom Einfluß ausüben könnte.

*

Der Ausschluß Trotzkis, der eigentlich erst bei der Tagung der Partei im Dezember erwartet wurde, ist durch die Tatsache beschleunigt worden, daß Trotzki sich geweigert hatte, bei der Parade zum zehnten Jahrestag der Sowjetunion neben Stalin und den anderen Mitgliedern der Regierung auf dem Grabesmonument Lenins Platz zu nehmen und die Parade mit abzunehmen. Man betrachtet dies als eine unverzeihliche Mißachtung dieser Erinnerungsfeier und nahm Trotzkis Haltung für den Vorwand zum Ausschluß. Die Stalinregierung hat die bedeutendsten Männer der Opposition mit diesem Ausschluß völlig kaltgestellt.

Das Junkersflugzeug D 1230 heimlich nach Amerika abgeflogen?

Berlin, 15. Nov.

Wie die „B. Z." meldet, sichtete der Dampfer „Isle de France" 250 Meilen südöstlich von Halifax ein Flugzeug, das in großer Höhe westnordwärts, also in Richtung Amerika, flog. Da Erkundungsflüge so weit ozeanwärts allgemein nicht üblich sind, und auch weiter nicht bekannt ist, daß ein solcher Erkundungsflug von Amerika aus unternommen wird, nehmen die Neuyorker Zeitungen an, daß das Flugzeug vielleicht eine heimliche Ueberquerung des Ozeans unternimmt.

Berlin, 15. Nov.

Wie von maßgebender Seite mitgeteilt wird, trifft es nicht zu, daß nach dem Unfall der Heinkelmaschine D 1220 die deutsche Ozeanexpedition, die noch immer über das Junkersflugzeug D 1230 verfügt, für dieses Jahr abgebrochen werden soll. Die Besatzung der Junkersmaschine will trotz des Mißgeschicks ihrer Kameraden in Horta weiter zum Start nach Neufundland bereit bleiben.

*

Bekanntlich sollte das Junkersflugzeug D 1230 der beim Abflug in Horta auf den Azoren verunglückten Heinkelmaschine D 1220 unmittelbar folgen. Da gleichzeitig vorzügliches Flugwetter über dem Ozean gemeldet wird, ist es keineswegs ausgeschlossen, daß D 1230 ebenso unerwartet und heimlich wie neulich die Heinkelmaschine den Flug gewagt hat.

Ein britischer Dampfer gesunken

Ueber 100 Personen ertrunken

* Der furchtbaren Katastrophe, der kürzlich der italienische Passagierdampfer „Mafalda" zum Opfer fiel, ist schnell ein anderes schweres Schiffsunglück gefolgt. Im Arabischen Meer ist ein britischer Dampfer untergegangen. Es ist kaum daran zu zweifeln, daß mehr als hundert Personen dabei den Tod gefunden haben.

Die Unglücksbotschaft lautet folgendermaßen:

Bombay, 15. November

Der britische Dampfer „Sant Tookaran" ist, wie die hiesige Agentur von Bombay mitteilt, sieben Meilen von der Küste, 60 Meilen südlich von Bombay gesunken. An Bord befanden sich 138 Passagiere und Mannschaften. Der englische Dampfer „Jaynaty" ist zur Hilfeleistung an die Unfallstelle geeilt.

Bombay, 15. November

Nach den bisherigen Meldungen sind beim Untergang des englischen Dampfers „Sant Tookaran" von den 138 an Bord gewesenen Personen nur 18 gerettet worden.

Die Opfer der Explosion in Pittsburg:

über 30 Tote und fast 800 Verwundete

Rotterdam, 15. November

Der „Courant" meldet aus Neuyork: Die Explosionskatastrophe in Pittsburg hat mindestens 30 Tote und 800 Verletzte gefordert. Die Explosion hat auch den Rangierbahnhof von Pittsburg in die Luft gesprengt, wobei an 200 Waggons und Maschinen zerstört und zehn Eisenbahner getötet wurden. Das Bahnhofsviertel in Pittsburg steht in Flammen.

Der „Herald" meldet aus Pittsburg: Nach den ersten gerichtlichen Feststellungen ist die Möglichkeit eines verbrecherischen Attentats gegeben. Die Direktion der Gaswerke erhielt wegen der Entlassung von 60 älteren Leuten schon vor Tagen Drohbriefe. Man rechnet mit mindestens 50 Toten. Im Nordviertel mußten an 300 Häuser geräumt werden, da das Feuer die Hausdächer im Umkreise von 4 Kilometern in ein einziges Flammenmeer verwandelt hat.

80jähriges Jubiläum des Frauen-Vereins I Oberlungwitz

—i. **Oberlungwitz**, 17. November.

Der Frauenverein I kann in diesem Jahr auf ein 80jähriges Bestehen zurückblicken. Nicht mit großen Festen sollte das Jubiläum gefeiert werden, sondern getreu den bisherigen Grundsätzen wurde es in Liebe und Wohltat begangen Am vergangenen Montag nachmittag fand in den Räumen des Gasthofes „Zur Post" eine schlichte Veranstaltung statt. Dazu waren vom Verein 84 arme Alte des Ortes geladen, die auch zum größten Teil erschienen waren. Mit dem Auto wurden sie alle zum Gasthaus gebracht. Mehrere hundert Mitglieder des Vereins nahmen an der schlichten Feier teil. Die Vorsteherin des Vereins, Frau Apotheker Osang, sprach in herzlichen Worten die Begrüßung aus, nachdem die Alten mit Kaffee und Kuchen bewirtet waren. Mitglieder des Vereins brachten Lieder zum Vortrag, nachdem Frau Pfarrer Fleischhack einen Prolog, der allen zu Herzen ging, gesprochen hatte. Gemäß früheren Beschlusses hat der Verein der Kirchgemeinde anläßlich der Weihe der Kirche Paramente geschenkt. Frau Apotheker Osang übergab diese Herrn Pfarrer Bohne für die Kirchgemeinde, worauf dieser namens der Kirchgemeinde dankte. In seiner längeren Ansprache führte er aus, daß die Altarbekleidung erstmalig am 1. Advent aufgelegt werden solle und bat um zahlreichen Kirchenbesuch. Weiter erklärte er den Sinn der Stickereien auf den Paramenten Frau Bertha Scheffler, frühere langjährige Pflegerin des Vereins, brachte hierauf das von ihr selbst verfaßte Gedicht anläßlich des Jubiläums zum Vortrag. Frau Schaarschmidt bot eine Erzählung in erzgebirgischer Mundart, die viel Heiterkeit auslöste.

Nach einer längeren Pause wurden die Alten warm gespeist und Lichtbilder — darstellend Heimatbilder — durch die Herren Oberlehrer Kurth und Lehrer Königsbruck gezeigt. Frau Königsbruck gab entsprechende Erläuterungen dazu. Der Vortrag war umrahmt von Gesängen des Herrn Fent und des Oberlungwitzer Männerquintetts. Gegen 9 Uhr abends erreichte die eindrucksvolle Feier ihr Ende. Die Alten wurden dankerfüllten Herzens wieder mit dem Auto nach Hause gebracht. Der Verein kann mit Freude und Genugtuung auf die Veranstaltung zurückblicken. Es ist zu wünschen, daß er weiter wie bisher in seinen guten Bestrebungen von allen Seiten unterstützt wird.

Sächsisches

Hohenstein-Ernstthal, 17. November 1927

Voraussage der Landeswetterwarte zu Dresden

Für Freitag:

Flachland zeitweise Luftbewegung aus östlichen, später südlichen Richtungen. Nachts leichter Frost, tagsüber Temperaturen etwas über Null. Bewölkung teilweise vermindert, örtlich jedoch unbedeutende Niederschläge. Gebirge Fortdauer des Frostwetters, örtlich unbedeutender Schneefall. Bewölkung zeitweise etwas vermindert. Lebhafte Winde aus nördlichen Richtungen.

Temperatur vom 16. November:

Minimum +1.1, mittags 12 Uhr +0.1 Maximum +1.3.

Niederschlagsmenge von gestern früh 7 Uhr bis heute früh 7 Uhr: Schnee 4.5 mm.

Lichtlose Tage

Es ist wieder einmal die Jahreszeit da, wo wir vom Lichtschein aufwachen. Allerdings vom verlöschenden Lichtschein. Die ganze Nacht hindurch haben sich die matten und die grellen Bänder, die von der Straßenbeleuchtung ausgehen, durch Jalousien und Vorhänge in unsere Stuben gestohlen. Die Lider unserer mit uns schlafenden Augen, an diese Lichtbänder gewöhnt, schrecken zusammen, wenn der Mann mit der langen Stange oder eine vom Gaswerk ausgehende Druckwelle die Straßenbeleuchtung plötzlich in der Morgenfrühe ausschaltet. Wir schlagen die Augen auf und — sehen uns vom Dunkel umfangen. Dieses Dunkel aber will Tag sein. Die hallenden Klänge vom Turm, die mit ihrem Stundenschlag die sechste, die siebente Morgenstunde künden, zerschlagen die Lüge des Dunkels, das uns noch Nacht vortäuschen will. Jede Uhr, die bei aufflammendem künstlichen Licht unseren Blicken erreichbar ist, bringt uns aus schlummerfreudiger Bequemlichkeit auf den Trab. Wäre nicht irgendein Tagewerk, das uns zu bestimmten Morgenstunden ruft, so würde uns wohl die Lampenhelle in entspannenden Abendfrieden lullen. So aber jagt die hastende Geschäftigkeit des Werktagsanbruches alles Gemütliche davon.

Schwer kämpft die Novembersonne, uns ihr Dasein zu beweisen. Vergebens versuchen wir immer wieder, ob sie uns nicht die künstliche Beleuchtung ersetzen möchte. Wo wenig Sonnenlicht ist, da sind viele Lichter. Und manchmal müssen sie den ganzen Tag über in Haus- und Berufsstätten unser Tageslicht sein. Die Wolkendecke ist dick; tief und schwer verhängt sie den Himmel. Dichter Nebel lastet in den Straßen und bricht alle Lichtstrahlen des Tagesgestirns ab, ehe sie noch die Erde recht erreicht haben. Da wird sozusagen aus Abend und Abend der ganze Tag. Kein rechter, kein froher Tag. Denn, wenn wir auch heutzutage in Stadt und Land das Dunkel nicht zu fürchten brauchen, wenn wir ihm auch mit unsern lichtstrahlenden Hilfsmitteln gewachsen sind: die Sonne kann es doch besser. Und wir atmen doch wie erlöst auf, wenn sie, stundenlang nur, als feuriger Kinderball in dem Nebel schwimmend, ihn endlich mit strahlendem Glanze durchbricht und alle unsre künstlichen Behelfe verlacht.

—r. **Automobilunglück.** Bei der scharfen Krümmung der Dresdner Straße gegenüber dem Gasthaus „Zur Zeche" stieß am Dienstag abend ½6 Uhr ein landwärtsfahrender Viehtransportwagen mit einem von Wüstenbrand kommenden Auto, in welchem vier Personen saßen, zusammen. Vermutlich infolge der Glätte konnte der Autoführer sein Gefährt nicht sofort zum Stehen bringen, was auch beim Geschirrführer der Fall gewesen zu sein scheint. Die Wagendeichsel drang in den Kühler des Autos, wodurch dieser und die Führerschutzscheibe zertrümmert wurden. Eine Dame wurde durch Glassplitter an der Hand verletzt, während die anderen Mitfahrenden mit dem Schrecken davonkamen. Das Handpferd des Geschirrs erlitt schwere Verletzungen am Kopf und an den Beinen. Das Auto, einem Fabrikbesitzer in Callenberg b. W. gehörig, mußte abgeschleppt werden.

—* **Ortsjubiläum.** Am Dienstag feierte Herr Oberlehrer Oskar Fankhänel sein 25jähriges Ortsjubiläum. Nachdem ihm der Stadtrat an diesem Tage Glückwunsch und Dank für die Arbeit in der Schule und die ehrenamtliche Tätigkeit als Stadtverordneter und Stadtrat ausgesprochen hatte, vereinte heute eine schlichte Feier die Mitglieder des Altstädter Schulkollegiums. Herr Direktor Galster ehrte den Jubilar im Namen der Lehrerschaft mit herzlichen Worten und wünschte ihm auch fernerhin Kraft und Gesundheit zu weiterer ersprießlicher Amtstätigkeit.

—* **Der Turnverein Hüttengrund** (D. T.) veranstaltet am Totensonntag, dem 20. November, eine Gedächtnisfeier für seine Gefallenen. Dieser Feier geht ein gemeinschaftlicher Kirchgang nach der St. Christophorikirche voraus, Abmarsch ¼9 Uhr von der Turnhalle an der Talstraße. Nach dem Gottesdienst Kranzniederlegung am Ehrenmal in Gemeinschaft mit dem Bruderverein von 1856. Beide Vereine veranstalten diese Gedächtnisfeier am Totensonntag, weil sie anläßlich des Volkstrauertages eine Beteiligung abgelehnt hatten, solange ein derartiger Trauertag mit öffentlichem Tanz verbunden ist. Nach dieser gemeinschaftlichen Feier am Ehrenmal marschieren beide Vereine nach ihren Turnhallen (1856: Oststraße, Hüttengrund: Talstraße), um dort ihrer gefallenen Turnbrüder in einer kurzen internen Feier noch zu gedenken. Der Turnverein Hüttengrund erwartet, daß sich an dieser schlichten Feier, die seine für das Vaterland gefallenen Brüder wert sein dürften, alle Turnbrüder beteiligen und bittet hierzu um pünktliches Erscheinen. (Siehe auch Anzeige in der morgigen Nummer.)

—l. **Turnerpresse.** Nächsten Sonnabend tagen von nachmittags 5 Uhr an die Vereinspressewarte des 19. Niedererzgebirgischen Turngaues im „Stadtkaffee" in Lichtenstein-Callnberg. Ausbaufragen und Stellungnahme zur Arbeit für das Deutsche Turnfest 1928 in Köln werden den Hauptbestandteil der Aussprache bilden.

—* **Der Turnverein von 1856** wird, wie in der Hauptversammlung im Frühjahr beschlossen wurde, am Totensonntag die Ehrung seiner im Weltkrieg gebliebenen 43 Turnbrüder in würdiger Weise wie folgt durchführen: ½9 Uhr Stellen in der Turnhalle zum Kirchgang. Nach Beendigung des Gottesdienstes erfolgt die Kranzniederlegung am Ehrenmal. Danach marschiert der Verein wieder nach der Turnhalle und wird an der Gedenktafel für seine gefallenen Turnkameraden eine eindrucksvolle Gedächtnisfeier abhalten. An den Feiern am Ehrenmal und in der Halle wird der Posaunenchor und die Sängerabteilung des Vereins mitwirken. Die Vereinsleitung erwartet bestimmt, daß jedes Mitglied an der Gefallenenehrung teilnimmt und ladet hierdurch gleichzeitig die Angehörigen der gefallenen Turnbrüder aufs herzlichste ein.

—* **Musikaufführung.** Nächsten Sonntag — abends 8 Uhr — findet in der St. Trinitatiskirche eine Musikaufführung statt. Außer dem Kirchenchor wirken die Konzertsängerin Suse Weißflog und die Städtische Kapelle mit. In seiner kurzen Ansprache wird Herr Pfarrer Schmidt der Gefallenen gedenken. Auch im Liede wird ihrer gedacht werden.

—* **Vom Finanzamt** wird uns geschrieben: „Erstattet ein Arbeitgeber seinen Arbeitnehmern die Kosten der Fahrt zwischen Wohnung und Arbeitsstelle oder die Beiträge zur Sozialversicherung, soweit sie auf den Arbeitnehmer entfallen, so sind diese Vergütungen dem Steuerabzug vom Arbeitslohn zu unterwerfen. Das Gleiche gilt für Weihnachtsgeschenke, Tantiemen, Gratifikationen und Vergütungen für Ueberstunden. Bei den Lohnsteuerprüfungen hat sich gezeigt, daß diese Vorschriften vielfach noch immer nicht beachtet worden sind. Weitere Verstöße gegen diese wiederholt veröffentlichten Bestimmungen müssen nunmehr als Steuerzuwiderhandlungen betrachtet werden."

—* **Ein betrügerisches Werberpaar.** Seit Anfang des Jahres 1926 zieht die unverehelichte

E[illegible], geb. 8. November 1900 in Freien[illegible]) im Lande umher und zieht für den Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener widerrechtlich Beiträge bei den fördernden Mitgliedern ein und setzt die Werbung fort. Sie war früher bei dem genannten Verbande angestellt und hat noch sämtliches Inkasso- und Werbematerial in den Händen. Die eingezogenen Summen verbraucht sie für sich und für ihren in ihrer Begleitung befindlichen Verlobten Kurt Klos aus Glogau. Sollte die Genannte auftreten, so wird gebeten, der Kriminalabteilung sofort Kenntnis zu geben.

—* **Die Hindenburgspende im Bezirk der Amtshauptmannschaft Glauchau.** Die Sammlung für die Hindenburg-Spende im Bezirk der Amtshauptmannschaft Glauchau erbrachte den erfreulichen Betrag von 2196,30 Mark.

—* **Die deutsche Kartoffelernte um 100 Millionen Zentner höher als im Vorjahre.** Dem Statistischen Reichsamt zufolge beläuft sich die diesjährige Kartoffelernte auf 352 gegen 300 Millionen Doppelzentner im Vorjahre. Die Ernte ist also um rund 100 Millionen Zentner größer als die Ernte des Jahres 1926. Sowohl Stärkefabriken wie Brennereien und Flockenfabriken sind unverändert Käufer, obwohl große Mengen Kartoffeln aus der Tschechoslowakei zur Einfuhr gelangt sind. Das Speisekartoffelgeschäft beschränkt sich auf geringe Umsätze, jedoch ist die Stimmung etwas freundlicher geworden, so daß die Notierungen um 20 Pfennig erhöht werden mußten. In vielen Gegenden sind die Kartoffeln bei den Erzeugern bereits für den Winter eingedeckt und das starke Angebot deutscher Kartoffeln hat nachgelassen; auch die Einfuhr polnischer Kartoffeln ist erheblich geringer geworden.

—i. **Oberlungwitz,** 17. November. Am Dienstag nachmittag in der 3. Stunde bildete sich auf dem Mittelbacher Berg und am Anfang der Hofer Straße ein solches Glatteis, daß im Verkehr sofort Stockung eintrat. In der 5. Stunde hatte sich das Verkehrshindernis so herausgebildet, daß links und rechts des Berges und der Straße 60 bis 70 Kraftfahrzeuge standen und ihren Weg nicht fortsetzen konnten. Jeder Versuch der Kraftfahrzeugführer, weiterzukommen, mißlang oder endete mit einem Zusammenstoß der Fahrzeuge mit einem anderen. So ereigneten sich zirka 15 Zusammenstöße, die erheblichen Sachschaden anrichteten. Personen sind nicht verletzt worden. Die ganze Strecke mußte mit Asche bestreut werden und dann erst konnte der regelrechte Verkehr einsetzen, was bis in die 7. Stunde hinein dauerte. Unzählige Radfahrer, die trotzdem versuchten, weiter zu kommen, stürzten ebenfalls. Unter den Kraftwagenführern bestand die Meinung, daß die Gemeindeverwaltung nicht rechtzeitig Vorsorge zur Vermeidung des Hindernisses getroffen habe. Nach Lage der Sache dürfte die Verwaltung nicht die geringste Schuld treffen, denn die ersten Fahrer, die noch rechtzeitig durchkamen, aber die Gefahr bereits erkannten, hatten die Pflicht, die Verwaltung zu unterrichten. Sofort nach Bekanntwerden wurde von der Gemeindeverwaltung Abhilfe geschaffen.

—* **Oberlungwitz,** 17. November. In einer der letzten Nummern unseres Blattes hatte der „Männergesangverein Oberlungwitz" bereits auf seinen Erzgebirgsabend am 3. Dezember hingewiesen. Die Vorbereitungen sind nun im Gange, so daß der Vorverkauf der Karten am Montag, dem 21. November, beginnen kann. Die von den bekannten Max-Rothe-Spielern aus Schlettau aufgeführten zwei humorgewürzten, erzgebirgischen Theaterstücke „De Rutkat" und „De Sommerfrisch" werden von Erzgebirgs- und Heimatliedern des Männergesangvereins, der erstmalig unter Leitung seines neuen 1. Liedermeisters, Herrn Kantor Paul Türke, singen wird, umrahmt. Dem Verein ist für diesen öffentlichen Abend ein vollbesetztes Haus zu wünschen. (Näheres siehe Anzeige.)

—i. **Oberlungwitz,** 17. November. Erst heute wird bekannt, daß sich am vergangenen Sonntag der Nr. 511 wohnhafte Wirtschaftsgehilfe Sonntag durch Unvorsichtigkeit beim Umgehen mit einer Schußwaffe schwer verletzt hat. Er hielt die Waffe gegen sich gerichtet, als plötzlich ein Schuß krachte. Das Geschoß drang 1 Zentimeter oberhalb des Herzens in die Brust. Er brach besinnungslos zusammen. In schwer verletztem Zustande wurde S. sofort ins Stadtkrankenhaus Lichtenstein-Callnberg gebracht, in dem er sich noch befindet.

—* **Gersdorf,** 17. November. Am 12. November feierte der Männergesangverein „Liederkranz" sein 47. Stiftungsfest. Das vorzügliche Konzert der Lichtenstein-Callnberger Stadtkapelle sowie die Gesangsvorträge vom Männer- und gemischten Chor wurden mit großem Beifall aufgenommen. Im Verlauf des Konzertes begrüßte der Vorsitzende, Herr Baumeister Meierhof, die Gäste. Der Gruppenvorsitzende, Herr Prokurist Neubert, Lugau, brachte für zwei treue Sänger des „Liederkranz" eine besondere Ehrung mit. Für 29- bezw. 26jährige Treue, die sie dem Verein gehalten, wurden die Herren Ernst Seidel und Robert Dost mit dem Ehrenbrief der Gruppe unter herzlichsten Glückwünschen des Herrn Gruppenvorsitzenden ausgezeichnet. Dem Konzert schloß sich ein Ball an.

— **Zschorlau,** 16. November. Mehrere Landwirte sind von einem Betrüger geprellt worden, der in den Wohnungen erschien, sich als Ingenieur des Elektrizitätswerkes ausgab und angeblich eine Prüfung der elektrischen Leitung vornahm. Für die Prüfung ließ sich der Betrüger, denn um einen solchen handelt es sich, Geld in Höhe von je 3 bis 5 Mark auszahlen.

— **Fraureuth,** 16. November. Ein nicht alltäglicher Unfall ereilte den hiesigen Wirtschaftsgehilfen L., der erst kürzlich einen Unfall erlitt. Beim erstmaligen Beschlagen eines dreijährigen Fohlens zeigte sich das Tier ziemlich unruhig, was Veranlassung zur Anlegung einer sogen. Bremse gab. Doch auch da zeigte sich das Tier noch in seiner vollen Kraft, bäumte sich auf und schlug L. auf den Kopf. Der Schlag wurde nur dadurch gemildert, daß das Pferd noch nicht beschlagen gewesen ist.

— **Berga** (Elster), 16. November. Ein hiesiger 27 Jahre alter Kriegsbeschädigter hatte in der Nähe von Greiz eine Liebschaft unterhalten, was zu schweren Ehezerwürfnissen mit seiner Frau führte. Mehrfach schon hatte S., der zwei Kinder hat, seiner Frau mit Selbstmord gedroht und jetzt ist die Absicht zur Tat geworden. Seit länger als einer Woche wurde Seidel vermißt. Man fand ihn jetzt als Leiche hinter der Schäferei bei Dölau an der Elster. Er hatte sich erschossen.

— **Lößnitz,** 16. November. In der vergangenen Nacht erfaßte der 73jährige Arnold aus Kaum die Zügel eines vorbeifahrenden Gespanns. Ehe der Kutscher in der Dunkelheit den Vorfall bemerkt hatte, stürzte A. tot zu Boden. Ob es sich um eine Verletzung durch Hufschlag oder einen Herzschlag handelt, konnte nicht einwandfrei festgestellt werden.

— **Löbau,** 14. November. Ein Altlöbauer Einwohner hatte dieser Tage einen größeren Kinderluftballon gefunden. Eine anhängende Karte besagte, daß der Ballon in London gelegentlich einer Schulhausweihe abgelassen worden sei.

Rundfunkmeldungen

Dr. Marx in München

München, 17. November. Reichskanzler Dr. Marx besichtigte heute vormittag unter der Führung Oskar Millers das Deutsche Museum. Im Anschluß daran findet im Ministerium des Aeußeren die vorgesehene Besprechung mit dem bayrischen Ministerpräsidenten über politische Fragen statt. Anschließend begibt sich der Reichskanzler nach dem Landtag, wo ihm das Landtagspräsidium und die Vorstände der Fraktionen vorgestellt werden. Vom Landtag aus begibt sich Dr. Marx in das Rathaus zu einem Begrüßungsakt der bayrischen Landeshauptstadt, deren Gast er heute abend von seiner Abreise nach Berlin sein wird.

Um die Wiederaufnahme der deutsch-österreichischen Handelsvertrags-Verhandlungen

Wien, 17. November. Wie die „Neue freie Presse" meldet, haben anläßlich des Besuches der deutschen Staatsmänner in Wien auch in der Frage der deutsch-österreichischen Handelsvertragsverhandlungen Besprechungen stattgefunden, die sich auf den Verhandlungstermin und auf ein allgemeines Verhandlungsprogramm erstreckten.

Die Prager Bestechungsaffäre

Prag, 17. November. Der Abg. Remesch, der in der vorgestrigen Sitzung des Budgetausschusses des Abgeordnetenhauses den tschechischen Agrarier Dubicky der Annahme von Bestechungsgeldern für die Beschaffung von Restgütern beschuldigt hatte, hat gestern dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses das Material gegen den Abgeordneten Dubicky überreicht. Dubicky wird von seiner Partei bis zur Erledigung der Affäre von seiner Abgeordnetenfunktion befreit werden.

„Narodni Politika" für Neutralisierung Oesterreichs

Prag, 17. November. Die tschechischen Blätter beschäftigen sich auch heute eingehend mit dem Wiener Besuch Marx' und Stresemanns, wobei sie sich einmütig gegen den Anschluß Oesterreichs an Deutschland wenden. „Narodni Politika" schreibt u. a.: Für das Wohl Oesterreichs wäre es am besten, wenn es sich entschließen würde, eine zweite Schweiz zu werden. Europa würde es begrüßen, wenn außer der Schweiz noch ein zweiter Staat einen neutralen Wall bilden würde.

Sophulis zum vierten Male griechischer Kammerpräsident

London, 17. November. Nach Meldungen aus Athen ist gestern der frühere griechische Ministerpräsident Sophulis mit 154 gegen 56 Stimmen zum vierten Mal zum Präsident der griechischen Kammer gewählt worden.

Vor der Unterzeichnung der internationalen Radiokonvention

London, 17. November. Wie die „Times" aus Washington berichten, wird die Unterzeichnung der auf der internationalen Konferenz für drahtlose Telegraphie entworfenen internationalen radiotelegraphischen Konvention am Montag erfolgen. Eine Uebereinstimmung über die rein technische Seite der Konvention steht unmittelbar bevor und es scheint, daß die Fragen vorwiegend politischer Art vorläufig zurückgestellt werden.

Dempsey knapp dem Tode entronnen

Neuyork, 17. November. Jack Dempsey und Tex Richard sind gestern mit genauer Not dem Tode entronnen. Als Dempsey nach einer Gerichtsverhandlung das Gericht verlassen wollte, stürzte der Fahrstuhl, in dem sich Dempsey und Richard befanden, plötzlich neun Stockwerke hinab. Durch einen reinen Zufall blieben beide unverletzt.

Für jedermann etwas! ist der Leitspruch des der heutigen Nummer beiliegenden Prospektes der bekannten Firma Georg Bernhardt, Leipzig, die seit mehr als 20 Jahren die von ihr vertriebenen Musikinstrumente, Uhren, Kameras, Sportartikel usw gegen bequeme Teilzahlungen liefert und sich vermöge der anerkannt vorzüglichen Qualitäten ihrer Waren einen Kundenkreis von über 170000 in ganz Deutschland erworben hat. Den soeben erschienenen, 130 Seiten starken, illustrierten Hauptkatalog sendet die Firma unseren Lesern gern umsonst und portofrei zu.

Amtlicher Teil

Freitag, den 18. Nov. 1927, vormittags 9 Uhr soll ein Damenfahrrad meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden. Sammelort der Bieter: Restaurant „Zur Sonne" in Gersdorf.

Hohenstein-Ernstthal, den 17. Nov. 1927.
Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

Die Auszahlung der **Zusatzrente an Kriegshinterbliebene und erwerbsunfähige Kriegsbeschädigte** erfolgt **Freitag,** den 18. November 1927, von **9–1** Uhr im hiesigen Rathaus — Zimmer Nr. 5 —.

Oberlungwitz, am 15. November 1927.
Der Gemeinderat.

715
ist mein Fernruf
Passage Dietrich
(Inh.: F. K. Dietrich)

Eine Auswahl von ca. **60 klangherrlichen** soliden und dabei in Ausstattung ganz gediegenen
Pianos, Flügeln, Harmoniums sowie elektr. Kunstspiel-Pianos
finden Sie stets zu niedrigsten Preisen trotz bequemster Zahlungsweise beim Fachmann
Klavierbauer Korb
Bekanntes und bedeutendes Pianohaus
Chemnitz-Süd, Zschopauer Straße 129
Nähe Lutherstraße
Für jedes Piano 10 Jahre schriftl., reelle Garantie.

Langenchursdorf.
Mädchen zur Stulpenarbeit
Mädchen zur Einfaßarbeit
Mädchen zur Schlitzarbeit
suchen
Nähfiliale Hermann Grobe A.-G.
Langenchursdorf.
Gleichzeitig werden obige Arbeiten mit Maschine an Heimarbeiterinnen ausgegeben.

Treiberinnen
Spulerinnen
Näherinnen
suchen
Halpert & Co.

AKV
Gemüse-
Konserven
GEG
Ernte 1927 eingetroffen!

Fest gepackt:

Leipziger Allerlei	2-Pfd.-Dose	1.20
Leipziger Allerlei	1-Pfd.-Dose	65 Pf.
Leipziger Allerlei, mittelfein	2-Pfd.-Dose	1.50
Leipziger Allerlei, mittelfein	1-Pfd.-Dose	80 Pf.
Leipziger Allerlei, fein	2-Pfd.-Dose	2.00
Leipziger Allerlei, fein	1-Pfd.-Dose	1.05
Leipziger Allerlei, sehr fein	2-Pfd.-Dose	2.30
Leipziger Allerlei, sehr fein	1-Pfd.-Dose	1.20
Junge Schnittbohnen	2-Pfd.-Dose	72 Pf.
Junge Schnittbohnen	1-Pfd.-Dose	40 Pf.
Junge Schnittbohnen I	2-Pfd.-Dose	90 Pf.
Junge Schnittbohnen I	1-Pfd.-Dose	50 Pf.
Junge Erbsen	2-Pfd.-Dose	95 Pf.
Junge Erbsen	1-Pfd.-Dose	53 Pf.
Junge Erbsen, mittelfein	2-Pfd.-Dose	1.20
Junge Erbsen, mittelfein	1-Pfd.-Dose	65 Pf.
Junge Erbsen, mittelfein mit Karotten	2-Pfd.-Dose	1.15
Junge Erbsen, mittelfein mit Karotten	1-Pfd.-Dose	65 Pf.
Junge Erbsen mit geschnittenen Karotten	2-Pfd.-Dose	95 Pf.
Junge Erbsen mit geschnittenen Karotten	1-Pfd.-Dose	50 Pf.
Gemüse-Erbsen	2-Pfd.-Dose	80 Pf.
Gemüse-Erbsen	1-Pfd.-Dose	45 Pf.
Karotten, geschnitten	2-Pfd.-Dose	50 Pf.
Karotten, geschnitten	1-Pfd.-Dose	30 Pf.

in allen Verteilungsstellen erhältlich.
Warenabgabe nur an Mitglieder. — 5% Rabatt.

Allgemeiner Konsumverein
CHEMNITZ

Für ein erstes Spezialgeschäft wird eine
Verkäuferin
zum alsbaldigen Eintritt **gesucht.** Liebenswürdige Bedienungsart Voraussetzung und unerläßlich. Aus guter Familie stammende Damen bitten wir ausführliche Angebote unter **P. 1892** an die Geschst. dss. Bl. abzugeben.

Neues
Einfamilienhaus
in Hohenstein-Ernstthal mit schönem Zier-, Gemüse- und Obstgarten und ab 1. 1. 28 freiwerdender Wohnung zu verkaufen, evtl. zu vermieten. Ang. u. **R. 1893** an die Geschst. ds. Bl.

Perfekte
Strumpf-Näherin
für 42gg Ware in die Fabrik gesucht.
Hermann Gemmler,
Mittelstraße 4.

2 geübte
Fensterputzer
sofort gesucht.
Industrie-Reinigungsinstitut K. Thate, Siegmar,
Limbacher Str. 1.

Repassiererinnen
suchen
Rößel & Vetter.

Möbliertes Zimmer
frei
Chemnitzer Straße 711

Was der Zahnarzt für Ihre Zähne,
ist die Ala für Ihre Reklame-Schmerzen!
Ein sachkundiger, erfahrener und deshalb vertrauenswürdiger Spezialist.
Bitte geben Sie uns Gelegenheit, in für Sie unverbindlicher Weise Ihre Reklame-Schmerzen mit Ihnen zu besprechen.
ALA
Ala Anzeigen-Aktiengesellschaft
Haasenstein & Vogler A.-G., Daube & Co. G. m. b. H.
Chemnitz, Langestr. 19, T: 208

Standardware
wird zum Ketteln ausgegeben.
Strumpffabrik K. Emil Kühnert
Wüstenbrand.

3 Riesen-Sonderverkaufstage 3

in Hohenstein-Ernstthal, Gasthof „Stadt Chemnitz"

Freitag, den 18. November — Sonnabend, den 19. Nov. — Montag, den 21. November

Geschäftszeit von 8 bis 7 Uhr durchgehend. — Es treffen ein und gelangen daselbst zum Verkauf

ca. 1 Waggon Steingut-, Glas- und Porzellanwaren
ca. 1 Waggon Emaille-Haushaltwaren

Nur einige Preis-Beispiele:

Glaswaren

6 Stück Kompottschüsseln	–.50
6 „ Kompotteller	–.50
1 Butterglocke, 1 Zitronenpresse	–.50
6 Wassergläser	–.50
Einen Posten Einsetzgläser, komplett m. Ring u. Bügel, 2 Ltr. Inh. nur	–.50
4 Likörbecher	–.50
2 Stangenvasen	–.50
1 Vase, 1 Salz und Pfeffer	–.50
3 Weinrömer mit grünem Stiel	1.–
6 Goldrandbierbecher	1.–
6 Goldrandlikörbecher	1.–
1 Vase, Achat	1.–
1 große Schüssel, wie Kristall	1.–
usw. usw.	
Leibwärmflaschen u. Wärmeflasche ab	1.–

Steingut

5 weiße Teller, tief und flach	–.50
6 weiße Abendbrotteller	–.50
8 weiße Butterteller	–.50
6 weiße Schüsseln, 1 Satz	1.–
und vieles andre mehr	

Porzellan

1 Kaffeeservice, 5-teilig	ab 2.–
1 Kaffeeservice, 9-teilig	ab 3.–

Ferner:
Posten Goldrand-Speise-Geschirr
(Feston) Ia gestempelte Qualität

Teller, tief und flach	65 Pfg.
Abendbrotteller	45 „
Butterteller	35 „

sowie Platten, Schüsseln, Saucieren usw

2 Stück Goldrandtassen, komplett	–.50
5 „ Tassen, weiß, mittelstark	–.50
3 „ Trinkbecher mit Dekor	–.50
5 „ weiße Speiseteller	–.50
6 „ „ Abendbrotteller	–.50
1 „ „ Sauciere	–.50
5 „ „ Gießer	ab –.50
3 „ „ Zuckerdosen	–.50
1 „ „ Kaffeekanne, mittel	–.50
1 „ „ Teekanne	–.50
4 „ Tassen, bunt	ab 1.–

3 Stück böhmische Töpfe, gold	1.–
1 Salatsatz, 7-teilig, bunt	2.–
1 Tellersatz, 7-teilig, bunt	ab 2.–

Zinkwaren

1 Eimer, 28 cm	1.–
1 Wanne, 36 cm oval	1.–
1 Waschinentopf, 24 cm	1.–
1 Wanne, 40 cm, rund	2.–
1 Waschkessel, 30 cm mit Deckel	2.–
1 Volksbadewanne, 170 cm	ab 15.–
1 Sitzbadewanne	8.50
1 Kinderbadewanne, 90 cm	7.–

Emaillewaren

1 Kasserol mit Stiel, groß	ab –.50
1 Waschbecken, grau	ab –.50
1 Nachtgeschirr, klein, grau	ab –.50
2 Leuchter	ab –.50
2 Seifenschalen	ab –.50
1 Eimer, 28 cm, grau	1.–
1 Wanne, 35 cm	1.–
1 Kaffeekanne, 1½ Liter, weiß	1.–
1 Milchkrug, ca. 2 Liter	1.–

1 Sand, Seife, Soda, grau	ab 1.–
1 gebauchter Wasserkrug, grau	ab 1.–

Spottbilliger Posten
Kaffeeflaschen u. Taschenkrüge
Taschenessenträger
Essenträger, alle Größ. **Milchkrüge**

1 Essenträger	ab –.50
1 Klosettbüstenhalter	–.50
2 Seifennäpfe	ab –.50
2 Schaum- oder Schöpflöffel	ab –.50
1 Salz- oder Mehlmeste	1.–
2 Kaffeeflaschen	–.50
Taschenkrug, oval, 1 Ltr. Inh.,	ab –.95

Ferner:
Große Posten Schüsseln, Aesche, Maschinentöpfe, Schmortöpfe, Waschservice Ringtöpfe, Schöpflöffel, Deckel, Reibeisen Siebe, Kaffeebecher, Trichter, Topflappen- und Zwiebelbehälter usw. in Ia Qualität.

Die beste Gelegenheit, schon jetzt Ihre Weihnachtseinkäufe vorzunehmen!

Sie finden alle möglichen und schönen Geschenkartikel!

Umtausch möglichst am Vormittag bereitwilligst!

Angeschlagene oder sonst beschädigte Waren werden billiger verkauft. Sie können in Ruhe ganz zwangslos selbst auswählen! Kurt Hanke, Neunitz.

Benutzen Sie zu Einkäufen möglichst die Vormittagsstunden, da erfahrungsgemäß nachmittags viel Andrang ist.

Zur Anfertigung von
Herren-Garderobe
von mitgebracht. Stoffen empfiehlt sich
Georg Rodiek,
Schubertstraße 91.

Groß. Auswahl in Bindereien
aller Art empfiehlt zum Totenfest
Fritz Bazlen,
Gersdorf.

Komplette 3-Röhren-
Radio-Anlage
für 65 Mk. verkäuflich. Zu erf. i. d. Gesch. d. Bl.

Erstklassige
Ferkel
hat abzugeben
Gutsbesitzer Otto,
Ruhschnappel.

Morgen Freitag

Schlachtfest.
10 Uhr Wellfleisch.
Richard Drechsler,
Schubertstraße 11.

Morgen Freitag

Schwein-Schlachten
vormittags **Wellfleisch** später **frische Wurst.**
B. Regel, Südstraße 1.

Bei Standesangabe ohne Nachnahme 4 Pfd. echten gesunden **Tilsiter Käse 3.80** Mk. frei Haus. **O. Sievers, Niendorf** Kreis Pinnebg.

Gut möbliertes
Zimmer
an besseren Herrn oder Dame sofort zu vermieten.
König Albertstr. 4, p. l.

Turnverein „Germania"
Gersdorf e. V.

Sonntag, den 27. November, nachmittags 5 Uhr in der Turnhalle **außerordentliche**

Generalversammlung.

Tagesordnung: 1. Festsetzen der Anwesenheitsliste. 2. Eingänge. 3. Gruppentag. 4. Anschluß der Sängervereinigung betr. 5. Statutenberatung hierzu. 6. Allgemeines.

Der Wichtigkeit der Tagesordnung zufolge ist es Pflicht jedes einzelnen Mitgliedes, zu erscheinen. **Der Turnrat,** Albin Muster, Vors.

Familien-Kabarett
Palast-Kaffee
CHEMNITZ / Bes. KARL BALDAUF
Ecke Kronen- und Lange Straße. Fernruf 604

Das erstklassige
Programm
vom 16. bis 30. Novbr. täglich nachmittags ½4 und abends 8 Uhr

Susi und Ruth
das hervorragende Tanz-Duett

Lu und Bay
Orig. Verwandlungs-Duett, Gesang und Tanz

Werner Textor
Humorist und Ansager

S. W. Harward Comp.
preisgekrönte Kunstschützen

Paul Matinett
der Mann mit den stepptanzenden Puppen

Werner Metzner
der orig. Musik-Clown

Harry Beil
mit seiner Stimmungs-Kapelle
Wochentags nachmittags und abends sowie Sonntag nachm. **Eintritt frei**

Jeden Freitag
Extra-Abend
Anfang ½8 Uhr

Schulmädchen
für leichtere Arbeiten sucht
Ed. Beckert
Langwitzer Straße 21.

Guterhaltenes
Klavier
zu kaufen gesucht.
Angebote unter K. 1887 i. d. Geschäftsstelle d. Bl.

Männergesangverein
Oberlungwitz
M. d. D. S. B.

Sonnabend, den 3. Dezember, im Saale des Gasthofes „Lamm"

Erzgebirgs-Abend

in Lied und Wort
Mitwirkende: **Max Rothe, Spieler, Schlettau,**
Spielleiter: **Werner Vogelsang, Schlettau**
Theateraufführung — Gesang
Beginn Punkt 8 Uhr. Beginn Punkt 8 Uhr.

Hierzu laden wir alle werten Ehrenmitglieder, Mitglieder, sowie Brudervereine mit Angehörigen sowie Freunde und Gönner nur hierdurch herzlich ein.

Allen denen, die Liebe zu unserem schönen Erzgebirge mit seinen Dichtungen und Liedern besitzen, sichern wir genußreiche und erbauliche Stunden zu. **Der Vorstand.**

Versteigerung

Sonnabend, den 19. d. M., nachm. 3 Uhr versteigere ich im **Emma-Hospital** in **Oberlungwitz** den Nachlaß der verstorbenen Frau Portmann, bestehend aus **Mobilar** und **Kleidern,** gegen sofortige Barzahlung.

Päßler, Ortsrichter.

Lehrling
oder Lehrmädchen
für Büro eines Fabrikgeschäftes gesucht.
Schriftliche Angebote unter G. 1884 in die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Für die uns zu unserer silbernen Hochzeit in so überreichem Maße dargebrachten Glückwünsche und Geschenke

danken wir

allen hierdurch aufs herzlichste.

Alfred Dreißig u. Frau Anna
verw. gew. Hösel geb. Kühnert.

Hohenstein-Ernstthal, den 13. November 1927.

Hosen- und Westenschneider
sofort gesucht.
W. Wawra,
Schubertstraße 21.

Zuverlässiger
Kutscher
guter Pferdewärter sofort gesucht
Braugasse 4.

Junge Schweine
hat zu verkaufen
Kurt Beckmann
Oberlungwitz 486.

Ein junges Menschenherz hat aufgehört zu schlagen.

Am Dienstag vormittag ¼12 Uhr erlöste der Herrgott meinen lieben, treusorgenden Mann und Vater, unseren einzigen Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Neffe und Enkel

Herrn Kurt Ernst Uhlmann

im blühenden Alter von 25 Jahren nach einem kurzen, aber innigen Familienglück von seinem langen, unheilbaren und mit großer Geduld ertragenen Leiden.

Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Altenburg und Schwaben, am 17. November 1927.

In tiefer Trauer
die trauernde Gattin **Helene Uhlmann** geb. Pausch und Töchterchen **Alice,**
Emil Uhlmann und Frau
Familie **Max Pausch**
sowie alle übrigen Hinterbliebenen.

Die Beerdigung unsers lieben Entschlafenen findet am Freitag nachm. ½2 Uhr von Gartenstraße 8 aus statt.

Tretet leise an mein Grab, denkt was ich gelitten hab,
stört mich nicht in meiner Ruh, gönnt mir nun die ew'ge Ruh.

Statt besonderer Anzeige.

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied Dienstag abend ½12 Uhr ruhig mein lieber, treusorgender Gatte, unser herzensguter Vater, Groß- und Schwiegervater, lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Schuhmachermeister

Oskar Fritzsche

im 59. Lebensjahre.

In tiefstem Schmerze
Anna verw. Fritzsche
im Namen der übrigen Hinterbliebenen.

Hohenstein-Ernstthal, den 17. November 1927.

Die Beerdigung unseres Lieben findet Sonnabend nachm. ½2 Uhr vom Trauerhause, Herrmannstraße 11, aus statt.

Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger

Nr. 267 — Donnerstag, den 17. November 1927 — 1. Beilage

14. öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums

am Dienstag, dem 15. November 1927

Baubewilligungen — Angliederung des Arbeitsnachweises an Chemnitz oder Glauchau?

stg. Am Ratstisch: Erster Bürgermeister Dr. Patz, Bürgermeister Sammet, Stadträte Bauer und John, Oberstadtbaumeister Kaube und Gaswerksdirektor Martini. Vom Kollegium sind 23 Mitglieder erschienen. Der Zuhörerraum ist gut besetzt.

Vorsteher Rößel eröffnet nach 8 Uhr die Sitzung.

Kenntnisnahmen

Die Verteilung der bewilligten 1500 Mark für die durch Hochwasser geschädigten Gemeinden ist in dem von den Kollegien gewünschten Sinn erfolgt. An die Gemeinden des Osterzgebirges wurden 500 Mark gezahlt, die restlichen 1000 Mark erhielten die vom Hochwasser betroffenen Gemeinden in der Nachbarschaft von Hohenstein-Ernstthal. So wurden gezahlt an Falken 200 Mark, an Langenchursdorf 200 Mark und an Bräunsdorf bei Limbach 600 Mark.

Der wirkliche Gesamtaufwand für den Badbau beziffert sich auf 270 000 Mark. Bisher sind ungefähr 250 000 Mark bezahlt worden, so daß an offener Rechnung noch 20 000 Mark verbleiben.

Baubewilligungen

Für das Kinderplanschbecken im städtischen Sommerbad sind noch 1500 Mark nachzuverwilligen.

Vorsteher Rößel: Es berührt mich unangenehm, daß diese Summe noch nachzuverwilligen ist. Ich hatte schon seinerzeit Bedenken, daß die Gelder für die Betonbauten nicht reichen würden. Doch da hielt man die Summe für ausreichend. Man sieht aus diesem Falle wieder, daß man in allen Dingen einen genauen Voranschlag verlangen muß.

Die 1500 Mark werden ohne jede weitere Aussprache nachverwilligt.

*

Der Stadtrat hat beschlossen, Herrn Baumeister Richard Müller die Einfriedigung des dritten städtischen Wohnhauses an der Turnerstraße zu übertragen. Herr Baumeister Müller ist bereit, die Arbeiten für 1407 Mark auszuführen.

Das Kollegium erklärt sich damit einverstanden.

*

Mit Herrn Bauunternehmer Frinzel wurde wegen des von ihm errichteten dritten städtischen Wohnhauses an der Turnerstraße ein Vergleich abgeschlossen.

Oberstadtbaumeister Kaube spricht hierzu kurz. Er betont u. a., daß man sich endlich einigen konnte. Herr Frinzel habe verschiedene Unkosten gehabt, die bestimmt die Höhe der Summe erreichen, die er fordere, nämlich 1000 Mark. Der Bau sei, abgesehen von kleineren Mängeln, solid ausgeführt.

Erster Bürgermeister Dr. Patz ergänzt die Ausführungen des Vorredners um einiges. Er betont: Das Vertragsstrafrecht wurde bei Herrn Frinzel nicht durchgeführt, obwohl der Vertragstermin — an dem das Wohnhaus beziehbar werden sollte — nicht ganz eingehalten wurde. Herr Frinzel hat das ganze Haus für 61 000 Mark errichtet. Man kann wohl sagen, daß er nichts dabei verdient hat. Ich bin auch für den Vergleich. Die Stadt bezahlt nicht zuviel, wenn sie die von Herrn Frinzel geforderten 1000 Mark noch entrichtet.

Stv. Meier (Soz.): Ich wundere mich, daß der Hausbau zu solchen Schwierigkeiten geführt hat. Die Hauptsache des Streites wird wohl daher kommen, daß durch die Austrocknung des Baues derselbe nicht rechtzeitig fertig wurde. Ich kann nur befürworten, daß an Herrn Frinzel die 1000 Mark gezahlt werden.

Das Kollegium bewilligt die Summe.

*

Im Altstädter Stadthaus sind kleinere bauliche Veränderungen geplant, für die die Kosten zu bewilligen sind. Es handelt sich um die freigewordenen Säle der Wirk- und Webschule, die Verwendung finden sollen. Man plant, beginnend an der Südseite, durch Einziehung von Wänden die Schaffung eines Warte- und Sitzungszimmers sowie zweier weiterer Räume. Der Arbeitsnachweis, der sich bisher im Rathaus befand, soll ins Altstädter Stadthaus verlegt werden. Die Kosten für die baulichen Veränderungen beziffert man auf 1538 bis 1663 Mark. Es wird erwartet, daß der Fiskus einen Teil der Kosten für die Verlegung des Arbeitsnachweises mit trägt.

Erster Bürgermeister Dr. Patz: Es wird Ihnen allen bekannt sein, daß wir künftig keinen selbständigen Arbeitsnachweis mehr haben, da er einem größeren Arbeitsamt angegliedert werden soll. Es ist noch nicht bestimmt, ob wir dem Chemnitzer oder Glauchauer Arbeitsamt angegliedert werden. Kürzlich fand in Chemnitz eine Besprechung statt, in der diese Regelung zur Sprache kam. Es wird vermutlich so werden, daß Hohenstein-Ernstthal und Oberlungwitz nach Chemnitz kommen. Gersdorf wird Lugau zugeteilt werden und die übrigen Landgemeinden Glauchau. Doch wie die ganze Angelegenheit geregelt wird, wissen wir noch nicht. Es ist nun anzunehmen, daß die Räume, die bisher dem Arbeitsamt zur Verfügung standen, unzulänglich sind. Nach den gesetzlichen Bestimmungen müssen die Gemeinden dem Arbeitsamt Räume zur Verfügung stellen. Wir halten es für gut, wenn wir den Arbeitsnachweis ins Altstädter Stadthaus verlegen. Doch wir wollen mit der Verlegung nicht früher beginnen, bevor nicht die Reichsstelle gesprochen hat. Wir nehmen an, daß wir die Kosten für den Umbau nicht ganz allein zu tragen haben.

Stv. Freitag (Bürgerl.): Mir gefällt es nicht, daß das Arbeitsamt in den ersten Stock des Altstädter Stadthauses verlegt wird. Der Zugang zu den Räumen ist sehr ungünstig. Kann man das Arbeitsamt nicht in einen anderen Raum verlegen?

Stv. Krauß (Komm.) glaubt, daß die ganze Angelegenheit noch nicht endgültig ist, bevor nicht das Reich gesprochen hat. In seinen weiteren Ausführungen tritt er für den Anschluß des hiesigen Arbeitsamtes an Chemnitz ein. Wenn das hiesige Arbeitsamt nicht dem Chemnitzer angegliedert würde, so würde es für die Arbeiterschaft von Hohenstein-Ernstthal nur von Schaden sein. Glauchau sei für Hohenstein-Ernstthal ungünstig. Der Anschluß an Chemnitz müsse dringend gefordert werden.

Vorsteher Rößel bemerkt zu diesen Ausführungen: Alles Heil wage ich von Chemnitz auch nicht zu erhoffen, denn Chemnitz wird immer erst für sich sorgen.

Erster Bürgermeister Dr. Patz: Ich halte es nicht für glücklich, mit dem Beschluß über die Verlegung des Arbeitsamtes zu warten, bis die Reichsstelle gesprochen hat. Die Ratsvorlage, über die Sie abstimmen sollen, ist nur so gedacht, daß ein Eventualbeschluß gefaßt werden soll. Was die Verlegung des Arbeitsamtes anbelangt, so habe ich diesen Punkt absichtlich nicht weiter angeschnitten. Doch da er nun behandelt wurde, muß ich näher darauf eingehen. Die städtischen Kollegien sind in dieser Angelegenheit nicht zuständig. Zuständig sind der Arbeitsnachweis-Ausschuß bezw. der Rat. Im Arbeitsnachweis-Ausschuß war man geteilter Meinung. Die Arbeitnehmer sprachen sich für Chemnitz aus, die Arbeitgeber dagegen für Glauchau. Ich will hoffen, daß sich die Arbeitnehmer in ihren Hoffnungen, die sie auf Chemnitz setzen, nicht täuschen. Tritt einmal eine Krise ein, dann wird sie sich ungünstig für uns auswirken. Sind einmal Notstandsarbeiten zu verrichten, dann wird die Großstadt ihr eigenes Arbeitslosenheer beschäftigen. Es kommt weiter hinzu, daß das neue Arbeitsamt Chemnitz sehr groß werden wird. Ob Hohenstein-Ernstthal in diesem einen großen Einfluß bekommt, bezweifle ich. Warum haben wir uns für Glauchau mehr interessiert? Wir sind durch die verwaltungsrechtliche Geschichte mit Glauchau eng verbunden. Wenn einmal eine Krise eintritt, dann ist es gut, wenn sich die verschiedenen Industriekreise austauschen. Vor allem würden wir bei einem kleineren Arbeitsamt wie Glauchau einen gewichtigeren Einfluß haben als in Chemnitz. Ich fürchte, unsere Angliederung an Chemnitz ist nicht in dem Sinne, wie die Arbeiterschaft hofft. Wir werden wohl eine Nebenstelle von Chemnitz werden, aber ich bezweifle, ob sie große Bedeutung erlangen wird.

Stv. Krauß (Komm.) glaubt nicht, daß der Anschluß an Glauchau für die Arbeiterschaft von größerem Vorteil ist. Anders sei es mit dem Anschluß an Chemnitz. Er verstehe wohl, daß sich das Unternehmertum mehr nach Glauchau hingezogen fühle.

Dann kommt man wieder auf die Verlegung des Arbeitsnachweises ins Altstädter Stadthaus zu sprechen.

Stv. Kraft (Bürgerl.): Wenn große Massen von Arbeitslosen abgefertigt werden sollen, dann müssen einmal andere Verhältnisse in bezug auf die Treppe eintreten. Ich habe den Wunsch, daß man das Sitzungszimmer nach hinten verlegt und die Arbeitsräume in den lichten Raum. Ich halte es für eine glückliche Lösung, wenn man das Stadtmuseum ins Altstädter Stadthaus verlegen würde und Zimmer 22 für das Arbeitsamt verwenden wollte.

Stv. Zehl (Komm.) hält das Altstädter Stadthaus für das Arbeitsamt auch nicht für glücklich. In seinen weiteren Ausführungen kritisiert er die schlechten Treppenverhältnisse.

Erster Bürgermeister Dr. Patz weist die Ausführungen des Vorredners in verschiedenen Punkten als falsch zurück.

Es wird schließlich die Ratsvorlage angenommen.

*

Für die Kriegersiedlung an der Feldstraße macht sich ein Schleusenbau notwendig. Die Kosten betragen etwa 2500 Mark. Die drei Siedlungshäuser sollen mit je 120 Mark belastet werden.

Der Schleusenbau wird bewilligt.

*

Zwischen der Ost- und Bahnstraße ist eine Verbindungsstraße geplant. Diese soll vom Ende der Bahnstraße diagonal über die Wiese zur Oststraße führen. Es sind zwei Projekte eingereicht worden. Das eine zu 80 000 Mark sieht eine Betonstützmauer vor, während das andere zu 30 000 Mark von einer solchen Mauer nichts weiß.

Ohne jede Aussprache stimmt das Kollegium dem kleineren Projekt zu und bewilligt zu dessen Durchführung 10 000 Mark.

*

Ueber die Aufstellung eines Generalaufteilungsplanes spricht Oberstadtbaumeister Kaube. Zur Aufstellung dieses Planes wurden die Herren Professor Müßmann-Dresden, eine Kapazität auf diesem Gebiete, und Geometer König-Glauchau herangezogen. Die Kosten belaufen sich auf etwa 18 000 Mark.

Erster Bürgermeister Dr. Patz behandelt die finanzielle Frage. Er betont die Notwendigkeit der Aufstellung eines solchen Planes. Man schaffe dadurch auch etwas für die kommende Generation. Die Kosten sollen nicht nur auf ein bis zwei Jahre, sondern auf mehrere Jahre verteilt werden. Die erste Rate könne man in den Haushaltplan einstellen, den Rest der Summe auf Anleihe nehmen. Er befürwortet die Aufstellung des Planes.

Stv. Krauß (Komm.) spricht sich für die Aufstellung des Planes aus.

Das Kollegium stimmt zu, bringt aber zum Ausdruck, daß versucht werden soll, ob evtl. der Preis nicht etwas ermäßigt werden kann.

Die

Vorschriften über Beleuchtung der Treppen, Flure usw.

werden ohne Aussprache angenommen. Sie werden noch im amtlichen Teil unseres Blattes bekanntgegeben.

Zustimmung einer Verbindlichkeitserklärung

Die Stadt Hohenstein-Ernstthal verpflichtet sich, auf der Staatsstraße Wüstenbrand—Glauchau den Fußweg, die Schleusenanlage sowie das Schnittgerinne reinzuhalten.

Zur Beschaffung von Schläuchen

wird der Ueberschuß der Feuerlöschkasse 1926/27, der 548,66 Mark beträgt, verwendet.

Bewilligungen

Für den Ankauf einer Rechenmaschine für die Steuerbuchhalterei werden 1690 Mark bewilligt, für die Beschaffung von Marktbudengerät 2500 Mark.

Weiter werden 7000 Mark bewilligt für den Ankauf von zehn gebrauchten Schränken für die Schulen. In diese Summe sind die Kosten für Reparatur mit eingerechnet.

Der

Erhöhung der Bezüge für die Heimbürginnen

wird zugestimmt. Das Wochenverdienst wird von 20 auf 25 Mark je Heimbürgin erhöht. In Zukunft sollen die Versicherungsbeiträge zu Lasten der Heimbürginnen gehen.

Der

Lehrplan für die Begabtenschule

ruft eine kurze Aussprache hervor. Nach einer neuerlichen ministeriellen Verordnung dürfen die Volksschulen, die eine sogen. Aufbauschule haben wollen, an dieser nur eine Sprache lehren. Dies würde bei uns ein Rückschritt bedeuten, denn in der jetzigen Begabtenabteilung werden zwei Sprachen gelehrt. Die Aufbauschule kommt also für uns nur dann in Frage, wenn an ihr zwei Sprachen gelehrt werden. Das Neue hat keinen Sinn, wenn es nicht im Rahmen des Alten fortgesetzt wird. Seitens des Herrn Schuldirektor Galster sind beim zuständigen Ministerium schon die nötigen Schritte unternommen worden. Das Kollegium schließt sich diesem Schritte an.

Zugestimmt wird der

Uebernahme von 3978,55 Mark

aufgewerteter Beitrag der Sparkasse zum Stammvermögen des Giroverbandes sächsischer Gemeinden auf die Stadtgemeinde zu Lasten des Ueberschusses vom Rechnungsjahr 1926.

Schluß der öffentlichen Sitzung: 10 Uhr. In der geheimen Beratung, die sich anschloß, wurde u. a. auch über die Aufnahme einer Anleihe für das Gaswerk gesprochen.

„Kommt, wir warten!"

Von unserem Wiener Korrespondenten

Wien, 15. November

Fast neun Jahre ist es her, als der verstorbene Friedrich Naumann in der Weimarer Nationalversammlung seine Programmrede hielt und durch sie die Verhandlungen, die bis dahin keinen Hauch von Würde und Größe gezeigt hatten, mit einem Mal weit über das Niveau der banalen Alltäglichkeit emporriß. Er, der schon während des Krieges für eine Vereinigung der deutschen Teile Oesterreichs mit dem Reich eingetreten war, sah damals den Weg frei zu einem großen deutschen Mitteleuropa, breitete weit die Arme aus und rief den Brüdern jenseits der Grenze beifallsumjubelt die Worte zu: „Kommt, wir warten!"

Wir warten. Wir warten seit neun Jahren, daß die Feindvölker ihren Widerstand gegen den Anschluß aufgeben und die Verheißung wahr machen werden, für die sie angeblich gekämpft haben, jene These vom „Selbstbestimmungsrecht der Nationen", die sich so wunderschön anhört, auf deren Erfüllung so viele gehofft hatten und die niemals willkürlicher verletzt wurde als in den „Friedens"verträgen von Versailles und St. Germain. Uebermut der Sieger war es, der damals den Anschluß verbot. Furcht vor dem Nachbarvolk ist es, die ihn jetzt noch zu verhindern sucht. Aber die geschichtliche Entwicklung wird sich als stärker erweisen, als papierene Paragraphen. Und kein Wille wird sich auf die Dauer dem elementaren Gefühl zweier Brudervölker entgegenstemmen können, die zueinander wollen, weil ihnen die Stimme des Blutes befiehlt: Zusammenhalten, weil wir zusammengehören!

Noch ist es nicht so weit. Noch müssen der deutsche Kanzler und der deutsche Reichsaußenminister, wenn sie in Wien weilen, ängstlich vermeiden, Worte zu sprechen, die in Paris und Rom mißdeutet werden könnten. Es bedarf auch keiner Worte mehr. Wenn Marx und Seipel sich die Hand geben, so reicht durch sie ein Brudervolk dem anderen die Rechte. Wenn der österreichische Kanzler in seiner Rede darauf hinweist, daß beide Länder seit vier Jahren einen Weg zurückgelegt haben, der langsam, aber stetig nach oben geführt hat, so hören 70 Millionen aus diesem Wort den Wunsch und die Hoffnung heraus, daß die Wege beider Völker künftig nicht mehr parallel nebeneinander verlaufen sollen, sondern recht bald zusammenführen mögen.

Wir wissen, daß es bei uns wie drüben Bedächtige und Uebervorsichtige gibt, die in der Anschlußfrage sich das Motto zu eigen gemacht haben: „Immer daran denken, niemals davon sprechen". Auch wir halten es nicht für richtig, in jeder Tischrede und bei jedem Toast den Anschlußgedanken zu feiern. Der Besuch, den Marx und Stresemann jetzt hier abgestattet haben, darf aber nicht vorübergehen, ohne daß der Stimmung Ausdruck gegeben wird, die das große deutsche Volk diesseits wie jenseits der Grenze beseelt. Sind die beiden reichsdeutschen Führer wieder abgereist, so werden wir wieder ruhig an die Arbeit gehen, und dem Anschluß den Weg bereiten, nicht dadurch, daß wir über ihn reden, sondern für ihn arbeiten. Die Rechtsangleichung beider Staaten ist im vollen Gang, andere gemeinsame Maßnahmen auf dem Gebiet der Verwaltung werden sich organisch angliedern. Nichts wäre müßiger als sich jetzt schon den Kopf darüber zu zerbrechen, in welcher Form einmal der Anschluß vor sich gehen soll. Wir wissen ja noch gar nicht, wann er erfolgt, und wir können nicht voraussehen, wie sich bei uns inzwischen das Verhältnis von Reich und Ländern gestalten wird. Es ist deshalb geradezu unerhört, wenn gewisse Kreise versuchen wollen, einen etwaigen Anschluß Oesterreichs schon jetzt für ihre Parteizwecke ausnutzen, wenn mit dem Gedanken einer „Donauföderation" gespielt wird, und man versucht, Wien gegen Berlin auszuspielen.

Genau so verkehrt ist es natürlich, wenn in Norddeutschland Stimmen laut werden, die den ganzen Anschlußgedanken ablehnen. Bei allem Verständnis für gewisse Einwendungen, die hier laut werden, muß doch immer wieder betont werden, daß der großdeutsche Gedanke zu bedeutsam für unser ganzes Volk ist, als daß wir für ihn nicht manchen Mißstand mit in Kauf nehmen müßten. Es handelt sich wohl auch weniger um sachliche Einwendungen als um Gefühlsmomente bei all denen, die dem letzten österreichischen Kaiser nicht vergessen können, in wie schmachvoller Weise er den Bundesgenossen verraten hat. Demgegenüber muß aber doch hervorgehoben werden, daß auch in den österreichischen Kreisen, die sich noch zur Monarchie bekennen, niemand das Verhalten Karls des Treulosen verteidigt, und daß sein Verrat in schwerster Stunde nirgends schärfer verurteilt wird als gerade hier. Wir können und dürfen das österreichische Volk nicht mit einem Mann identifizieren, der unter dem Einfluß seiner Frau den Waffengenossen von vier Schicksalsjahren an Frankreich verraten wollte, der einen Sond-

[illegible], während deutsche Truppen die Gr[illegible] [illegible]erreichs gegen Italien schützten. Ma[illegible]en wir uns endlich von dieser Vergangenheit los. In der Hofburg regiert heute weder der entartete Sprößling eines uralten Stammes noch jener Mann, dessen Tod der zündende Funke war, der in das europäische Pulverfaß einschlug, jener Mann, in dessen Gesicht, wie eine berufene Feder es einmal geschildert hat, sich die höchsten und tiefsten Leidenschaften widerspiegelten, dessen ganzes Gefühl der geballte Wille war: ein neues, stärkeres Groß-Oesterreich — durch mich!

Vorbei, vorbei! Die Dynastie ist fort, die das letzte Band um das bunte Völkergemisch gewesen war, das sich Oesterreich-Ungarn nannte. Was heute davon übrig geblieben ist, das ist ein lebensunfähiges, kleines Land, das nur von der Hoffnung aufrecht erhalten wird, sich einst, in einer nicht zu fernen Zukunft, an das Reich anschließen zu können. Wir wissen, daß der Augenblick, wo dies Wirklichkeit werden kann, noch nicht gekommen ist, und daß wir weiter warten müssen. Die Welt aber soll wissen, daß wir warten!

Das evangelische Jungmännerwerk Deutschlands

Seit Jahren ist der zweite Sonntag im November der Werbetag für das evangelische Jungmännerwerk Deutschlands. Da soll das evangelische Volk in allen seinen Kreisen an seine Verantwortung gegenüber der Jugend erinnert werden, ermahnt werden, daß das hohe Gut evangelischen Geisteslebens unserer Jugend nicht verloren gehe; da soll einmal in breiter Oeffentlichkeit darauf hingewiesen werden, daß es in unserem Volke neben vielen anderen Jugendgruppen eine starke evangelische Jungmänner-Organisation gibt, die fast 200 000 Mitglieder zählt, und daß in diesen Jugendgruppen, Vereinen und Bünden fleißig und ernst an der Bewahrung unserer Jugend vor den schädlichen Einflüssen unserer Zeit, an der Sammlung der bewußten christlichen Jugend und an ihrer Erziehung im Geiste evangelischer Freiheit und Freude gearbeitet wird.

Die evangelische Jugendarbeit ist bewußt religiös gestimmt. (Die starke katholische Jugendbewegung gleichfalls.) Das hängt mit ihrer Geschichte zusammen. Als die ersten jungen Menschen vor 100 Jahren sich zusammenschlossen oder von einzelnen Führern gesammelt wurden, wollten diese in ihren Kreisen lebendige Frömmigkeit pflegen, die sie in der damals stark rationalistischen Kirche nicht fanden. Man hat zwar in den letzten Jahren vielfach gemeint, daß die Jugend eine religiöse Schonzeit brauche und in den Jahren der Entwicklung möglichst wenig von religiösen Dingen wissen wolle. Die Erfahrung aber und die sorgfältige wissenschaftliche Beobachtung hat im Gegenteil erwiesen, daß die religiösen Dinge, wie Gott, Seele, Ewigkeit, Christus, Kirche, die jungen Menschen stark beschäftigen, daß die jugendliche Seele in den Jahren der Entwicklung der Zweifel, des Suchens und Fragens nach Wahrheit dringend Rat und Hilfe bedarf. Es ist bekannt, daß in den gleichen Jugendjahren die sittlichen Nöte, der Kampf um die Reinheit von Leib und Seele besonders schwer ist. In solcher Lage aber ist die Auseinandersetzung mit dem Evangelium, der Hinweis auf Christus ebensonötig wie wertvoll. Da die Volkskirche heute viele Glieder umfaßt, die nur äußerlich mit ihr verbunden sind, ist es gut, wenn sich in ihrer Mitte die ernsten Christen zu besonderen Gemeinschaften zusammenschließen. Das hat die Jugend in ihren Bibelkreisen Höherer Schüler, in ihren Jungmännervereinen und im Christlichen Verein junger Männer getan. Ueberall ist es das Ziel, die Jugend im Innersten zu erfassen und mit dem Geist des Evangeliums zu durchdringen.

Damit hängt ein zweites und damit zusammen: der Trieb zu sozialer Betätigung. Die ältesten Vereine waren Handwerker- und Gesellenvereine, wo man im eigenen Kreis die wandernden Freunde aufnahm und ihnen gastliches Unterkommen und wertvolle Geselligkeit bot. Noch heute ist dies ein wertvoller Dienst, den vor allem der Christliche Verein junger Männer mit seinen großen Heimen der wandernden Jugend erweist. Der evangelische Jugendverein aber will kein Standesverein sein. Er steht allen Volkskreisen offen: und es ist hocherfreulich zu sehen, wie unter der christlichen Jugend die höheren Schüler, die Kaufleute, die Handwerker und Arbeiter in gegenseitiger Freundschaft sich verbunden wissen. Wie wertvoll ist dies gegenseitige Verstehenlernen der Jugend in einer Zeit, wo die sozialen Gegensätze unser Volk so unheilvoll zerreißen. Seit jeher wird in den Vereinen dem jugendlichen Wissensdrang Rechnung getragen. In reicher Mannigfaltigkeit werden Vorträge aus allen Gebieten des Wissens und der Kunst, der Technik und Wirtschaft geboten, Lichtbilder gezeigt, Reiseerlebnisse geschildert, so daß die jungen Menschen von den Erfahrungen gereifter Menschen viel lernen können.

Dabei ergibt sich von selbst noch ein wertvolles Erlebnis: die Erfahrung einer neuen Gemeinschaft. Die alten Gemeinschaften der Familie, des Volkes, der Kirche sind weithin, zumal in der Großstadt, in der Auflösung begriffen. Andere Gemeinschaften beruflicher, geselliger, künstlerischer, politischer Art sind an ihre Stelle getreten. Da schließen sich auch die Jugendlichen mit gleichgesinnten jungen Menschen zusammen. In gemeinsamem Lied, beim Wandern, in der regelmäßigen Abendversammlung, in der gemeinsamen Andacht bildet sich ein neues Gemeinschaftserlebnis, das innerlich erhebt und beglückt, das zugleich zu einem starken Schutz wird gegenüber den Gefahren und Versuchungen der Umwelt. Dabei ist dies Gemeinschaftserlebnis nicht Selbstzweck. Es soll vielmehr dazu helfen, daß der Wert der größeren, gottgegebenen Gemeinschaften neu erkannt wird, und daß man die Zusammengehörigkeit in Familie, Volk und Kirche besser als zuvor wieder schätzen lernt.

So steht das evangelische Jungmännerwerk Deutschlands stark und zukunftsfroh vor uns. In seinem Reichswart D. Stange, einem ehemaligen sächsischen Pfarrer, hat es einen zielbewußten, energischen Führer. In den 3255 Vereinen mit ihren 170 000 Mitgliedern, darunter 50 Christliche Vereine junger Männer mit etwa 20 000 Mitgliedern, liegt das Schwergewicht der Arbeit. Daß diese Arbeit überaus wichtig und segensreich ist, wird niemand leugnen, der von der Bedeutung des evangelischen Geisteslebens für unser Volk überzeugt ist. Viele Jugendliche in unseren Gemeinden stehen diesem großen Jugendwerk noch fern. Das soll ein Aufruf sein an die evangelischen Eltern: schickt eure Kinder in die christlichen Jugendvereine, ein Aufruf an die christliche Jugend: tretet ein in die Reihen derer, die ein Leben in heiliger Zucht, Freiheit und Freude führen wollen. Unterstützt die evangelische Jugendarbeit mit Wort und Tat; es ist ein wertvoller Baustein zur inneren Erneuerung unseres Volkes aus dem Geiste des Evangeliums.

Ausschneiden! **Amtlicher Steuerkalender** Aufbewahren!

auf die Zeit vom 15. November bis 15. Dezember 1927

Lfde Nr.	Zeit	Steuerart	Zahlstelle	Anmerkungen
1	Bis 15. November	Einkommensteuer-Vorauszahlung 1927 der Landwirte	Finanzamt	
2	Bis 15. November	Vermögenssteuerzahlung 1927	Finanzamt	
3	Bis 21. November	Steuerabzug vom Arbeitslohn für die Zeit vom 1. bis 15. Novbr.	Finanzamt	Beträge die 200 R.-M. nicht übersteigen, brauchen erst am 5. Dezember abgeführt zu werden
4	Bis 5. Dezember	Aufwertungssteuer (Mietzinssteuer) für Dezember	Gemeindliche Steuerhebestellen	Von den Eigentümern bebauter Grundstücke
5	Bis 5. Dezember	Steuerabzug vom Arbeitslohn	Finanzamt	Zugleich Einreichung der Bescheinigung über die Steuerabzüge für Novbr.
6	Bis 15. Dezember	Gewerbesteuer 3. Termin	Finanzamt. Für die Orte Hohenstein-Er., Lichtenstein-C., Oberlungwitz, Gersdorf und Hohndorf die gemeindlichen Steuerhebestellen	

Umbaueröffnung bei der Fa. Königsfeld & Co.

Chemnitz

Die im Jahre 1881 von den Herren Richard Abraham und Oskar Königsfeld in Chemnitz am Holzmarkt 10 eröffnete Firma Königsfeld & Co. beging am letzten Dienstag die feierliche Eröffnung ihres nach sechseinhalbmonatigem Umbau neueröffneten modernen Geschäftshauses an der Königstraße, zu der die Vertreter der Behörden, des Handels und der Presse geladen worden waren.

Der die Königstraße beherrschende moderne Kaufhausbau ist aus zwei in ihrer baulichen Anlage ganz verschiedenen Häusern und einem Neubautrakt hervorgegangen, verrät aber in seiner geschlossenen Linienführung heute nicht mehr die unendlichen Schwierigkeiten, die es zu bewältigen galt. Obwohl der Geschäftsverkehr in keiner Weise unterbrochen werden durfte, ist es gelungen, ein monumentales Kaufhaus zu schaffen, das sich beherrschend dem Straßenbild einfügt und in seinem Innern alle neuzeitlichen Anforderungen hinsichtlich der Weite der Räume, der Uebersichtlichkeit und Bequemlichkeit, der Lichtwirkung und der Innenarchitektur erfüllt. Die äußere Ausführung geschah in Travertinsteinputz, der durch grüne Keramikbänder gegliedert wird. Die

Eine Uraufführung in Chemnitz

Von Walter Steeger

Am Bußtag, dem 16. November, fand nachmittags drei Uhr im Städtischen Schauspielhaus Chemnitz die Uraufführung der dem Kampfe gegen die Tuberkulose gewidmeten Tragikomödie: „Blaue Jungen" von Leo Herzog statt. Das Stück entstand auf Anregung und unter Förderung des Geh. Regierungsrates, Herrn Dr. jur. Dr. med. h. c. Oertel, des Gründers und verdienstvollen Vorsitzenden des „Vereins zur Bekämpfung der Schwindsucht in Chemnitz und Umg. (E. V.)".

Der Verein hat im Laufe der Jahrzehnte eine segensreiche Tätigkeit entfaltet und in echt-christlichem Sinne der Nächstenliebe gewirkt. Ganz hervorragend sind seine Sammlungen und Heilstätten. Die Kriegerheimstätte „Chemnitzer Sonnenhäuser" wurde zu einer wirklichen Stätte der Sonne und des Lichts und somit der Brunnen echter, wahrer Lebensfreude. Mit der von ihm geschaffenen Tuberkulose-Fürsorgestelle hat sich Herr Geh. Regierungsrat Dr. Oertel nicht nur unvergänglichen Ruhm als Gründer und Organisator erworben, sondern er ist auch tiefsten Dank derer gewiß, die den Segen dieser Tuberkulose-Fürsorgestelle an sich erfahren haben. Des weiteren sind die Merkblätter und die monatlich erscheinende kleine Zeitschrift: „Mitteilungen" des Vereins dem Kampfe gegen die Tuberkulose gewidmet. Die Ziele und Bestrebungen des „Vereins zur Bekämpfung der Schwindsucht" müssen immer mehr in alle Kreise der Bevölkerung dringen und Allgemeingut werden. Dann erst kann man von einem wirklichen Sieg über die Krankheit der Unwissenheit, die Tuberkulose, reden. Die Uraufführung der Tragikomödie „Blaue Jungen" war ein Erfolg im wahrsten Sinne des Wortes. Einmal warb sie für den „Verein zur Bekämpfung der Schwindsucht", zum anderen zeigte sie uns das furchtbare Schicksal derjenigen Menschen, die — von der Tuberkulose befallen — nicht rechtzeitig zum Arzte gehen oder sich seinen Anordnungen widersetzen und einem Kurpfuscher anvertrauen. In jedem Falle eine ernste, sehr ernste Mahnung an die Tuberkulosekranken, aber auch an die Gesunden: den Kampf gegen diesen schleichenden Tod aufzunehmen, mit aller Macht gegen diese Krankheit anzukämpfen!

Der Verein hatte zu dieser Uraufführung die Spitzen der Behörden, der Kunst und Wissenschaft geladen. Zahlreich vertreten war auch die Presse und Geistlichkeit. Vor Beginn der Aufführung nahm Herr Geh. Regierungsrat Dr. Oertel das Wort zu folgender Ansprache:

Hochansehnliche Versammlung!

Sie alle, hochgeehrte Damen und Herren, im Namen des Chemnitzer Vereins zur Bekämpfung der Schwindsucht in Chemnitz und Umgebung an dieser Weihestätte hehrer Kunst begrüßen zu dürfen, ist mir eine besondere Ehre.

Wärmsten Dank darf ich an erster Stelle dem sehr geehrten Theaterausschuß und dem sehr verehrten Herrn Generalintendanten der Vereinigten Stadttheater zum Ausdruck bringen, durch deren Güte es uns möglich geworden ist, dieses Haus heute unseren Bestrebungen dienstbar zu machen.

Wärmsten Dank dem technischen Personal des Theaters, das in Erkenntnis der hohen volksgesundheitlichen Bedeutung unserer Arbeit seinen Ruhetag so freundlich geopfert hat.

Unser Verein gehört zu den Tuberkuloseorganisationen, die als erste erkannt haben, daß die Aufklärung eins der wirkungsvollsten Mittel im Kampf gegen die Tuberkulose darstellt. Vor nun schon mehr als zwei Jahrzehnten hat er das gesprochene Wort, das gedruckte Wort, das Bild und die Bildvorführung in den Dienst der Aufklärung gestellt.

Heute soll auch das Theater — die Schaubühne — dieser brennenden Aufgabe gewidmet werden. Sie verfügt über die eindringlichsten optischen und akustischen Mittel und braucht sich gewiß auch nicht zu schämen, wenn sie sich einmal einem Dienste öffnet, der nicht ausschließlich im Aesthetischen liegt. Wir nehmen sie auch nur als Ausnahmefall in Anspruch.

Wir wissen, daß es sich um ein Tendenzstück handelt. Einer bestimmten Absicht wegen wurde es geschrieben; ist aber letzten Endes nicht jedes Drama, das ja immer etwas beweisen will, mehr oder weniger einer Tendenz untertan? Für meine Auffassung darf ich mich auf Alfred Kerr berufen, der den Tendenzstücken, die bewußt der hygienischen Volksbelehrung dienen, durchaus das Anrecht auf einen rein künstlerischen Wert ohne Einschränkung zuerkennt.

Es bleibt also bloß offen, zu prüfen, ob die Tendenz unaufdringlich eingeflochten ist, ob Motive verwendet worden sind, die im Gedankenkreis der Zuschauer liegen, und wir bitten zu erwägen, daß wir gerade auch auf jugendliche Zuschauer wirken wollen, ob der Dialog gemeinfaßlich und trotzdem künstlerisch empfunden ist, ob Krankheitsfälle gezeigt werden, die im Verborgenen weiterschreiten und durch Unwissenheit und Verschulden nicht zur Genesung kommen, ob Gesunde zur Vorsicht gemahnt, Verdächtige recht- und frühzeitig dem Arzt zugeführt, Erkrankten Hoffnung auf Heilung gemacht wird. Alle diese Fragen soll die heutige Aufführung beantworten.

Ich danke dem schaffensfreudigen Verfasser des Stückes, der auf unsere Anregung hin sich in kurzer Zeit mit dem ihm zunächst nicht nahen Stoffe so vollkommen vermählt und seine dichterische Gabe ihm und unserer Arbeit der Aufklärung geweiht hat.

Möchte seinem Werke eine ihn wohlwollende, ihn beglückende, dankbare Aufnahme und mit ihm unseren Bestrebungen ein reicher Aufklärungserfolg beschieden sein!

Reicher Beifall dankte für die lebenswarmen Ausführungen.

Und dann ging das mit großer Spannung erwartete Drama über die Bühne. In neun Szenen hat der Dichter das Schicksal zweier junger Menschen gestaltet. Ein Schicksal, das reich an Tragik ist. Obwohl diese Szenen, man kann auch Bilder sagen, nur lose aneinander hängen, ist in ihnen die Handlung straff zusammengeballt. Voll sprudelnder Lebendigkeit die eine Szene, düster und beklemmend die andere. In manchem Bilde wieder liebevolle Kleinmalerei. Das Ganze packt, freut und bewegt und erschüttert uns im tiefsten Grunde unserer Seele. Aber jauchzende Lebenslust siegt über Tod und Sterben und reißt uns mit fort. Die Sprache des Dramas ist edel und vornehm, die Tendenz nicht aufdringlich und lästig. Aber sie ist voll ernster Eindringlichkeit.

Georg hat glücklich das Abitur bestanden. Er soll traditionsgemäß studieren. Sein Onkel und Vormund will, daß er Mediziner werde. Georg widersetzt sich. Er fühlt zu diesem Berufe keinen Drang in sich. Und doch muß er sich zum Studium entschließen, denn er liebt Yvonne, die Schwester seines verstorbenen Freundes Mucki, die im Hause seiner Großmutter wie eine Tochter aus und ein geht. Urplötzlich ist Jonny als Vollmatrose in die Heimat zurückgekehrt. Er ist der Schulfreund Georgs und war vor Jahren bei Nacht und Nebel vom Pennal ausgekratzt. Mit leuchtenden Augen und heller Begeisterung erzählt er von dem freien, ungebundenen Seemannsleben. Auf ein wenig mehr oder minder starkes Flunkern kommt es ihm nicht an. Er ist in die Heimat zurückgekehrt, um Mucki, den Freund und Häuptling, mit aufs Schiff zu holen. Doch aus Georgs Munde vernimmt er, daß dieser vor Jahr und Tag an Tuberkulose gestorben sei. Jonny besinnt sich nicht lang und kapert Georg fürs Schiff. Und plötzlich weiß dieser, wo seine Berufung liegt: er will Matrose werden. Jonny gelingt es, daß Yvonne einwilligt, sich auf längere Zeit von dem Geliebten zu trennen. Nach anfänglichem Widerstreben sind Georgs Vormund und Großmutter auch bereit, diesem den Willen zu lassen. Der Tag der Abreise ist gekommen. Georg kommt vom Arzt und bricht unter dem Geständnis zusammen, daß er tuberkulös sei. Sein Onkel beschließt sofort Georgs Ueberführung in eine Heilstätte. Yvonne führt ein Doppelleben. Seit über einem Jahr an Tuberkulose erkrankt, hat sie nie den Mut gefunden, Georg von ihrer Krankheit zu beichten. Georgs Onkel macht ihr als Arzt bittere Vorwürfe, daß sie der Heilanstalt mehrmals entlaufen, sich den Anordnungen des Arztes widersetzt und in die Hände eines Kurpfuschers gegeben habe. Georg kommt und erfährt, daß ihm Yvonne angesteckt. Die große seelische Erregung tötet Yvonne. Sechs Monate später. Jonnys Schiff hat im Heimatshafen wieder angelegt und er ist gekommen, den Freund nun zu holen. Aerztliche Kunst hat Georg gerettet. Er darf die Heilanstalt für immer verlassen. Der Weg zum Meere ist frei. Ein neuer Mensch, voll starker Lebenslust und -freude, stürmt er mit dem Freunde dem lockenden Ziele zu.

Das ist in kurzen Umrissen die Handlung. Das Drama hat sich einen starken Beifall errungen und eine Aufnahme erlebt, wie sie nicht jedem Stücke bei seiner Erstaufführung zuteil wurde. Das Hauptverdienst an dieser überaus herzlichen und wohlwollenden Aufnahme haben die Künstler. Ihr Spiel verdient höchstes Lob und Anerkennung. Sie alle spielten mit wahrhafter Begeisterung. Sie alle stellten Menschen auf die Bühne. Menschen, mit denen wir uns freuten, mit denen wir liebten und litten. Da ist in erster Linie Betty Klinder (Lessing-Theater Berlin) zu nennen, die als Großmutter von einer bezwingenden Mütterlichkeit war. Erinnert sei nur das Intermezzo mit der Wärmflasche, das ihr lebhaften Beifall auf offener Bühne einbrachte. Sie spielte ganz echt und treu, so daß sie wirkliche Tränen weinte, als sie erfuhr, daß ihr Georg sie verlassen will. Dann wäre Robert Thiem (Komödienhaus Berlin) als Jonny zu nennen. Ein Seemann, wie man ihn sich besser nicht wünschen kann. Voll bestrickender Liebenswürdigkeit und Herzlichkeit, strotzend von Gesundheit und Kraft. Seliges, unbekümmertes Jungenlachen auf den Lippen und der himmelstürmende Idealist und Schwärmer. Freund und Bruder in einem. Eine feine Leistung war auch der Georg des Joachim von Ostau (Theater des Westens, Berlin). Ebenfalls gewinnend in seiner Ritterlichkeit, dann jäh wieder der Trotzige dem Onkel und Vormund gegenüber. Erschütternd in seiner Verzweiflung über Krankheit und Tod Yvonnens. Auch er errang Beifall auf offener Bühne. Die Yvonne war Elisabeth Schwarz (Deutsches Theater Berlin). Eine ausgezeichnete Künstlerin! Schon äußerlich wie geschaffen für Yvonne. Sie ging in dieser Gestalt ganz auf. Zeichnete sie so, wie sie der Dichter gesehen. Und darum wußte auch sie, die junge Künstlerin, zu packen. Und — least not lest — Kurt Giller (Theater am Kurfürstendamm, Berlin) als Arzt, Onkel und Vormund. Alle Ehre dem Künstler, der ohne eigentliche Vorprobe diese Rolle übernommen und auch gut durchgeführt hat.

Die Leistungen der Berliner Künstler wird man erst voll zu würdigen wissen, wenn man bedenkt, daß sie am späten Nachmittag nach Chemnitz kamen, auf einer ihnen völlig unbekannten Bühne kurz probten und dennoch ein Spiel gaben, wie man es nur selten sieht. Aber auch die Regie verdient ein Wort des Dankes. Man kargte nicht mit Beifallskundgebungen, und am Schlusse des Stückes wollte das Klatschen schier kein Ende nehmen. Immer und immer wieder mußte der Vorhang hochgehen, als sich dann auch der Verfasser — nach dem stürmisch gerufen wurde — zeigte. Die überreichten Blumen werden den Künstlern eine dankbare Erinnerung an ein dankbares Publikum sein. Ebenso stolz darf Leo Herzog, der Dichter, auf den Erfolg seines Dramas, das von hohem künstlerischen wie sittlichem Werte ist, sein. Die Tragikomödie wird noch im November im „Kleinen Theater" in Chemnitz täglich über die Bretter gehen.

Wir in Hohenstein-Ernstthal dürfen uns glücklich schätzen, eine Theatergemeinde zu haben. Die Leitung hätte nichts zu bereuen, wenn sie dieses Stück hier zur Aufführung bringen würde. Die Künstler würden gern bereit sein, auch hier ein Gastspiel zu geben. Damit bekämen die Mitglieder unserer Theatergemeinde etwas geboten, was nicht alltäglich ist.

Fenster wurden in Bronce ausgeführt. Das wichtigste Erfordernis jedes modernen Geschäftshauses wurde geschickt so verteilt, daß sie wirkungsvoll bleibt, aber nirgends aufdringlich stört. Die Verkaufsabteilungen sind so gegliedert, daß sie auch den größten Verkaufsandrang bequem und rasch bewältigen können. Durch Verlegung der Eingänge ist eine zusammenhängende Reihe von Schaufenstern geschaffen worden, die an der einen Ecke durch ein völlig freistehendes Vitrinenfenster unterbrochen wird. Die Innenausstattung ist gleichmäßig in Eiche gehalten, schlicht, aber wirkungsvoll, während man in der Lichteinrichtung auf Wunsch der Inhaber einen förmlichen Luxus getrieben hat, um den Käufern die genaueste Prüfung der Waren zu ermöglichen. Das Erdgeschoß umfaßt die Riesenfläche von 1250, der erste Stock von 1100 Quadratmetern. Im zweiten Stock stehen für die Abteilungen Gardinen, Dekorationen und Läuferstäufe 540 Quadratmeter zur Verfügung, während der übrige Raum von annähernd 1300 Quadratmetern sich auf die Buchhaltung, die Büros, Arbeitsräume und Reservelager verteilt. Große Treppenanlagen, sowie zwei Aufzüge dienen dem Verkehr zwischen den Stockwerken. Durch zahlreiche Notausgänge, drei abgeschlossene Treppenhäuser und andere Schutzvorrichtungen ist für die Sicherheit des Publikums und des Personals im Falle der Gefahr gesorgt. Außer der eigenen Lichtanlage enthält das Haus an technischen Einrichtungen eine neue kompl. Pumpenwarmwasserheizung, Entlüftungsanlage, Personen-, Waren- und Aktenaufzüge, Telephonanlage mit zahlreichen Amts- und Hausanschlüssen u. a. m. Garderobe- und Speiseräume für das Personal sind ausreichend vorhanden. Soweit es möglich war, wurden flache begehbare Dächer angelegt, um Erholungsstätten für das Personal zu schaffen. So ist das Haus im Innern zeitgemäß und praktisch gegliedert. Es ist für den, der durch die Räume geht, kaum noch erkennbar, daß hier verschiedene Gebäude zu einem großen Haus vereinigt sind. Alles ist zeitgemäß und praktisch gegliedert und hinterläßt den Eindruck einer wohltuenden, niemals aufdringlichen Vornehmheit.

Bei dem schlichten Weiheakt begrüßte Herr Theo Abraham die Erschienenen und sparte nicht mit Worten des Dankes für die Kundschaft, die dem Hause auch während der schwierigen Zeit des Umbaues die Treue gewahrt, für Baumeister und Personal. Er gedachte der Gründer des Hauses, die den Grundstock zu seiner heutigen Höhe gelegt, und versicherte, daß auch die heutigen Inhaber immer der alten Tradition unbedingter Reellität und Leistungsfähigkeit treu bleiben würden.

Kälte, Zug und Gänsehaut

Von Dr. med. Mosbacher, Abteilungsdirektor a. D. im Hauptgesundheitsamt Berlin

Der Herbst ist durch seine feuchte Kühle berüchtigt. Wenn jetzt Fenster und Türen zu gleicher Zeit offen stehen, gibt es den gefürchteten kalten Zug, der häufiger noch als die rauhe Witterung draußen zu Erkältungen führt.

Die ersten Anzeichen einer plötzlichen Abkühlung geben sich an der Haut kund; und zwar „läuft es den Rücken herunter" oder „es läuft eine Gänsehaut über den Rücken". Eine Gänsehaut ist ein unangenehmes Gefühl, und doch weiter nichts als ein Versuch des bedrohten Organismus, die Folgen der Erkältung abzuwehren. Beim Tier hat das Sträuben des Pelzes die gleiche Bedeutung wie beim Menschen die Gänsehaut. — Im Ruhezustand ragt das Haar schräg aus der Haut heraus, an seiner Wurzel liegt eine kleine Talgdrüse, und an jedem Haar ist ein kleiner Muskel angewachsen. — Trifft nun ein Kältereiz, ein kalter Zug die Haut, so melden die feinen empfindsamen Nervenendigungen in der Haut flugs die drohende Gefahr der Zentrale — dem Gehirn —, und sofort läuft über Rückenmark und Nervenstämme zu den feinen bewegungauslösenden Nervenendigungen in der Haut der Befehl, die kleinen Haut- und Haarmuskeln zusammenzuziehen. Dadurch wird zunächst die Zufuhr des warmen Blutes aus dem Innern des Körpers zur Haut abgedrosselt, die Wärmeabgabe verringert, außerdem durch die angespannte Tätigkeit der Hautmuskeln der Verbrennungsprozeß verstärkt, die Wärmeerzeugung erhöht.

Zugleich aber richtet der Zug des verkürzten Haarmuskels das bisher schräg stehende Haar auf und preßt die Talgdrüse gegen die Oberhaut, so daß sich überall dort, wo Haare stehen, kleine Vorwölbungen bilden. Das Ganze ist eine Maßnahme des Körpers gegen Unterkühlung. Das Zusammen- und Auspressen der Talgdrüsen verfolgt den Zweck, die Haare einzufetten; eine Vorrichtung, die bei den Tieren ungemein wichtig ist, da erst dadurch das Pelzkleid seinen Zweck als Schutzgebilde gegen Kälte und Regen erfüllen kann. Ganz besonders stark sind die Talgdrüsen bei der Gans entwickelt; hier wölben sich schon im Ruhestand die Drüsen als kleine Knoten vor und geben der Gänsehaut ihr charakteristisches Aussehen. Bei den meisten anderen Tieren und auch beim Menschen ragen die Talgdrüsen nicht über die Oberhaut hinaus und werden erst durch Zusammenziehen der Haarmuskeln vorgebuckelt, um dann alsdann der Haut das Aussehen der Gänsehaut zu verleihen.

Und — „über den Rücken läuft die Gänsehaut", weil der Befehl des Gehirns zum Aufrichten der Haare nacheinander erst an den Haaren des Nackens, dann der Schultern und nunmehr abwärts den Rücken entlang zur Ausführung gelangt. Gleichzeitig werden die Kaltpunkte der entsprechenden Hauptpartien gereizt, infolgedessen „überläuft es uns zugleich unangenehm kalt".

Im übrigen kann die Gänsehaut nicht nur durch Kälte und Zug, sondern auch durch Schrecken und Ekel hervorgerufen werden; ebenso wie sich infolge der gleichen Unlustempfindungen die Haare der Tiere sträuben.

Rundfunk-Ecke

Donnerstag, 17. November

Leipzig Welle 365,8. — **Dresden** Welle 275,2

10.00: Börse (außer Sonnabend). — 10.05: Verkehr. Wetterbericht. — 10.20: Tagesprogramm. — 10.25: Tagesnachrichten — 11.45: Wetterbericht. Wasserstandsmeldungen. — 12.00: Mittagsmusik. — 12.50: Reklame (außer Montag). — 12.55: Zeitangabe. — 13.15: Tagesnachrichten. Börse. — 13.25: Reklame (außer Montag). 14.45, 15.30, 16.00 und 16.08: Börse, Sonnabend nur 15.40. — 17.15: Reklame (außer Montag, Dienstag und Mittwoch). — 17.55 bezw. 18.00: Börse (außer Sonnabend). — 20.05: Geschäftliche Mitteilungen. — 22.00: Pressebericht. Sportfunk.

16.30 **Leipziger Funkorchester.**
18.05 Aufwertungsrundfunk.
18.20 Steuerrundfunk.
18.30 Spanisch für Fortgeschrittene.
19.00 Höchstleistung unserer Sinne und ihre Steigerung durch die Physik. Univ.-Prof. Dr. E. Marx: Optik.
19.30 Dr. Alfred Nawrath-Bremen: Marokko von heute.
20.00 Wettervoraussage, Zeitangabe und Arbeitsmarktbericht des Sächs. Landesamtes für Arbeitsvermittlung.
20.15 **Der Tanz durchs Leben.** Ein lustiger Abend in Wort und Lied.
22.00 Funkpranger.
22.05 Pressebricht, Sportfunk.
22.30 Funkstille.

*

Königswusterhausen, Welle 1250

14.30: Aus dem Gebiete der Krankenkost. Ratschläge über Magen- und Darmstörungen. — 15.00: Hausfrauliche Betrachtungen zum Wohnungsbau in der Stuttgarter Bauausstellung.. — 15.35: Wetter- und Börsenbericht. — 15.40: Kochanweisungen und Speisefolgen. — 16.00: Erziehung durch künstlerische Kräfte. — 17.00: Nachmittagskonzert Berlin. — 18.00: Das Deutschtum in Rumänien. — 18.30: Spanisch für Fortgeschrittene. — 18.55: Was kann die Landwirtschaft von sich aus zur Forderung der Viehzucht und Viehwirtschaft tun? — 19.20: Das Volkslied. — 19.45: Der hohe Gaumen und seine schädliche Einwirkung auf den Organismus. — 21.00: Mozart-Abend. — Funktanzstunde. Anschl. Tanzmusik.

Freitag, 18. November

Leipzig Welle 365,8. — **Dresden** Welle 275,2

15.00 Neuerscheinungen auf dem Musikalienmarkt.
16,30 **Dresdener Funkhauskapelle.**
18.05 Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt.
18.30 Englisch für Anfänger
19.00 Vom Werden der Arbeiterdichtung. Prof. Dr. Riemann: Arno Holz und Richard Dehmel.
19.30 Geschichte des Romans und der Novelle. Univ.-Prof. Dr. Witkowski: Der Roman der Frühromantik.
20.00 Wettervoraussage, Zeitangabe.
20.15 **Volkstümliche Orchestermusik.**
22.15 **Funkbrettl.**

Königswusterhausen, Welle 1250

15.00: Erziehung durch künstlerische Kräfte. — 15.35: Wetter- und Börsenbericht. — 16.00: Sinn und Wesen der Eheberatung. — 16.30: Sprechtechnik. — 17.00: Die Musik im Zeitalter des Minnegesanges — 17.30 Hauptfragen der Ethik. — 18.00: Ferngas. — 18.30: Englisch für Anfänger. — 18.55: Grundzüge der gegenwärtigen deutschen Handelsverträge. — 19.20: Wissenschaftlicher Vortrag für Aerzte. — 20.00: Sinfoniekonzert. Werke von Franz Schreker unter Leitung des Komponisten. — 22.00: Pressenachrichten. — 22.30: Eine Schlagerstunde. Franz Lehár

Heimwärts

Von Ottomar Enking

Heimwärts sehnt sich die Seele
Bei sinkendem Tage . . .

Vollbrachtes Schaffen
Beugt uns den Rücken.
Was war das Leben?
Arbeit und Sorge!
Wenn dann die alles
Freundlich verklärende
Liebe nur waltete,
Wo wir uns regten,
Dürfen wir glücklich uns nennen.

Wie wird es sein,
Wenn dieses Zustands
Last und Bürde
Von uns gleitet?

Ruhe, o Ruhe!
Selig vergessend,
Was uns bedrückte,
Schweben wir
Im tiefen Frieden!

Heimwärts sehnt sich die Seele
Bei sinkendem Tage . . .

Berliner Produktenbörse vom 15. November. Die festeren amerikanischen Marktnotierungen für Roggen und die flaueren Notierungen für Weizen wirkten sich auch am heutigen Produktenmarkt aus. Da sich für Roggen immer noch Deckungsfrage zeigt, konnte im Zeitgeschäft Dezemberlieferung 3/4 M. gewinnen; Märzlieferung 1 1/2 M. höher. Etwas mehr an den Markt kommender Weizen drückte naturgemäß ebenfalls auf die Preise, die im Lieferungshandel 1/4 bis 1 M. nachgaben. In Hafer ist die Kauflust immer noch sehr vorsichtig; die Preise gaben im Verlauf des Marktes etwa 1/4 M. nach. Gerste bleibt in guten Braugualitäten gesucht. Roggenmehl ist höher gehalten. Weizenmehl hat ruhiges Geschäft.

Weizen märk. 241—244, Roggen märk. 241 bis 245, Sommergerste 220—263, Wintergerste neu —,—, Hafer märk. 201—211, Mais 196 bis 197, Weizenmehl 31,25—34,50, Roggenmehl 32,50 bis 34,00, Weizenkleie 14,50—14,75, Roggenkleie 14,50—14,75, Viktoriaerbsen 52,00—57,00, kleine Speiseerbsen 32,00—35,00, Futtererbsen 22,00 bis 24,00, Peluschken 21,00—22,00, Ackerbohnen 21,00—22,00, Wicken 22,00—24,00, Lupinen, blaue 13,75—14,50, Lupinen, gelbe 14,75 bis 15,50, Serradella —,—, Rapskuchen 15,90 bis 16,20, Leinkuchen 22,20—22,30, Trockenschnitzel 10,80—10,90, Soya-Schrot 19,80—20,10, Kartoffelflocken 23,70—24,00.

Leipziger Produktenbörse vom 15. November. Weizen 246—254, Roggen 254—260, Sommergerste 230—275, Wintergerste 230—245, Hafer 210—232, Mais 200—206, Raps 300—340, Viktoriaerbsen 4[illegible]0—580.

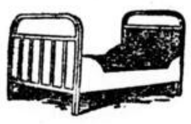
Bremer Baumwollbörse vom 15. November, abends 7 Uhr. Offizielle Notierung. Middling Universal Standard 28 mm loko 22,10 (22,31) Dollarcents für ein engl. Pfund.

„Gasthaus Nutzung"
Oberlungwitz
Sonnabend, den 18. und Sonntag, den 19. Novbr.
Einzugsschmaus
Montag, den 20. November: Kaffeeschmaus
freundlichst laden ein
Hermann Friedrich und Frau.

Gasthof Brauerei
Kirchberg
Morgen Freitag, den 18. November
Kirmeskonzert mit Ball
gespielt von der städtischen Kapelle
Hierzu ladet ein Otto Heilmann.

Schonen Sie Ihr Auge
das kostbarste Organ
durch rechtzeitige Benutzung von Rodenstock
Perfa-Punktuell Brillengläsern
Sie sehen wieder angenehm und scharf im ganzen normalen Blickfeld.
Für sorgfältige Augenprüfung und fachmännische Anpassung stehen mir modernste Instrumente zur Verfügung.
Alleinverkauf der Perfa für hier

OPTISCHES INSTITUT
ERNST CARSTENSEN
Centralstr. 11 — Fernruf 698

Teilzahlung
Bettenkauf
Vertrauenssache!

Sie kaufen am vorteilhaftesten direkt von der
Fabrik.
1 komplette Bettstelle mit Stahlboden und Roll. mit Kissen von 45.00 an
Anzahlung RM. 10.— Ratenzahlg. 5 M.
Holzbetten, Eiche gemalt von 25.00 an
Auflagematratzen jede Maßw. v. 11.00 an
Stahldrahtmatratze, angefert. v. 11.00 an
Kinderbetten „Reform" von 22.00 an
Federbetten, 7 Pfd. Federn von 28.00 an
Chaiselongues . . . . von 35.00 an
Reform-Unterlagen . . . von 12.00 an
Kleider- und Wäscheschränke
Kompl. Kücheneinrichtungen } äußerst
Kompl. Schlafzimmer } preiswert!
in guter Ausführung zu niedrigsten Preisen
Bei Barzahlung 10 Proz. Rabatt!
Betten- u. Möbelfabriklager
Hohenstein-Er. Zeissigstr. 3
früher Glaserei Funk
Horst Thierfelder, Vertreter.
Teilzahlung

Wasserbrezeln
empfiehlt
Paul Ruprecht, Dampfbäckerei,
Grumbach
Brezelausträger werden daselbst angenommen.

Zur unbedingten Aufbewahrung Ihrer Platten und zum Daraufstellen des Grammophons empfehle ich
Plattenschränke
große Auswahl und billig bei
Albani, im Kaffee Horeld, 1 Treppe.

Erntee-Schneeketten
liefert
Autobetrieb Hohenstein-Ernstthal,
E. Hufler, Fernsprecher 550.

Grabschmuck
zum Totenfest.
Reichhaltige Auswahl in
geschmackvollen Bindereien
in jeder Preislage empfiehlt
Gärtnerei und Blumengeschäft
Wächter, Schönburgstraße
Ruf 515

Huntöfen
Russische Herde
Schüttpfannen-Ofen
Ofenrohr
Spezialität: emailliert und schwarz
Kessel
Ofenschirme, reizende Muster
Ofenvorsetzer, Kohlenkasten
empfiehlt billig in grosser Auswahl
Paul Scheer, Eisenhandlg.

Für die schonende Reinigung Ihrer Wollsachen gibt es nur ein zuverlässiges Mittel:
LUX
SEIFENFLOCKEN
«SUNLICHT» MANNHEIM

Oeffentliche Hausbesitzer-Versammlung!

Sonnabend, den 19. November, abends 8 Uhr findet im Fremdenhof „Drei Schwanen" eine

öffentliche Hausbesitzer-Versammlung

statt. Alle Hausbesitzer von Hohenstein-Ernstthal und Umgebung sind hierzu höflichst eingeladen.

Herr Landtagsabgeordneter Max Hentschel aus Aue
referiert über die

„Wirtschaftliche und politische Bedeutung des Grund- und Hausbesitzes."

Einem zahlreichen Besuch sieht entgegen

der Hausbesitzerverein zu Hohenstein-Ernstthal.

Das große Wunder von Rabenstein! Ein unlösbares Rätsel!

Die große Völkerwanderung

aus dem ganzen Sachsenlande und über die Grenzen hinaus

zum ehrlichen Ernst beweist,

daß der Mann durch sein Riesenlager, und fast keine Spesen, daher

die billigen Preise,

jeden Kunden zufriedenstellt und durch günstigen Einkauf nur bester Qualitäten seine Dauerkundschaft vergrößert.

Zum Verkauf gelangen

ca. 3000

Herren-Ulster, Paletots, Schwedenmäntel, Gehrockpaletots, Ueberzieher (schwarz mit Samtkragen, Ersatz für Maß), Kammgarn-Anzüge in allen Farben, sowie Tanzanzüge Smokings und Gehröcke.

Für Auto- und Motorradfahrer:

Elegante Sportpelze, Lederbekleidung, Kletterwesten, Ueberanzüge usw.

Reiche Auswahl in:

Gummimänteln, Windjacken, Kinderanzügen, Mänteln

Arbeitergarderobe für alle Berufe.

Auch für die verwöhntesten Damen habe ich:

Pelzmäntel (Elektrit), Sealplüsch-Mäntel, herrliche Ottoman- und Tuchmäntel

gefüttert und ungefüttert, mit und ohne echtem Pelzbesatz, in allen Farben und Preislagen von RM. 15.00 an.

Große Auswahl moderner Kostüme (Ersatz für Maß).

Spottbillig gebe einen Posten Plüschjacken ab.

Unterhalte, wie schon längst bekannt, ein großes Lager nur

erstkl. in- und ausländischer Herren- und Damenstoffe

in nur modernen Musterungen.

Nur ehrlichen und mir bekannten Leuten gewähre ich Teilzahlung. Bei Bareinkäufen von RM. 100.00 an, erfolgt kostenlose Abholung mit einem meiner Autos.

Tuch- und Konfektionshaus

Karl Ernst Fiedler

gegenüber dem „Waldschlößchen" **Rabenstein** Limbacher Straße 13 Fernsprecher 38233

Direkte Haltestelle der Autolinie Siegmar—Limbach. — 8 Minuten von der Straßenbahn-Haltestelle Gasthof Siegmar und dem Bahnhof Siegmar.

Eine kluge Hausfrau wird kein Geld für Butter unnötig ausgeben, wenn sie gleiche Nährwerte und gleichen Wohlgeschmack so billig erhalten kann wie in Feinkostmargarine:

Blauband frisch gekirnt

1/2 Pfund 50 Pfennig.

Teutonia-Lichtspiele Gersdorf

Fernsprecher 95 — Fernsprecher 95

Morgen Freitag, Sonnabend und Sonntag, den 18., 19. und 20. Novbr.

Trianonwoche — Wochenbericht — Das Neueste von heute

Der Film, der den vielumstrittenen § 218 in stark realistischer Weise behandelt.

Erinnerungen einer Nonne

Tausende von jungen Mädchen erleben bitterste Enttäuschung in ihrer ersten flammenden Liebe und werden als werdende Mütter von feigen Männern rücksichtslos brutal im Stich gelassen, durch Angst, Verzweiflung und bitterste Not zu Schritten getrieben, die gegen Natur und — — Gesetz sind. — —

Tausende von jungen Mädchen können sich von dem ersten Sturz nicht mehr erheben, weil — die Gesellschaft ihnen die hilfreiche Hand — — verweigert. — —

Keine Hilfe — kein Erbarmen!

das ist der ungehört verhallende Seufzer Tausender junger Mädchen, die sich zu Taten verleiten ließen, die das Gesetz schwer bestraft, und die dann

ein ganzes Leben lang zu leiden und zu dulden haben.

Sechs Stationen aus dem Leidensweg der Schwester Angelika

Das erschütternde Lebensbild eines jungen hübschen Warenhausmädchens, das durch Verrat ihres Geliebten ins Unglück kommt und durch die Unbarmherzigkeit — — — — — — der Menschen herumgestoßen wird. — — — — — —

In den Hauptrollen: **Imogene Robertson, Werner Pittschau, Camilla v. Hollay**

Als Beiprogramm:

„Die fidele Oelsardine" | Kennst du deine Heimat?

Anfangszeiten: Freitag und Sonnabend 7 Uhr

Sonntag ab 3 Uhr Kinder- und Familien-Vorstellung

Dienstag und Mittwoch, den 22. und 23. November:

Der 7. Junge. — Hände hoch!

Künstler-Musik.

Gewerbebank

Hohenstein-Ernstthal, e. G. m. b. H.

Dresdner Str. 10 — Dresdner Str. 10

Eröffnung von

Spar- und Scheck-Konten

äußerst günstige Verzinsung
Wertbeständig!

Größere Beträge mit längerer Kündigung nach Vereinbarung.

Ausführung sämtlicher bankmäßigen Geschäfte.

Speisekartoffeln

rotschalige von bester Qualität verkaufe in Ztr.
(Bei größeren Posten Lieferung frei Haus.)

Max Vogel, Oberlungwitz
Fernsprecher 525

Sämtliche Bindereien

fürs Totenfest führt aus

Gärtnerei Otto Schnabel
Oberlungwitz 373 b.

Moderne

Brillen Klemmer

in jeder Ausführung

Asra

Punktuellgläser
das Beste für Ihr Auge
Fachgemäße Augenprüfung u. Anpassung durch

Optiker Weißhaar
Dresdner Straße 4.

Gänse

Diesj. große und starke Gänse lief. à Mk. 7.— p. Stück unt. Garantie leb. Ank. per Nachn.
D. Pitreit
Breslau 105

Was will d. Lebensbund?

Erste und größte Organisation d. Sichfindens m. Zweigstellen i. In- u. Auslande. Der vornehme u. diskr. Weg d. gebild. Kreise. Tausend. v. Anerk. v. höchst. Person. und altem Adel. Auftl. Bundesschr. gegen 30 Pfg. versch. ohne Aufdruck durch Verlag **Bereiter, Dresden A. 27,** Tharandter Str. 63.

Teppiche — Läufer ohne Anz. i. 10 Monatsr. lief. **Agay & Glück, Frankfurt** a. Main, Gutleutstr. 75/II. **Schreiben Sie sofort!**

Haus

m. Lebensmittelgeschäft zu kaufen gesucht. Angebote unter **L. 1888** in die Geschäftsstelle dss Bl.

Lesen Sie in Ihrer freien Zeit

ein gutes Buch!

Gebundene

Meisters Buchromane

in großer Auswahl
sind zu haben in der
Geschäftsstelle dieses Bl.

Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger

Nr. 267 — Donnerstag, den 17. November 1927 — 2. Beilage

Der Dichter unserer Jugend

Wilhelm Hauff

Zu seinem 100. Todestage am 18. November 1927

Von Friedrich Märker

Wilhelm Hauffs Vater, der bereits als Siebenunddreißigjähriger starb, zeichnete sich wie seine Vorfahren durch selbständigen Freimut und Charakterfestigkeit aus; seine Mutter war phantasievoll und hatte Lust am Fabulieren.

Wilhelm Hauff (geb. am 29. November 1802 zu Stuttgart) genoß, wie er in den Memoiren des Satans erzählt, eine gute Erziehung; er hatte, was man einen harten Kopf nennt, das heißt, er ging lieber aufs Feld, hörte lieber die Vögel singen, als daß er sich oben in der Dachkammer, die man zum Musensitz des künftigen Pastors eingerichtet hatte, mit seinen Lehrbüchern abmarterte. Dagegen hatte er zu Ritter- und Räuberromanen eine leidenschaftliche Neigung. Einmal sollte er einen Aufsatz über den größten Mann Deutschlands schreiben; seine Mitschüler wählten sich so ärmliche obskure Helden wie Hermann, Karl den Großen und Luther; Hauff aber erklärte den Isländer Thiodolf, einen Romanhelden, der so stark ist, daß er einem Pferd nur ein wenig auf die Stirne zu klopfen braucht, um es tot umfallen zu lassen, für den größten Deutschen. Diese Verwechslung von Geschichte und Geschichten verschaffte ihm statt erhoffter Triumphe viel Spott und vier Tage Karzer.

Da Hauff gesellschaftliche Talente und eine meist heitere Laune besaß, liebenswürdig ohne Hochmut, anpassungsfähig und witzig war, fand er viele Freunde; und wurde, zumal er eine triebkräftige Neigung „zum Leichtsinn, zum Trunk und zum Spiel" hatte, in das gesellige Leben stärker verstrickt als der Vertiefung seines Wesens und seinem Körper förderlich war.

Jedoch lag hinter Hauffs heiterer und geselliger Genußfreude eine verdrängte Neigung zum stillen Leben und zum Ausspüren des Wesenhaften unter den Masken.

Diese beiden gegensätzlichen Anlagen verdichtete er in den Memoiren des Satan zu dem lebensgewandten, modisch-eleganten und witzigen Herrn von Natas und dem melancholischen Ewigen Juden, der den Leuten Taktlosigkeiten, bezw. die Wahrheit ins Gesicht sagt.

„Es ist gut, daß die Seele, sonst immer nach außen gerichtet, auch einmal einkehrt im eigenen Gasthof ihrer Brust..." Solch eine, bei Hauff allzu seltene Einkehr zeigen die Phantasien im Bremer Ratskeller. Während Hauff sonst meistens Gesehenes und Gelesenes auf mehr oder minder eigene Manier wiedergibt, schafft er hier aus sich selbst heraus.

Als Dichter hatte Hauff den Vorzug einer leichten Mitteilungsfähigkeit und einer robusten Stoffbewältigungsgabe; er schuf spielend und schrieb sehr lebendig, konnte alles, was ihm in den Weg lief, verwerten und sich dem Zeitgeschmack anpassen — ohne sich kritiklos an die Mode zu verlieren. Er hatte eine lebhafte Empfänglichkeit für äußere Eindrücke, besonders für Farben und Stimmungen, war aufnahmefähig auch für das Gute in den damals erfolgreichen Büchern (Scotts und E. T. A. Hoffmanns vor allem). Man vermißt bei ihm die tiefere Psychologie, die wohldurchdachte Komposition und einen inneren Zusammenhang. Die Tätigkeit des Verstandes beschränkt sich auf die Intrigenbildung und auf die Beobachtung, die allerdings nicht am Sichtbaren haften bleibt, sondern sich immer mehr ins Kultur- und Gesellschaftskritische vertieft.

Kleine satirische Meisterwerke gab Hauff in seinen Schilderungen ästhetischer Tees und eines Besuches in Frankfurt (Memoiren des Satan). Diese Abschnitte bestärken die Vermutung, daß Hauffs eigentliche Berufung in der künstlerisch gestalteten Gesellschaftskritik lag. Durch einen allzu frühen Tod wurde ihm die Vollendung versagt. Ein Nervenfieber endete das Leben des Fünfundzwanzigjährigen am 18. November 1827.

Seine Werke sind heute noch beinahe allgemein bekannt. Die Geschichte vom Kalif Storch, Der Zwerg Nase, Das kalte Herz — wem steigen nicht Stunden der Kindheit mit diesen Titeln auf! Wer studiert nicht als Zwölfjähriger mit Andacht den „Lichtenstein"!

•

Märchenträume

Von Heinrich Peters-Göttingen

Düster und dämmerig ist der November-Tag, tief hängen die grauen Wolken, und melancholisch rieselt ein feiner Regen herab. Längst hat der Herbst die letzten welken Blätter von den Bäumen gerissen und der Sommer ist nur ein verklungenes Märchen. Die Regentropfen schlagen ans Fenster, als pochten sie um Einlaß, durch die menschenleeren Gassen pfeift der Wind eine ferne, klagende Melodie.

Schon neigt sich der kurze Tag seinem Abend zu. Die Dämmerung steckt ihr graues Gesicht durchs Fenster und ihr seltsamer Blick webt weiche, graue Fäden, die sie um alle Ecken und Winkel hängt. Immer dichter wird das Gewebe: erst hat es den Ofen umsponnen, dann breitet es sich über Tisch, Stühle und Bücher, und nun sind nur noch die beiden Fenster übrig, die mit ihrem blassen, helleren Schein wie zwei große, fragende Augen aussehen. Das ist die rechte Zeit zum Träumen. Die Hände sinken in den Schoß und die Gedanken flattern umher. War's nicht an einem solchen Tag, als sie den jungen sonnigen Dichter auf dem Stuttgarter Friedhof ins Grab senkten? Nun schläft er schon ein volles Jahrhundert unter dem Stein, den sie am Lichtenstein gebrochen und ihm zur Ehre auf sein Grab gelegt. Längst ist sein Leib zu Staub und Asche zerfallen. Was er aber sang und sann, das lebt heute noch; heute noch so frisch, wie einst. In dieser Dämmerstunde wird es doppelt lebendig.

Hörst du nicht, die Tür knarrt! Gestalten drängen sich herein, flüchtige Schatten. Sie nicken wie alte Bekannte, und die Seele grüßt sie mit der Erinnerung aus fernen Kindertagen. Eine hohe, gebieterische Gestalt führt den Zug. Um seine Schultern weht ein großer roter Mantel, sein Gesicht ist mit einer Larve verdeckt, nur die dunklen Augen blitzen dich gar furchtbar an. Kennst du ihn noch, den schrecklichen Orbasan, den Herrn der Wüste? Erinnerst du dich noch jener Stunde, als du dich mit glühenden Wangen zum ersten Male der Karawane angeschlossen, um mit ihr durch den Sand zu ziehen? Sieh, Orbasan hat zwei Begleiter. Der eine ist eine gar putzige Gestalt: nein, diese Zwergenfigur, diese langen Arme, dieser kurze Hals und dazu mitten im Gesicht diese unendlich lange, gewaltige Nase! Ein feiner Geruch weht um ihn, wie von zarten Kräutern und duftenden Gewürzen, und seine Augen blicken so wehmütig, als flehten sie dich um Erlösung an. Der andere sieht fast noch furchtbarer, als der Rotmantel aus. Groß und kräftig, totenblaß sein Gesicht, die Augen geschlossen und mitten durch die Stirn steckt ihm ein riesiger Nagel. Weißt du noch, als du diesen Mann zum ersten Male auf seinem gespenstischen Schiffe trafest? Klingt dir das unheimliche Treiben der Nacht noch in den Ohren? Ist's dir nicht, als ob dir jetzt wieder, wie unter einem geheimnisvollen Zwange, die Augen zufallen wollten?

Nein, da kommen ja wahrhaftig zwei prächtige lebendige Tiere hereingehüpft: zwei Störche, zwei richtige Störche! Wie lang ist's her, seit du draußen wirklich einen gesehen hast? Der Storch gehört bald zu den Feen und Geistern, die aus der harten Wirklichkeit sich in das Märchen flüchten müssen. Diese hier sind besondere Tiere, fast als ob sie menschlichen Verstand hätten. Unruhig hüpfen sie hin und her, klappern mit dem langen Schnabel und verneigen sich gen Osten. Wie aus weiter, weiter Ferne, klingt ein leises „Mu! Mu!" an dein Ohr, als wären es richtige Kühe.

Jetzt hüpft ein ausgelassener Affe herein. Er hat Menschenkleidung an, und benimmt sich so, als wäre er hier zu Hause. Er setzt sich in den Ledersessel und legt die kurzen Beine auf den Tisch. Plötzlich fährt er auf und klettert in grotesken Sprüngen an den Bücherbörten empor; bald schwingt er sich auf die Lampe, als wäre sie eine Schaukel. Warte, Geselle, ich will die die Halsbinde schon enger ziehen, damit du Vernunft annimmst! Im Augenblick wo die Hände den Heros der Grünwieseler Geselligkeit fassen wollen, ist aber im Nebel zerronnen.

Die Tür knarrt unaufhörlich, noch lange ist der Zug noch nicht zu Ende. Jetzt stampft es ordentlich auf den Fußboden, und der grobe Gesell muß sich bücken, um nur hereinkommen zu können. Nein, einen solchen Riesen hab ich noch nicht gesehen! Merkwürdig: gerade als er eintritt, hat sich draußen ein wilder Sturm erhoben, der um die Ecken pfeift und an die Scheiben pocht. Warum zuckt dein warmes Herz so ängstlich in der Brust, als griffe eine kalte Hand danach? Der Holländer Michel weiß es wohl. Drohend hält er seine mächtige Floßerstange in der einen Hand; mit der anderen klimpert er mit den blanken Silbertalern in seiner Tasche. Da bekommt er von hinten einen rechten Stoß gerade in die Kniekehlen, daß er schwankt und in Rauch vergeht. Wo eben noch seine ungeheuren Stiefel sich breit machten, steht nun ein kleines zierliches Männlein, mit einem großen spitzen Hut und schaut dich aus freundlichen klugen Augen an. Es ist als ob er einen Hauch von Schwarzwaldluft und Schwarzwaldsonne mit sich brächte. „Den groben Gesellen wollen wir schon hinausbefördern!" wispert er höhnisch, summt eine feine Melodie, ähnlich wie Tannenrauschen, und das Herz, das noch eben so kalt im Busen schlug, wird wieder warm und hell. „Herr Schatzhauser, erzählet uns eine Geschichte!" — Der Kleine nickt zwar, zieht aber dann seine hübsche, glashelle Pfeife heraus und entzündet sie bedächtig. Große Rauchwolken ziehen durch die Stube, dichter und dichter, und wie sie verrinnen, ist auch der kleine freundliche Geselle mit ihnen verschwunden.

Undeutlicher werden die Bilder und Gestalten; längst schon ist Nacht herniedergesunken. Hörst du das Rauschen des Meeres, wie es in dunkler Regennacht um die Klippen der Höhle von Steenfoll braust? Horche nicht! Es ist die Stimme des Bösen, die dich locken will. Immer wieder kommen neue Schatten. Der feine Goldschmied und der derbe Zirkelschmied wandern mit ihremRänzel an dir vorbei, die greuliche Wirtin aus dem verrufenen Wirtshaus im Spessart blickt dich tückisch an. Der Student trabt auf seinem munteren Rosse und der Fuhrmann knallt mit der Peitsche; der Räuberhauptmann sieht sehr edel aus, und selbst die Gräfin beehrt die Dämmerstunde mit ihrer Gegenwart.

Vorbei! Nun wird es plötzlich heller, draußen ist ein Stern aufgegangen. Ein junger Mann tritt ein, mit frischem, freundlichen Gesicht. Sein Haar ist braun und reich, die Augen sind klar und blitzend, und in der Hand trägt er einen Zauberstab. Du ahnst, wer es ist! Da erhebst du dich von deinem Sitz und grüßt ihn: er lächelt dir freundlich zu. Ein Kranz liegt auf seinem Haupte, ein echter, rechter, immergrüner, Dichterkranz. „Hab Dank, daß du mich besucht hast! Hab Dank für die vielen herrlichen Stunden der Kindheit, die du mir gegeben! Hab Dank für alles!" —

Nun ist auch er im Dunkel verschwunden. Wahrhaftig, es ist schon spät geworden. Das elektrische Licht flammt auf, nun ist es wieder die gewöhnliche Stube des Alltags. Aber noch schwebt ein Hauch von Märchenduft durch den Raum, und die Uhr tickt behaglich hin und her, als wenn sie dir ein altes, liebes Lied summen wollte von der stillen Wacht und der finsteren Mitternacht. Sei mir gegrüßt, du treuer Freund meiner Kindheit! Sei mir gegrüßt, Wilhelm Hauff!

Neuland

Von unserem südamerikanischen Korrespondenten

Rio de Janeiro, 10. November

Es ist noch nicht allzu lange her, daß Schiff um Schiff im Hafen von Rio des Janeiro einlief, die alle deutsche Auswanderer nach Brasilien brachten. Die Inflationsjahre veranlaßten Zehntausende, der alten Heimat den Rücken zu kehren, und die Stabilisierung hatte erst recht eine neue Auswandererwelle zur Folge. Die damals einsetzende Rationalisierung machte unzählige Menschen brotlos, von denen sich ein großer Teil zur Auswanderung entschloß. Ihnen gesellten sich alle diejenigen hinzu, die erst damals einsahen, daß ihr Vermögen zerronnen war, und keine Neigung verspürten, sich in Europa eine neue Existenz aufzubauen, sondern es lieber in der Fremde probieren wollten. Das Sehnsuchtsland aller Enttäuschten, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, hatte für die Einwanderung den numerus clausus (geschlossene Zahl) eingeführt, so daß die Hochflut der Auswanderungslustigen sich naturgemäß Brasilien zuwandte. Wenn die Einwanderung jetzt, da in Deutschland wieder geordnete Verhältnisse Platz gegriffen haben, auch beträchtlich nachgelassen hat, so kommen doch immer noch genug Landsleute hierher, so daß es nötig erscheint, einmal Grundsätzliches über die Lebensbedingungen und die Arbeitsmöglichkeiten zu sagen, die Deutsche hier vorfinden.

Zunächst eine unbedingte Warnung, auf gut Glück herüber zu kommen. Es ist ein trauriges Schauspiel, wenn man jeden Tag mit ansehen muß, wie junge Leute von einem Betriebe zum anderen laufen, und um Arbeit bitten. So und so viele Chefs stellen überhaupt keine Deutschen ein. Werden sie angenommen, so wird von ihnen schier Unmögliches verlangt. Arbeitszeiten von 12 bis 14 Stunden sind die Regel, die Gehälter liegen fast immer unter den Durchschnittslöhnen, die in Deutschland für die gleiche Arbeit gezahlt werden. Dabei ist das Leben, wenigstens in den Städten, nicht etwa billiger, sondern zum mindesten im Anfang größere Ausgaben nötig sein. Daraus ergibt sich, daß es keine Möglichkeit gibt, Geld zurückzulegen, so daß der landfremde Auswanderer, wenn er arbeitslos oder krank wird, fast immer in die bitterste Notlage gerät. Und krank wird er nach Verlauf weniger Monate fast immer, da die meisten Europäer das hiesige Klima nicht vertragen und entweder Malaria oder Ruhr bekommen oder sich sonst ein Magenleiden zuziehen, da sie bei der unerträglichen Hitze ständig kalte Getränke — Eiswasser — zu sich nehmen und dadurch die Widerstandskraft verlieren. Soziale Einrichtungen existieren kaum, so daß jeder auf sich allein angewiesen ist. Bei den paar Glücklichen, die bei deutschen Firmen angekommen sind, mag es besser sein, aber es gibt verhältnismäßig wenige Landsleute hier, die zur Selbständigkeit gelangt sind. Oberstes Gebot für alle Auswanderer ist also: Verschafft euch von der Heimat aus eine feste Stellung, holt zuverlässige Referenzen über die betreffende Firma ein und verlaßt euch nie auf einen Vertrag, der nicht schriftlich bestätigt worden ist, denn alle mündlichen Abmachungen sind ungültig!

Nun beabsichtigen viele Auswanderer ja aber nicht, hier eine Stellung anzunehmen, sondern sie wollen sich selbständig machen. An die Eröffnung eines Geschäftes denken wohl die wenigsten, weil ihnen dazu doch wohl stets die nötigen Sprachkenntnisse fehlen — wer nicht zu mindestens einigermaßen Spanisch kann, hat überhaupt nichts in Brasilien zu hoffen! — sondern die meisten denken daran, sich hier irgendwo anzusiedeln. Diese Möglichkeit besteht natürlich. Die brasilianische Regierung ist gern bereit, Ansiedlern eine Landparzelle in Pacht zu geben. Die gewöhnlichen Bedingungen sind dabei, daß sich die Betreffenden verpflichten, eine bestimmte Anzahl von Jahren auszuharren und während dieser Zeit einen Teil von den Produkten des urbar gemachten Bodens als Pachtzins abzuliefern. Nach einer gewissen Zeit geht das Land dann in den Besitz der Ansiedler über.

Das hört sich gewiß schön an, ist in Wahrheit aber keineswegs so verlockend, wie es sich vielleicht anhört. Diese Parzellen, die abgegeben werden, sind nämlich fast alle mehrere Tagereisen von der Küste entfernt, so daß die kleine Siedlergesellschaft, völlig von der übrigen Welt abgeschnitten im Urwald hausen muß. Es bedarf fast immer tagelanger Ritte, um die nächste Ortschaft zu erreichen. Was das für Krankheitsfälle bedeutet, mit denen bei dem mörderischen Klima immer gerechnet werden muß, kann sich jeder selbst ausmalen. Es müssen sich also fast immer mehrere Familien zusammen tun, um wenigstens aneinander einen gewissen Anhalt zu finden, um sich gegenseitig unterstützen zu können. Das bedingt jedoch wieder, daß eine ziemlich große Strecke Bodens urbar gemacht werden muß, um die Gesellschaft auch ernähren zu können. Man stelle sich ferner vor, welche Entbehrungen sich die Frauen auferlegen müssen, die ihre Männer hierherbegleitet haben! Man bedenke, was es für die Psyche eines an europäische Verhältnisse gewöhnten Menschen bedeutet, von der Kulturwelt völlig abgeschnitten im undurchdringlichen Urwald hausen zu müssen, stets das Gewehr bereit zu halten, um sein Leben gegen reißende Tiere und Schlangen verteidigen zu können. Viele, die ins Innere des Landes zogen, sind nie wieder zurückgekehrt. Viele haben nach ein paar Monaten zähester Arbeit alles schon Geschaffene im Stich gelassen, sind der Wildnis entflohen und ärmer, als sie je gewesen sind, in den Städten wieder aufgetaucht. Das alles will wohl überlegt sein, bevor man derartige Pläne zur Ausführung bringt.

Nun gibt es natürlich auch noch andere Arten, um Geld zu verdienen, und eine der sichersten, wirklich etwas zu verdienen, ist das Gummi-Sammeln. An den Ufern des Amazonenstromes und seiner Nebenflüsse dehnen sich unabsehbare, nie zu erschöpfende Gummiwälder aus, und hier haben in der Tat Europäer lohnende Arbeit gefunden. Wer bei dieser Beschäftigung 10 Jahre auszuhalten imstande ist, kann wirklich zu Geld kommen. Natürlich sind auch hier verschiedene „Aber" dabei. Erstens einmal gibt es nicht viele Gegenden auf der Erde, die ein so ungesundes Klima haben, wie die Gegend um den Amazonenstrom. Zweitens lebt der Gummisammler im ständigen Kampf mit dem Tier, das hier seine eigentliche Heimat hat. Der Jaguar — auch amerikanischer Tiger genannt — ist zwar von Mexiko bis Paraquay verbreitet, am meisten trifft man ihn jedoch gerade im nördlichen Brasilien, also in der Nähe der Gummiwälder. Die Eingeborenen der hier liegenden Ortschaften können ein Lied von ihm singen. Kein Monat vergeht ohne Opfer. Es gibt Gegenden, wo er so frech ist, daß er bis ins Dorf kommt und sich Schafe und Hühner direkt aus dem Stalle holt. In Sapuosoa kann man die Tiere fast jede Nacht auf dem Marktplatz brüllen hören. Das ganze Maynas wimmelt von ihnen. Es ist ganz falsch, wenn Auswanderungsagenten ihren gläubigen Zuhörern vorreden, der Jaguar sei feig und greife nie einen Menschen an. Das mag für unbewohnte Gegenden stimmen, wo er den Menschen nicht kennt, ihn für stärker hält und ihm deshalb, wenn er wirklich einmal einen trifft, vorsichtig aus dem Wege geht. Hat die Onze, wie der Jaguar in Brasilien heißt, aber ein einziges Mal Menschenfleisch gefressen, so ist er überaus erpicht darauf. Es ist geradezu lächerlich, wenn Geschichten erzählten werden, daß ein guter Hund ein völlig ausreichender Schutz gegen die Onze sei. Der rennt, wenn er sie auch nur von weitem wittert. Ich kann auf Grund meiner Erfahrungen nur sagen, daß meiner Ansicht nach 25 ausgezeichnete Doggen keinen ausgewachsenen Jaguar überwältigen können. Auf eine Begegnung mit diesem Tier muß der brasilianische Auswanderer gefaßt sein, und man sollte also bei allen Plänen nie vergessen, den Jaguar in die Rechnung einzusetzen. Man könnte natürlich noch von anderen Gefahren sprechen, könnte die Alligatoren, die Giftschlangen, die Insekten erwähnen, deren Stich den Tod bringen kann, aber die bisherigen Ausführungen dürften wohl genügen, allen Auswanderungslustigen eine Lehre zu sein. Wer den Gefahren des Urwaldes trotzen will und bereit ist, sein Leben aufs Spiel zu setzen, der komme herüber, für alle übrigen aber gilt das Wort: „Ich warne Neugierige!"

SLUB
Wir führen Wissen.

„Halt's Herze fest!"

Roman von Friede Birkner

Copyright 1925 by Karl Köhler & Co., Berlin-Schlendorf

Schluß (Nachdruck verboten)

Werner Kraft schüttelte wohl minutenlang sein mächtiges Haupt, faßte sich dann an die Stirn und starrte sein kleines Mädel an, die ihm schon wieder um den Hals flog.

„Donnerwetter, Mädel!"

„Hab ich auch gedacht, Zeus! Was sagst du nun? — Aber nun laß uns doch erst mal den Brief von Onkel Lutz lesen, vielleicht werden wir da etwas klüger in der ganzen Angelegenheit."

Und dann lasen sie beide den Brief, den Lutz Hugh kurz vor seinem Tode geschrieben hatte und Butzi mußte ein paar kleine Tränchen weinen, wenn sie daran dachte, daß dieser wundervolle Mensch noch so kurz, ehe ihn Mörderhand niedergeschossen hatte, an sie und ihr Wohlergehen gedacht hatte.

„Sonderbar, Mädel, jetzt erst kommt mir überhaupt der Gedanke, daß Mutti ja eigentlich die einzige Erbin von Onkel Lutz gewesen wäre, wenn er den famosen Burschen, den Achmed, nicht adoptiert hätte."

„Da hab ich auch nie daran gedacht, nur Fredy sprach mir mal davon. Aber nun laß uns schnell zu Mutti gehen, denn die dioersen Bräutigämer werden bald erscheinen und dann haben wir doch keine Zeit mehr, um Mutti dieses alles zu erzählen."

„Herrgott im Himmel, ist die Welt schön, wenn man keine Sorgen hat und mehr Geld, als man im Augenblick verbrauchen kann!" Werner griff sein kleines Mädel in all seinem zarten Hochzeitsstaat, hob es auf seine Arme und trug es im Sturmschritt hinauf zu Sabine, die wie immer für diese wilde Jagd nur ein weiches, verzeihendes Lächeln hatte.

Als sie aber hörte, welch Glück in ihr Haus gekommen und welches Elend dadurch von ihr und dem lieben Grundhof abgewendet worden ist, da weinte sie fein brav mit ihrem kleinen Mädel und ihrem riesengroßen Mann um die Wette und als Erika, schon im Brautgewand, dazu kam, da weinte sie auch schnell noch ein wenig mit zur Gesellschaft. Und als die zwei feinen, frackgeschmückten „Bräutigämer" ankamen, da fanden sie eine total verweinte, aber sehr fidele Familie.

Und Fredy, als er von der neuen Wendung der Dinge erfuhr, graulte sich seine feine Feiertagsfrisur zu dem bei ihm üblichen Urwald und sagte nichts als:

„Halt's Herze fest! — — Nun wärst du ja mit einem Mal eine Partie! — — Nun bist du mir sogar über."

„Ja, Fredylein, jetzt halte du mal das Herze fest, sonst überlege ich mir noch, ob ich dir meine Hand zum Bunde für's Leben reichen soll, oder ob ich mir lieber einen richtigen Grafen mit Titel, Krone und fröhlichem Pipapo aussuche." Und dabei küßte Butzi den Fredy, daß er wirklich sein Herze fest halten mußte, sonst wäre es ihm vor Glück und Seligkeit doch noch durchgegangen. — —

Achmed hatte sich bei dem Direktor des Atlantik-Hotels in Paris oft erkundigt, ob noch keine Nachricht von Violette Bergére eingelaufen war. Lange hatte er vergeblich fragen müssen, bis er eines Tages die Adresse in der Hand hielt. Sie lebte in einer Pension in der Schweiz. Sofort fuhr Achmed mit dem Auto nach dem kleinen Kurort und ließ sich gleich nach seiner Ankunft bei Violette melden unter dem Vorwand, daß er wegen der Zeitungsanfrage käme. Sie ließ ihn auch gleich bitten und Achmed wurde in den kleinen Salon geführt, der neben ihrem Schlafzimmer lag.

Ruhig wartete er. Achmed hatte in seiner Jugend warten gelernt. Es liegt wohl im Blut der Orientalen, daß sie nie ungeduldig werden, wenn man sie lange warten läßt.

Die Tür zum Nebenzimmer öffnete sich und Violette, fabelhaft zurecht gemacht, als ob sie ihren Gast bezaubern wollte, trat in den kleinen Salon. Liebenswürdig ging sie dem Gast entgegen, den sie in dem ungewissen Licht des kleinen Zimmers nicht so recht erkennen konnte. Mit ihrer angenehmen Stimme fragte sie:

„Sie kommen wohl in der Angelegenheit der in der Zeitungsnotiz angedeuteten Erbschaftsangelegenheit?"

„Ja, — — aber diese Notiz war nur ein Vorwand, um Ihre Adresse zu erfahren, was für mich sonst fast unmöglich gewesen wäre."

Violette zuckte zurück und versuchte, das Gesicht ihres Besuchers zu sehen, aber er hielt sich im Schatten und so fragte sie nervös:

„Wer sind Sie — und was wollen Sie hier?"

Ganz ruhig, ohne die Stimme zu heben, sagte Achmed, indem er aufstand:

„Ich bin Achmed Hugh und will den Tod meines Vaters an Ihnen rächen."

Violette wollte zur Tür eilen, aber Achmed hielt sie mit eisernem Griff am Arme fest und sagte:

„Rühren Sie sich nicht von der Stelle, versuchen Sie nicht, zu klingeln, oder um Hilfe zu rufen, denn dann würde ich Sie sofort verhaften lassen. Ich will von Ihnen wissen, warum Sie meinen Vater, Lutz Hugh, in Lugano in seiner Villa erschossen haben?"

„Was wollen Sie von mir — — ich kenne keinen Lutz Hugh, — — was soll das alles bedeuten?!"

„Wenn Ihnen der Name entfallen sein sollte, so können Sie sich ja wohl noch auf den Herrn besinnen, für den Sie sich in sehr auffälliger Weise in Kairo interessierten?" Achmed hatte sich langsam so gewendet, daß sie sein Gesicht konnte und da schrie sie plötzlich halblaut auf und hielt die Hände in angstvoller Abwehr gegen ihn. „Das genügt — Sie haben mich also erkannt. Nun wollen wir das Versteckspiel aufgeben und mit offenen Karten spielen. Also — warum haben Sie meinen Vater ermordet?"

„Sie Schwindler, denken Sie, ich lasse mich von Ihnen düpieren — wie können Sie behaupten, daß Lutz Hugh Ihr Vater war?!"

„Da er mich rechtskräftig adoptiert hat, werden Sie es wohl nicht ändern können. Jedenfalls scheinen Sie sich aber nun ganz genau meines Vaters zu erinnern. Also ohne Umschweife — warum taten Sie das an meinem Vater?"

Violette glaubte in dem geschäftsmäßigen Ton Achmeds eine Garantie für ihre Sicherheit zu bemerken und gab deshalb jedes Komödienspiel auf. „Er wollte mir in einer verzweifelten Lage nicht helfen, wenigstens nicht in der Weise, die ich brauchte, um wieder hochzukommen, behandelte mich im Gegenteil noch in einer erniedrigenden Art und Weise, daß mir eben das Blut in Wallung geriet und ich — —. Das Weitere wissen Sie ja. Aber ich möchte Ihnen gleich sagen, daß Sie sich keine unnötige Mühe zu machen brauchen bezüglich meiner Verhaftung. Erstens — haben Sie Beweise? — Und dann war niemals eine Violette Bergère in Villa Isolata, sondern eine Marchesa Clausetti war dort und hat Ihren Herrn Vater besucht."

Höhnisch, aber ruhig funkelte Sie ihn an, aber Achmed behielt seine Ruhe und er trat nur langsam näher zu ihr.

„Also wegen schnöder Geldiger mußten Sie mir den einzigen Menschen rauben, der mich liebte, den ich liebte, der der Inhalt meines Lebens war?! Glauben Sie, ich würde eine ruhige Minute haben, wenn ich wüßte, Sie leben weiter, wohl von dem Raub, den Sie sich mitgenommen aus seinem Heim und er, der Hunderten von Menschen zum Segen gelebt hat, ist tot? — Sie irren sich, wenn Sie denken, daß ich zu meiner Rache erst die Gerichte und Gesetze brauche, denen Sie sich zu entziehen wußten. Ich habe Ihren Tod beschlossen und damit ist Ihr Leben verwirkt."

Violette wollte schreien, doch seine Hand hielt ihr den Mund zu und ohne daß sie sich wehren konnte, ohne daß er sich viel bewegt hatte, drang ihr ein feines Stilett hinten in den Rücken in dieselbe Stelle, in der ihre Kugel Lutz Hugh getroffen hatte.

Ohne einen Laut von sich zu geben, sank sie zu Boden.

Achmed stand neben ihr und sah auf sie herab. Und wieder war diese schmerzhafte Leere in ihm, denn in den letzten Wochen hatte er all seine Gedanken auf seine Rache gerichtet. Nun war die vorüber und wieder hatte er nichts, was ihn ausfüllte, ihn zum Leben zwang.

Müde bedeckte er seine heißen Augen mit der Hand, dann aber richtete er sich auf, nahm einen Zettel aus seiner Brieftasche und schrieb mit flüchtiger Hand darauf:

„Diese Frau hat Lutz Hugh, den edlen Wohltäter vieler Menschen, aus schnöder Geldgier gemordet. Sie fand ihren Lohn durch die Hand dessen, den sie durch ihre Tat zum ärmsten der Menschen gemacht hat."

Er heftete den Zettel auf den Griff des Stilettes, welches noch in der Wunde steckte, dann ging er ruhig und sicher aus dem Zimmer, die Tür fest hinter sich schließend. Niemand begegnete ihm, niemand hielt ihn auf.

Nach Jahren las man in englischen und deutschen Blättern viel von einem großartigen Erziehungsheim in Kairo für arabische Waisenkinder, die dort eine vollkommen europäische Erziehung genossen und für das Volkswohl fördernde Berufe ausgebildet wurden. Der Leiter des Erziehungsheims, ein Araber namens Achmed Ben Jochei hatte lange in Deutschland gelebt und stellte sein großes Vermögen ganz und gar dem Institut zur Verfügung.

Als Fredy, der mit seiner jungen Frau Butzi auf der Veranda von Berghang saß, diese Notiz las, sagte er mit einem freien Aufatmen:

„Das ist schön, Butzibein, er lebt doch nicht nutzlos, wie ich fürchtete, er lebt ganz im Sinne dessen, der ihm die Möglichkeiten dazu gegeben hat. Es macht mich stolz und froh."

„Und mir tut es noch heute weh, daß ich ihn einst wehe tun mußte, weil er mich liebte."

„Glaube mir, Butzi, darüber ist er heute schon hinweg. Aber ich habe dich noch immer so lieb, wie auf unserer schönen Fahrt in den Schnee damals, als Butzi Skilaufen lernen mußte."

Fredy nahm seine kleine süßte zarte Frau in seine Arme und machte es wie sein Herr Schwiegervater, er hob sie auf seine Arme und trug sie fein spazieren im Garten. Und die alten Bäume von Berghang rauschten vor Freude, weil sie endlich einmal glückliche Menschen unter sich sahen.

— Ende. —

2. Ziehung 1. Klasse 192. Sächs. Landeslotterie

Ziehung am 15. November 1927

(Ohne Gewähr.) Alle Nummern, neben welchen keine Gewinnbezeichnung steht, sind mit 72 Mark gezogen.

10000 auf Nr. 104516 bei Herrn Paul Lippold, Leipzig.
3000 auf Nr. 19924 bei Herrn Johann Schneider, Leipzig.
3000 auf Nr. 131023 bei Herrn Rudolph Daniel, Chemnitz.
2000 auf Nr. 17600 bei Herrn Oscar Uhlig, Chemnitz.
2000 auf Nr. 36966 bei Herrn Aug. Weinert, Annaberg i. Erzgeb.
2000 auf Nr. 91279 bei Herrn Martin Lewin, Leipzig.
2000 auf Nr. 99301 bei Herrn Hch. Fricke, Leipzig.
2000 auf Nr. 128096 bei Herrn Martin Lewin, Leipzig.

6013 209 **1478** (100) 838 383 736 526 393 429 753 339 614 (100) 438 **2**958 (100) 031 889 629 905 439 404 825 822 161 737 (250) 329 504 023 **3**054 918 095 890 791 (100) 157 291 (100) 793 358 (100) 650 (100) 423 **4**327 257 (100) 999 002 265 163 675 290 108 810 967 899 747 879 **5**876 311 132 (100) 877 147 273 519 791 133 (100) 912 138 (100) 421 **6**813 236 (100) 346 568 001 042 449 257 378 621 870 246 (100) 455 025 700 119 **7**325 719 355 974 418 450 876 316 981 259 551 856 467 161 593 741 936 045 326 (100) 857 (100) **8**200 692 (100) 886 (100) 817 898 (100) 788 249 764 216 784 949 412 **9**471 957 064 (100) 057 254 620 256 970 571 696 359 (100) 605 151 098 107 (100) 175 448 905

10157 (100) 302 841 121 842 (100) 583 258 (500) 204 (100) 946 578 876 982 205 (100) 966 154 053 517 **11**401 998 663 383 274 950 680 676 859 289 **12**792 570 135 563 843 477 985 418 008 311 998 (100) 353 815 875 **13**619 283 909 086 485 011 524 768 894 373 (100) **14**444 623 571 974 (100) 475 402 121 486 373 458 795 964 585 **15**854 816 634 470 (100) 763 826 220 943 326 173 (100) 380 940 641 186 **16**468 (100) 949 412 426 (100) 182 209 554 (100) 256 991 (100) 979 (100) 018 419 443 184 **17**509 600 (2000) 591 973 914 074 198 157 688 618 **18**361 (100) 946 045 940 532 (100) 824 939 806 967 476 103 116 (100) 929 980 023 495 123 618 881 **19**579 918 208 286 390 924 (3000) 799 442 261 755 175 048 109 195 478 065

20074 415 399 (100) 622 577 330 (100) 180 276 428 (100) 062 581 (100) 321 726 991 050 233 **21**746 (100) 195 081 776 349 611 702 **22**289 23000 124 942 682 617 (100) 906 162 (100) 893 218 123 012 329 447 866 **23**569 (100) 153 084 543 (100) 737 918 (100) 155 380 050 049 564 (500) 063 **24**633 599 863 (250) 060 422 644 725 039 594 839 071 535 810 **25**566 032 385 (100) 430 259 914 100 105 103 420 199 144 860 674 **26**181 836 853 854 048 272 454 108 788 410 519 **27**387 585 (100) 053 090 806 773 284 (100) **28**998 407 105 (100) 020 (100) 508 856 099 471 416 242 (100) 170 960 827 **29**467 540 982 085 517 193 (100) 194 298 945 381 617 (100) 499 251 (100) 311 878 268 181 326 927

30219 641 572 395 634 (100) 855 059 681 814 783 (100) 408 418 (100) 710 654 **31**978 249 406 559 351 332 242 145 985 811 953 780 703 358 995 988 602 **32**938 378 191 461 189 732 997 621 961 878 312 **33**697 515 358 (100) 034 151 931 489 350 568 786 900 722 492 (100) **34**632 902 738 (100) 682 247 448 493 009 014 021 367 (100) 321 531 **35**014 (100) 495 524 891 878 971 197 982 508 699 017 **36**630 661 (100) 235 349 726 919 (100) 430 697 966 (2000) 330 617 996 675 687 253 190 896 **37**140 720 417 544 610 089 651 016 928 603 211 403 225 006 **38**745 300 248 253 818 901 375 (100) 028 341 608 (1000) 217 283 **39**916 612 385 100 266 895 040 817 185 (250) 619 650 513 (100) 625

40870 372 242 (100) 858 751 876 867 352 801 048 406 262 924 219 417 837 904 **41**725 317 023 016 (100) 474 159 341 310 021 402 (100) 651 **42**520 725 (100) 606 396 183 445 177 872 828 (100) **43**135 655 791 151 825 914 (100) 342 079 185 370 998 253 **44**967 990 599 969 441 268 942 207 (100) 344 767 536 366 128 914 726 **45**676 957 352 821 420 (100) 160 094 263 623 309 009 707 601 251 275 131 073 **46**181 581 765 097 463 117 080 815 189 469 089 319 102 973 (100) 698 148 **47**561 182 275 388 840 879 738 **48**227 348 845 611 928 435 105 018 064 580 364 417 258 302 062 186 **49**360 (100) 117 (1000) 998 685 002 831 423 (100) 710 694 967 372 849 493 098 460 (100) 856 629 386

50385 263 870 947 866 790 (100) 308 779 (250) **51**162 (100) 397 041 811 562 090 (100) 665 454 457 620 167 526 (100) 062 898 354 569 **52**844 020 320 (100) 117 (100) 156 022 649 488 360 880 999 663 (100) **53**015 683 753 651 (100) 208 860 (100) 147 001 426 165 166 413 124 222 (100) 605 249 529 629 **54**955 (100) 286 172 (100) 738 (100) 791 787 832 076 992 **55**584 405 732 102 852 805 778 743 818 834 **56**968 887 771 585 570 842 759 036 937 (250) 052 770 367 181 495 **57**476 905 662 577 719 508 414 386 (250) 200 408 (100) 609 117 887 427 **58**713 781 (100) 219 794 364 238 449 515 413 091 482 231 872 689 914 299 079 **59**719 072 825 663 315 127 243 (100) 420 339 653 (100) 986 961 (100) 438 175 290

60302 748 (100) 621 867 618 706 (100) 050 807 052 523 330 379 862 383 700 600 422 024 **61**419 (100) 745 871 522 572 835 831 402 014 140 **62**784 287 320 503 897 (100) 943 548 245 025 705 691 007 519 977 562 329 **63**825 (100) 087 436 (100) 878 806 996 028 917 248 (100) 127 064 (100) 165 (250) 809 980 026 308 **64**574 579 (100) 947 162 236 657 689 095 146 745 **65**461 095 167 480 242 602 038 587 635 136 780 623 936 (100) 124 707 037 (100) 086 018 **66**353 (100) 885 632 932 742 592 882 616 (100) 594 690 706 399 140 551 **67**764 652 (100) 885 339 744 173 674 825 326 774 455 878 887 (100) 637 123 (500) 751 521 653 **68**126 335 153 350 411 245 855 279 083 (100) 622 127 908 246 953 869 895 **69**544 219 797 049 800 809 476 092 090 144 157 461 893 198 363 517 080

70872 830 706 055 137 543 976 939 720 331 336 381 358 (100) **71**088 054 172 240 857 727 252 718 855 (100) **72**230 473 441 809 486 880 113 702 197 971 024 (100) 348 049 080 456 209 (100) 756 **73**272 (250) 039 454 552 227 (100) 343 523 669 74000 344 255 (100) **74**746 359 152 (100) 309 188 681 769 137 347 996 (250) 082 790 530 897 (100) 014 (250) 473 063 354 **75**087 737 (100) 486 312 731 800 772 779 896 062 906 582 532 234 **76**697 519 876 (100) 851 737 298 954 (100) 797 070 6 3 (100) 670 984 **77**638 (100) 553 632 541 (100) 082 859 588 912 547 152 972 898 (100) 553 407 365 102 971 515 (500) **78**208 (100) 738 (500) 213 874 (100) 397 456 981 960 708 977 344 079 **79**743 491 568 181 (100) 622 482 545 486 006 510 556 528

80879 591 539 787 767 471 181 975 259 (500) 054 (100) 789 063 033 175 794 186 130 689 028 **81**323 760 592 296 416 (100) 663 788 091 584 113 **82**099 (100) 969 234 669 398 074 680 **83**090 902 486 686 398 180 501 251 587 571 779 177 347 855 463 **84**880 969 934 561 (500) 225 (100) 812 412 339 (100) 103 837 (250) 713 **85**667 635 470 962 659 155 437 837 053 198 868 804 491 776 (100) 959 565 **86**016 465 756 902 769 562 034 348 **87**772 219 601 (100) 289 060 048 070 329 307 649 052 330 521 661 **88**738 741 482 319 (100) 766 734 410 129 625 957 982 491 368 285 177 **89**922 (100) 442 658 688 450 (100) 529 964 (100) 055 083 447 366 605 852 391 703 583 856 373 041 256 620 **90**246 132 653 554 412 092 91000 941 407 (500) 925 (100) 002 649 333 120 379 057 **92**279 (2000) 471 463 701 (250) 680 271 (100) 383 114 255 303 135 532 (1000) **93**144 691 117 381 421 340 934 929 697 420 955 405 966 056 **93**258 405 266 (100) 337 784 071 974 **94**127 813 990 (100) 112 275 636 386 788 255 266 880 746 682 096 857 733 **95**703 (100) 506 478 977 (100) 953 861 601 (250) 961 317 338 103 412 611 167 595 202 485 457 (100) 850 (100) 228 **96**781 839 865 242 850 (100) 677 772 025 273 **97**596 393 315 639 889 391 869 290 511 336 **98**145 (100) 942 081 300 776 396 462 529 (100) 836 848 281 448 231 226 (250) 175 031 **99**390 (100) 181 767 828 129 465 194 301 (2000) 988 (100) 848 388 389

100409 442 756 702 695 620 712 894 796 381 331 (100) 337 649 973 611 917 708 512 (100) 875 740 **101**089 583 685 799 870 233 381 599 454 475 836 543 (100) 152 (100) 856 772 642 **102**341 483 699 052 180 547 327 882 206 388 977 **103**055 (1000) 881 958 002 258 818 172 681 013 341 (250) 637 380 204 702 976 994 **104**964 081 787 916 344 (100) 516 (10000) 293 317 507 100 094 **105**368 888 056 167 679 613 175 150 083 390 406 372 **106**504 862 877 922 595 868 (100) 903 276 **107**403 302 053 980 596 598 926 639 532 212 252 746 (250) 531 590 345 **108**928 885 113 131 882 212 326 767 461 (100) 141 (100) **109**825 752 880 076 810 975 (1000) 952 (250) 288 257 138 814 812 538 (100)

110765 488 (100) 704 (250) 510 (100) 646 960 773 118 (100) 877 876 449 (100) 354 055 **111**285 348 856 907 429 077 060 386 (100) 871 175 982 (100) 641 943 **112**736 762 290 870 (100) 158 695 873 634 969 307 966 989 (100) 531 910 **113**838 959 636 350 036 733 (100) 201 017 441 405 (100) 996 450 683 118 120 860 015 067 **114**704 325 423 160 166 (500) 364 195 673 (100) 317 (100) 583 430 569 174 218 480 932 **115**044 (100) 204 419 784 (100) 346 425 693 309 905 336 855 799 471 332 614 076 037 809 (100) 137 (100) 541 (100) **116**822 453 303 804 656 354 126 950 164 385 237 (100) 379 **117**806 490 947 915 (100) 963 094 713 896 **118**556 689 619 343 (100) 857 (100) 279 (100) 833 (100) 286 (100) 844 **119**552 450 286 539 306 541 076 754 036 (100) 831 562 480 561

120568 722 (100) 623 481 749 571 156 035 **121**360 675 (250) 699 857 622 933 568 947 958 539 895 535 730 (100) 729 796 528 **122**429 (100) 778 (100) 067 667 611 807 379 260 (100) 815 **123**207 827 530 996 901 (100) 626 292 165 825 451 175 659 (100) 934 116 708 607 (100) **124**100 (250) 344 686 (100) 021 529 295 573 799 859 064 **125**203 077 731 151 861 479 384 357 (100) **126**029 363 491 406 (100) 355 (100) 694 422 (100) 986 765 360 **127**014 669 678 593 (100) 754 465 201 789 864 **128**034 (100) 910 276 (1000) 865 487 362 (100) 353 (100) 883 491 092 473 035 239 652 962 096 (2000) 049 818 980 **129**665 314 749 226 269 864 996 381 285 757 366

130731 257 983 123 (100) 017 845 316 836 684 (100) 404 949 775 (100) 647 603 (100) 660 669 451 016 306 592 **131**935 568 757 023 (3000) 150 987 243 797 004 417 336 984 725 **132**175 621 857 759 824 922 264 978 421 271 697 832 (100) 318 404 914 **133**400 055 935 226 667 659 328 (100) 120 609 769 347 649 232 (100) **134**792 817 780 298 875 872 630 498 077 582 995 811 301 **135**557 (100) 347 553 356 731 705 (100) 585 (100) 193 **136**992 434 975 498 275 056 586 823 055 503 446 029 924 914 089 945 913 (100) **137**186 053 328 072 565 076 238 **138**826 898 045 206 016 961 (100) 734 529 **139**972 (100) 880 724 935 165 652 332 510 722 119 900

140974 951 172 747 821 294 176 648 944 327 **141**820 797 229 574 357 743 511 312 474 492 971 580 768 207 860 166 855 977 415 (100) 011 427 **142**414 544 543 126 588 349 (100) 268 741 879 239 719 232 235 787 250 117 953 (100) 069 084 **143**640 294 623 654 (100) 800 143 029 586 111 617 464 447 537 **144**672 (100) 390 (100) 666 688 562 561 097 740 879 737 152 194 622 693 595 863 **145**905 452 585 166 143 775 (100) 942 153 007 341 (100) 042 684 128 827 **146**272 (100) 681 246 584 644 661 (100) 935 334 141 705 483 828 **147**610 922 (500) 634 205 377 862 357 061 310 823 (100) 308 871 **148**142 122 704 061 002 978 (100) 784 863 380 **149**413 263 500 875 455 438 401 842

Im Glücksrade verbleiben nach heute beendigter Ziehung an größeren Gewinnen: 1 zu 5000, 2 zu 3000, 2 zu 2000, 6 zu 1000.

Täglich frisch!

Noch am Abend eines jeden Tages gelangt die riesige Produktion der Rama-Werke zum Versand. Und die Qualität, der gute Ruf, den sich Rama erworben hat, sorgen dafür, daß sie bei Ihrem Kaufmann nicht „den Laden hütet".

Rama MARGARINE butterfein

½ ℔ nur 50 Pfg.

Beim Einkauf „Die Rama-Post vom kleinen Coco" oder „Die Rama-Post vom lustigen Fips" gratis

Max Schmidt
Chemnitz, Lohstraße 24,
Hygiene-Versand, empfiehlt
Damenartikel, Gummiwaren, Spülapparate, Hüftformer, Leibbinden Brusthalter, Strumpfhaltergürtel
Neu! Monatshöschen Neu!
Fachm. Bedienung. — — Für Damen separat. Versand diskret.
Ferner empfehle noch alle Seifen für Toilette, Haushalt u. Wäsche. Spezialität: „Prestoseife".

Nervöse
Schmerzen aller Art, Gicht, Rheuma, Kopf- u. Zahnweh, Mattigkeit in den Gliedern beseitigt echter 5facher Thüring.
Nerven-Balsam.
Allein echt mit der roten 5 auf Flasche u. Packung.
Keine Salbe! Allein-Verkauf: Drogen- und Photohandlung Oskar Fichtner.

Nach Feierabend

Beilage zum

Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger

Des Herzens Not

Roman von Fr. Lehne.

22 Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Da — Schritte — raschelte es nicht hinter ihr? Kam nicht das Gericht schon, sie zu holen, — sie auf die Anklagebank zu schleppen und sie wegen Mordes zum Zuchthaus zu verurteilen, vielleicht gar zum Tode? — Allbarmherziger, hilf! Nie und nimmer das! Dann lieber gleich sterben — Sterben, — o mein Gott, wenn man noch so jung ist und das Leben so liebt! — Es schüttelte sie vor Angst und Grauen — noch niemals hatte sie überhaupt an den Tod gedacht — denken wollen — aber es blieb ihr keine Wahl — am besten wäre es, hinein in den See, der ist tief und gibt nichts wieder heraus, was sich ihm anvertraut — Verzweiflungsvoll irrte ihr Blick umher; kalter Schweiß stand auf ihrer Stirn, während ihre Zähne wie im Fieber aufeinander schlugen. „Hans Detlev — wie hatt' ich dich lieb — und du bist mein Bruder — aber wer von den Eltern ist es, dem du das Dasein verdankst? — Verlangend hab' ich dich angeschaut, und verlangend hab' ich meinen Bruder geküßt —."

Sie schlug die Hände vor das Gesicht und schluchzte tief auf

„Gerda — Gerda!" War das nicht Hellmut, der sie rief, durch den das Unselige an das Licht gekommen war? Wollte man sie schon holen? — Sie sprang auf, und hilflos blickte sie um sich — nein, es gab keinen Ausweg — keinen — sie mußte da hinein. — Immer näher kam die Stimme — gleich mußte er da sein — ein Schauer durchlief ihre zarte Gestalt; es blieb ihr keine andere Wahl. Sie schloß die Augen, biß die Zähne zusammen und schritt ins Wasser. Eiskalt umspülte es die zarten Füßchen in den seidenen Strümpfen — sie wollte zurück; doch der sumpfige Boden hielt sie fest; sie sank immer tiefer; — sie wollte schreien, doch kam kein Laut über die bleichen Lippen — wie im Krampf waren sie zusammengepreßt — noch einige Sekunden, und es war alles vorüber; nur ein paar immer größer werdende Kreise im Wasser zeigten die Stelle an, wo Gerda versunken war — — sonst war alles still und bewegungslos wie zuvor.

Eine Minute später stand Hellmut am Ufer und spähte an dem Ufer entlang; nichts von Gerda war zu sehen Da trat er auf etwas — er bückte sich und hob den Gegenstand auf; es war ein Schildpattkamm, den sie im Haar zu tragen pflegte, — also hier mußte sie geweilt haben — wo aber war sie jetzt? Da sah er auf dem Wasser eine Schleife treiben — dieselbe war es, die er vorhin noch an ihrer Brust gesehen — und da schnürte ihm eine Angst plötzlich die Kehle zu, und die Gewißheit ließ ihn erbeben daß Gerda hier ihr Ende gesucht und gefunden hätte.

Und er trug die Schuld daran; mit seinen Worten hatte er sie in den Tod getrieben! Konnte er seines Lebens wieder froh werden? O, über das unselige Geheimnis, das er nicht besser gehütet hatte, so daß es wohl den Tod zweier Menschen verschuldete! Und wie mochte das Ende sein?

Hellmut gab die weiteren Nachforschungen auf und kehrte eilig in das Haus zurück, den alten Voß zu suchen. Dieser kam ihm schon entgegen und teilte ihm flüsternd mit, daß der Arzt eben gekommen sei und der Herr Baron sich mit ihm beim Kranken befinde. Hellmut teilte dem Alten seine Befürchtungen betreffs Gerda mit, und beide machten sich auf den Weg nach dem See, diesem, wenn möglich, sein Opfer zu entreißen.

X.

Eine Stunde später lag Gerda aufgebahrt in der Stube des alten Voß. Er hatte alles Ueberflüssige herausgeräumt, ein frisches, weißes Tuch über sein Bett gebreitet und darauf „das liebe Baroneßchen" gelegt, wobei eine Träne nach der andern über seine runzeligen Wangen rollte. Das Wasser lief aus Gerdas dunklen Haaren, aus ihren Kleidern, die eng den jungen Körper umschlossen, aus dem jede Spur von Leben geschwunden war. Hellmut stand vor ihr, von Schmerz geschüttelt. Da lag sie vor ihm, kalt und tot, die das Glück seines Lebens hatte werden sollen! Er konnte es noch nicht fassen; immer wieder griff er nach der Stirn — es war grauenvolle Wirklichkeit.

Der alte Voß stieß ihn leise an.

„Wollen der Herr Leutnant es nicht dem Herrn Baron sagen, daß das gnädige Fräulein verunglückt ist? Es ist auch kein Wunder, daß man bei solchem Nebel geradewegs in den verfluchten See rennen muß."

Hellmut sah den Alten gerührt an. Wie taktvoll er über das Geschehene hinwegging, es als „Unglück" hinstellte; wortlos drückte er ihm die Hand und schickte sich an, den Eltern Gerdas Mitteilung zu machen. So schwer es ihm auch wurde, er konnte sich dieser traurigen Pflicht nicht entziehen Man hatte die Leiche schon deshalb nicht in das Herrenhaus geschafft, um die unglücklichen Eltern nicht zu sehr zu erschrecken; schonend mußten diese auf das traurige Ende ihres Lieblings vorbereitet werden; gleichzeitig sollte auch unnötiges Aufsehen vermieden werden.

Hellmut fand den Baron im Eßzimmer am Fenster stehen, das Gesicht gegen die Scheiben gepreßt Zögernd blieb er an der Tür und räusperte sich, da der andere sich nicht umwandte.

„Onkel —" sagte er leise.

„Was gibt's?" gab der kurz und gedrückt zurück.

Der junge Offizier hatte nicht den Mut, etwas zu sagen, deshalb fragte er —?"

„Wie geht's Krafft? — lebt er —?"

„Noch lebt er — der Arzt sitzt drinnen bei ihm — ich kann weiter nichts dabei tun," entgegnete der Baron.

„So steht es also sehr schlecht um ihn?"

„Wenn nicht ein Wunder geschieht, ist er verloren! Doch inständig hoffe ich, daß Krafftts gute Natur siegt, damit ich nicht erleben muß, daß mein einzig Kind zur Mörderin geworden ist — wie könnte Gerda überhaupt darüber hinwegkommen — keine frohe Stunde mehr könnte sie im Leben haben. Junge, diese letzte Stunde hat mich zum alten Mann gemacht!“ Aus seiner Stimme klang der ganze Schmerz seines Innern; wie gebrochen stand er da — und noch wußte, ahnte er überhaupt nicht einmal das schwerste, das ihm bevorstand!

Hellmut schwieg; er hatte noch nicht den Mut gefunden, den Baron auf das Schreckliche vorzubereiten. Da fragte ihn der:

„Was wollte Gerda überhaupt mit ihren Worten sagen — es ist doch eine furchtbare Anklage gewesen — und wie ist sie dazu gekommen, das Gewehr gegen Krafft zu erheben? Hat sie im Scherz gehandelt? Wie oft habe ich sie vor derartigen Späßen gewarnt! — Wo ist sie überhaupt? — Meine Frau ist nicht zu sprechen; sie hat sich eingeschlossen — und Gerda ist auch nicht da —.“

Hellmut schlug die Augen zu Boden.

„Warum redest du nicht? Gerda fürchtet sich wohl, mir entgegenzutreten?“

Er ballte die Faust. „Sie soll mir aber Rede stehen, daß sie in ihrem Uebermut ein Menschenleben vernichtet hat —.“

„Onkel,“ bat Hellmut, „noch lebt ja Krafft — Onkel.“ Er ging auf ihn zu und legte beschwörend die Hand auf seine Schulter.

„Nein, nimm sie nicht in Schutz! Viel hab ich ihr nachgesehen, viel — und zu manchem geschwiegen, obwohl ich hätte reden sollen — aber dies soll sie büßen — sie soll her zu mir kommen; wo ist sie? So rede doch, Junge —.“ Die Adern auf der Stirn schwollen an.

„Onkel,“ sagte Hellmut leise, gebrochen, — „Onkel, Gerda hat gesühnt.“

„Wie — wie meinst du das?“ Angstvoll weiteten sich seine Augen.

„Onkel — sei gefaßt.“ Fest drückte Hellmut des Barons Hand, „ich habe Gerda gefunden — im See — sie liegt drüben in der Wohnung des alten Voß.“

Wie ein Aufstöhnen kam es aus Freesens Brust; er wankte, wie vom Blitz getroffen, griff nach seinem Halse und wäre gefallen, wenn nicht Hellmut ihn gehalten hätte — so jäh traf ihn die Nachricht. Er faßte mit den Händen in die Luft und lallte:

„Was sagst du da? Gerda tot? und bei Voß liegt sie? Ich will sie sehen!“

„Onkel, komm doch erst zu dir, so nicht —.“ In höchster Angst, daß der Baron einen Schlaganfall bekommen könne, bemühte sich Hellmut um ihn. Nach einigen Minuten kam jener wieder zu sich.

„Ich gehe jetzt zu meinem Kinde —“ ein erschütternder Schmerz sprach aus seiner Stimme, und Hellmut liefen die Tränen aus den Augen — — „nein, ich gehe allein — du bleibst hier, und wenn ich zurückkomme, wirst du mir erzählen, was du weißt! — Nein, habe keine Sorge um mich —.“

Und festen Schrittes ging der Baron hinüber nach der kleinen Wohnung des alten Voß. Dieser hatte ihn schon erwartet und trat ihm entgegen.

„Das Unglück, Herr Baron,“ sagte er mit zitternder Stimme, „daran ist nur der verfluchte Nebel schuld, daß die Baronesse Gerda zu dicht an das Wasser gekommen ist — bei solchem Nebel kann man ja die Hand nicht vor den Augen sehen —.“

Prüfend sah der Baron einen Augenblick in das gute, treue Gesicht des Alten — las er nicht darauf schon die Anklage, daß seine Tochter zur Mörderin geworden und sich deshalb das Leben genommen? Aber nein, aus diesen verwitterten Zügen sprach die innigste Teilnahme, die ihn mit gut gemeinten Worten über das Schwere hinwegtäuschen wollte — denn gar so dick war der „verfluchtige Nebel“ nicht, und da übermannte es den Baron.

„Voß —,“ schluchzte er auf, — „Voß —.“

Der Alte streichelte mit seiner arbeitsharten Hand die seines Herrn und suchte mit wohlgemeinten Worten zu trösten.

„Sie schläft, Herr Baron, sanft und friedlich! Wer weiß, was ihr erspart geblieben ist — der junge Herr Leutnant und ich haben ihr die Augen zugedrückt —.“

Er öffnete die Tür zu dem Stübchen, in dem Gerda lag, und ließ den Baron eintreten. Voß hatte eine Kerze angebrannt, die zu Häupten der Toten stand, sowie ein paar verspätete Astern und Georginen, die er noch gefunden, über sie gestreut, daß alles „ein bißchen freundlicher aussehen sollte“.

Stumm winkte der Baron, ihn allein zu lassen.

Als er wieder heraustrat von der Leiche seines Kindes, sah er um Jahre gealtert aus.

„Wenn es ganz dunkel geworden ist, bringst du sie hinüber zu uns — meine Frau weiß noch nichts — ich danke dir, Voß — ich werde es dir nie vergessen —“ das war alles, was der Baron mühsam hervorbringen konnte.

Hellmut erwartete ihn an der Tür. Das Herz tat ihm weh, als er trotz der Dämmerung sah, wie gebrochen der Baron war, den er als sonst so vergnügten, rüstigen Mann kannte. Er vermochte kein Wort hervorzubringen; in innigstem Mitgefühl drückte er ihm die Hand.

Im Zimmer angekommen, warf sich der Baron schwer auf einen Stuhl und starrte düster vor sich hin. Das Lampenlicht ließ ihn doppelt alt und hinfällig erscheinen. Sein Körper wurde von einem krampfhaften Schütteln erfaßt; beruhigend umfaßte Hellmut seine Schultern und strich leise das von den Tränen feuchte Gesicht.

So saß er einige Minuten; endlich fragte er dann:

„Nun, Hellmut, was kannst du mir sagen? Du warst doch dabei, als jener verhängnisvolle Schuß fiel —“

Hellmut kämpfte mit sich selbst — was sollte er sagen? Gerda konnte er nicht mehr anklagen — sie war tot — und doch war sie selbst die direkte Ursache jenes Schrecklichen. Entschlossen warf er den Kopf zurück und sagte:

„Onkel, jener Schuß galt eigentlich mir — Krafft hat sich für mich mit Gefahr seines Lebens geopfert.“

„Was sagst du da? Dir — höre ich denn recht? Wie sollte Gerda —?“

„Es wird mir sehr schwer, dir zu antworten, denn die Gründe liegen länger zurück.“

„Ich verstehe dich nicht, Hellmut!“

„Onkel, versprich mir, mich ruhig anzuhören, mich nicht zu unterbrechen — also höre. Du weißt, daß ich Gerda liebte, mich um sie bemühte.“

„Davon hab' ich aber nicht viel gemerkt!“

„Allerdings hab' ich Gerda nicht angeschmachtet und bin ihr nachgelaufen — weil sie Interesse für jemand anders hatte.“

„Gerda? Du irrst dich wohl! Davon ist mir nichts bekannt; wer sollte es gewesen sein — sprich.“

„Ich glaube gern, daß du nichts gemerkt hast — aber Liebe und Eifersucht sehen gut — — kurz, ich hatte berechtigte Annahme, zu glauben, daß zwischen Gerda und Krafft ein geheimes Einverständnis herrschte, was mir aus vielem hervorging.“

Der Baron sprang auf. — „Hellmut, wie kommst du zu solcher ungeheuerlichen Behauptung, das ist ja ganz unmöglich — meine Gerda und Krafft — — was du dir da zurechtphantasierst.“

„Doch, Onkel, es ist so! Laß mich kurz sein. Ich weiß nicht, wie ich dir das alles sagen soll — ich möchte dir nicht gern weh tun und suche deshalb nach Worten. — Gerda konnte bezaubernd, unwiderstehlich sein — — und Krafft ist eben diesem Zauber erlegen — kein Wunder — und Gerda hatte an den schönen, stattlichen Mann ihr Herz verloren, so daß sie mich nicht mehr wollte. — Heute nachmittag nun habe ich den Beweis bekommen, daß ich mit meiner Annahme recht hatte — denn als ich dich nach drei Uhr im Eßzimmer erwarten wollte, sah ich die beiden in der Veranda in vertraulichem Beieinander —.“ Hellmut sprach stockend, nach Worten suchend — er wollte doch dem Baron nicht weh tun — und mußte es dennoch.

„Ich war naturgemäß sehr verwundert,“ fuhr er fort, „und sprach dies auch aus; denn obwohl Gerda mir mehr als einmal gesagt, daß ich nicht auf sie hoffen sollte, betrachtete ich sie doch als meine Braut und sagte ihr dies auch. Da erklärte sie mir mit dürren Worten, daß sie mich lasse, sie niemals meine Frau werden wolle, und daß sie Krafft liebe und ihn auch heiraten wolle. Sie reizte mich durch einige Worte aufs äußerste, so daß ich mich zu etwas hinreißen ließ, was ich bitter bereue und wer weiß was hingeben würde, es ungeschehen zu machen — ich sagte ihr, daß sie niemals an eine Verbindung mit Krafft denken dürfe —.“

„Und warum, Hellmut, verschweige mir nichts!“

(Fortsetzung folgt.)

Die letzte Wette.

Skizze von **Paul Klaß.**

(Nachdruck verboten.)

Georg Sellmann trat mit kraftvollem Schritt in das Restaurant ein, aus dem Musik hervordrang und Tabakrauch vermischt mit dem Bierdunst einen Weg ins Freie suchte. Seine Gestalt war etwas untersetzt, aber kräftig. Aus dem ein wenig kantigen, sympathischen Gesicht schauten ein paar helle Augen, und als er eben den Hut abnahm, konnte man seine kleinen, blonden Locken sehen. Knapp über die Zwanzig mochte er sein, jedoch prägte sich in seinem Auftreten ein kühner Zug aus, der ihn oftmals älter erscheinen ließ.

„Hallo, Georg," rief es ihm von einem vollbesetzten Tisch, an dem junge Leute Platz genommen hatten, entgegen. „Hast du deine Strafe bezahlt?"

Der Angerufene lächelte fröhlich. „Bis auf den letzten Pfennig."

„Sobald steigst du wohl nicht mehr auf den Kirchturm, alter Freund. Es war das ein Batzen Geld."

„Na ja, der Spaß war eben teurer, als er berechnet war. Immerhin, es ist eine abgetane Sache." Mit diesen Worten setzte er sich ebenfalls an den Tisch. Da bemerkte er einen Fremden, den er vorher nicht beobachtet hatte, an dem gleichen Tische und mit höflicher Verbeugung nannte er seinen Namen.

Auch der Fremde erhob sich leicht und murmelte einige Worte. Es war ein großer Mensch. Sein Kopf war schmal und sein Gesicht von schlechten Kerben durchzogen, als hätten Leidenschaften oder schweres Leid sie durchschnitten.

„Was ist's mit dem Kirchturm?", fragte der Fremde, der wohl ein Reisender sein mochte, einen neben ihm sitzenden jungen Mann.

Bereitwilligst erzählte dieser mit verschiedenen anerkennenden und halb stolzen Blicken zu Georg die Kirchturmgeschichte. Georg hatte nach einem vergnügten Kneipabend mitten in der Nacht den Kirchturm von St. Marien bestiegen. Diese unerhörte Leistung und Frechheit hatte natürlich trotz der späten Stunde Zuschauer und endlich die Polizei angelockt, die den Uebeltäter bei seinem Herabkommen in Empfang nahm, um ihm eine gehörige Geldstrafe aufzubrummen.

Georg Sellmann war im Grunde genommen ein sehr gutmütiger Bursche, der sich sonst kaum etwas zu Schulden kommen ließ. Aber in ihm steckte eine Tollkühnheit, die sich manchmal Luft zu machen suchte. Ein ungebändigter Drang war in ihm, mit dem Leben zu spielen. Alle guten Warnungen fruchteten nichts. Wenn ihn die Laune überkam, seine Altersgenossen und Freunde nannten es Rappel, dann mußte er etwas machen, wo seine Geschicklichkeit allein ihn vor dem Untergang bewahrte.

Während die Kirchturmgeschichte erzählt wurde, sah Georg versonnen vor sich hin. „Jetzt ist es aus mit dem Spiel," dachte er wehmütig. „Ich habe es Lene versprochen, nie wieder so etwas zu tun." Er liebte sie mit jedem Atemzuge seiner Jugend und nur darum hatte er sich herbeigelassen, das Versprechen auf ihr dringendes Bitten zu geben. Sie hatte ja auch so vernünftig gesprochen, daß er gar nicht anders konnte.

Den Fremden schien der Fall zu interessieren. Er fragte immer mehr; staunte immer mehr über die Heldentaten, die Georgs Freunde noch zu erzählen wußten. Aber der Fremde zweifelte. Mit spöttischem Lächeln warf er den jungen Leuten Prahlmeier vor und streifte dann mit einem Blick Georg, der dunkel errötete

Es erregte ihn, daß man den Erzählungen nicht glauben wollte. Er war aber zu stolz, um nur ein Wort zu sagen. In seiner unterdrückten Wut trank er ein Glas Bier nach dem andern; das erhitzte ihn noch mehr. Endlich aber konnte er doch nicht mehr an sich halten. Seine jugendlichen Augen blitzten. Mit der Faust schlug er auf den Tisch.

„Wenn Sie es nicht glauben wollen, so lassen Sie es halt bleiben," herrschte er den Fremden an.

„Nun, nun junger Mann. Es ist doch kein Grund da, sich aufzuregen! Junge Leute übertreiben gern!"

„Jetzt wird mir's aber zu bunt," schrie Georg entrüstet, während seine Freunde sichtlich auf seine Seite traten.

„Dann zeigen Sie es mir doch einmal," sprach nun der Fremde mit ironischem Lächeln. „Draußen vor der Stadt habe ich eine Felswand gesehen, gerade senkrecht über dem Fluß. Dort ist ein spitzer Vorsprung. Ich glaube nicht, daß man ihn betreten kann. Allein, ein Mann, der Kirchtürme erklettert — —"

Verblüfft kam es nun aus dem Munde der jungen Leute: „Die Rote Nase?"

„Ganz recht, ich glaube, so nennt man den Felsen."

„Den hat niemand mehr bestiegen, seit dort das Kreuz steht zum Andenken an einen Gestürzten."

„Jawohl, richtig, richtig. Dort, wo das Kreuz steht. Na, junger Mann, wollen Sie es wagen? Hier, meine Börse lege ich hin. Wollen Sie es versuchen?"

„Der Sandstein bröckelt ab," entgegneten die Freunde Georgs. „Täglich erwartet man, daß die Rote Nase hinabstürzt."

„Wir wollen wetten," sagte nun Georg, der bis dahin geschwiegen hatte. „Behalten Sie Ihr Geld. Ich verlange nur dafür, daß Sie hier im Lokal die Beleidigungen als solche zurücknehmen."

„Du bist nicht bei Sinnen, Georg," warnten die Freunde ihm zu. „Es ist dein Tod."

Georgs Züge waren starr geworden. Mit entschlossenen Augen blickte er umher. Etwas Wildes lag in dem Ausdruck, der keinen Widerspruch zu dulden schien.

„Wir wollen gehen, Herr, sofort!"

„Sofort? Jetzt in der Nacht?", fragten die Freunde.

„Oder bleibt Ihr hier?", fragte er dagegen, indem er sich schon zur Tür wandte.

Stumm ging Georg durch die Nacht den anderen voran. Man bestimmte ihn, die unsinnige Wette aufzugeben. Aber er antwortete nicht. Verbissen preßte er die Lippen aufeinander und ballte die Fäuste.

Etwa dreiviertel Stunden hatten sie zu gehen. Man forderte den Fremden auf, die Wette rückgängig zu machen. Der aber lächelte nur spöttisch und versuchte noch zu hänseln.

Endlich hatten sie die Höhe erreicht. Steil fiel der Fels ins Tal hinab. Im Mondlicht rollte der Strom seine Wogen hinfort. Am anderen Ufer lag die Stadt. Die Dächer und Türme schimmerten im fahlen Licht. Aus dem dunklen Schatten tauchten die hellen Straßenzüge scharf hervor.

Die „Rote Nase" war ein Felsvorsprung, der anfangs eine ziemliche Breite hatte. Aber er verjüngte sich immer mehr, bis er endlich spitz und scharf zulief, so daß man sich kaum rücklings darauf halten konnte. Dicht daneben stand das Kreuz. Aus Sandstein gehauen, groß und wuchtig stand es da als ein Warner, der in der Nacht gespenstig seinen Schatten warf.

Der Fremde stand da und faltete seine Hände übereinander und schaute gelassen zu.

„Sie haben ihn auf dem Gewissen," rief man ihm entgegen. Aber er lächelte zynisch.

Die Freunde versuchten nochmals, fast mit Gewalt, Georg von seinem Vorhaben abzubringen. Vergebens.

Er warf seinen Hut und seinen Rock von sich, betrat den Vorsprung. Es war unheimlich still. Nur aus der Tiefe hörte man den Fluß rauschen. Georg ging weiter vor. Jetzt konnten nur noch seine beiden Füße dicht neben einander stehen. Langsam ließ er sich nieder. Rutschte mit den Füßen am Gestein entlang, dann saß er darauf. Aber die Spitze war noch entfernt. Vorsichtig tastete er sich vorwärts. Zu beiden Seiten gähnte die Tiefe. Jetzt, da er nahe am Ziel war, fühlte er plötzlich eine große Schuld, die er bis dahin nicht empfunden hatte. Er hatte sein Versprechen gegeben. Noch fühlte er den Kuß, mit dem er es besiegelt hatte. „Lene." Er sprach das Wort aus und sah dabei weit in den Himmel hinein. Eine tiefe Reue packte ihn. Im Stillen leistete er Abbitte. Ganz entrückt wurden seine Gedanken. Nie mehr würde er sich hinreißen lassen. —

Da gellte ein scharfes, schrilles Lachen durch die schweigende Nacht. Der Fremde hatte es ausgestoßen. Niemand hatte je erfahren, warum. Aber Georg fuhr es wie ein Peitschenhieb durch den Körper. Mit einem Ruck wandte er sich um, verlor das Gleichgewicht und stürzte.

Nur einen einzigen Schrei hörte man. Dann gab es in der Tiefe ein Krachen und Splittern. Geröll rieselte nach. Und dann war alles stumm. Die Nacht schwieg.

Ehe die Freunde ihn fanden, war er tot, am Felsen zerschmettert. Der Fremde aber war verschwunden.

Art, Kopf- tätigkeit beseitigt Thüring.
Haffalsam.
er roten Backung. Allein- und Osten
Pfg.
Hans Grätz

„Sirene!“

Von

E. Gutschow.

(Nachdruck verboten.)

Teestunde war heute in dem kleinen Künstlerheim angesetzt. Die Gäste waren längst versammelt, mit liebenswürdigem Lachen begrüßte Harry Jörken alle. Bald stand er inmitten der Damen, und ein lustiges Necken, hüben und drüben, hub an. Frau Caren sah belustigt dem Treiben zu, nur dann und wann ging ein Schatten über das schöne Gesicht der jungen Frau, wenn nämlich der Gatte gar zu ausgelassen wurde. Aber sie wußte es ja, bei ihm, dem Künstler, mußte ein anderer Maßstab angelegt werden!

Blitzschnell stand ihr eine Stunde vor Augen, die Maskerade vor Wochen. Heimlich war sie ihm gefolgt, niemand erkannte sie in der Maske wieder Einsam lehnte sie an der Säule im Saal, in einem gewagten Phantasiekostüm und schaute gleichgültig dem Treiben zu. Dort, der schwarze Domino, das mußte er sein, so ging nur einer. Bald war sie an seiner Seite, ein herausforderndes Blitzen in ihren Augen. Da hielt er sie auch schon in den Armen, Harry Jörken war für niemand mehr zu sprechen! Sekt, prickelnder Sekt — weiche einschmeichelnde Musik, sie tanzten, der Atem versagte ihnen fast. Verlangend wurde sein Blick, heiß brannte er sich in die Augen der Schönen fest, er hielt den Frauenkörper an sich gepreßt, wollte die Maske entfernen, da wehrte sie ängstlich ab. Mit winzigen Lettern schrieb sie es dann auf einen Zettel — — „niemand darf mich sehen — —“ Nun lachte der schwarze Domino hell auf, spitzbübisch verstehend nickte er ihr zu. „Aha.“ Heiß preßte er dann die Lippen auf den kühlen Arm, sprach von heißer Liebe, sie wollte ihm den Mund verschließen, aber sein ganzes Temperament schien mit ihm durchgegangen! Da ließ sie die Küsse still über sich ergehen. — —

Eine Tanzpause, ein Vortrag im Saal, schnell nahm sie die Gelegenheit wahr und entschlüpfte, im nächsten Augenblick schon merkte er es! Ihr nach, auf der Treppe, fünf Stufen voraus, sie, da hielt er noch ihren Absatz, ein kurzer energischer Ruck, eine Tür fiel ins Schloß. „Sirene“ — der Ruf verhallte im Treppenhaus ungehört, nur einen kleinen unscheinbaren Absatz hielt er wie eine Kostbarkeit in der Hand, drückte ihn fest ans Herz. „Warte, ich werd dich doch finden,“ lachend sprach er es vor sich hin und schritt dann in den Saal zurück. Die Lust am Tanz war vorbei!

Die Frühstücksstunde war schon längst heran, als Harry Jörken sein Heim betrat. Mit freundlich lachenden Augen empfing ihn Frau Caren. — — „War's nett, Schatz?“ „Ja, Caren, aber nun bin ich müde, so müde.“ Sie nickte nur, sie wußte ja, ihm durfte man halt nichts übelnehmen, dem Sonnenmenschen. Leis strich sie ihm über das Haar. „Und hat mein Sünder wieder einmal all den Frauen den Kopf verdreht?“ Da wurde er rot wie ein Schulbub. — — „Allen nicht, du Liebe, diesmal war es nur eine!“ Er sah nicht das Zucken in dem Frauengesicht, war viel zu sehr mit sich selbst und seinem Erlebnis beschäftigt. Im Schreibtisch lag nachher, fein sorgsam in Seidenpapier, ein kleiner unscheinbarer Absatz. — Da aber lachte Frau Caren: „Wart', du böser Sünder, diesmal sollst du aber eine Lehre bekommen.“

Im Winkel, verborgen hinter dichten Blattpflanzen, spielte Klein-Ellen, des Hauses Töchterlein. Da plötzlich springt die kaum Dreijährige mit einem Jubelschrei hervor: „Pappa, Pappi, ein goldener Schuh“ und dann bedauernd: „aber da fehlt ja der Absatz“ — Hoch hielt sie den kleinen Invaliden, lachend gingen die Blicke der Gäste darüber hin. „So stürmisch, Frau Caren?“ — Harry Jörken suchte die Augen seiner Frau, darin ein eigenes Fragen und Flimmern war. Da warf er stolz den Kopf in den Nacken, und mit dem ganzen jungenhaften Uebermut, der ihm eigen, mit seinem sonnigen Lachen, um das sie ihn so lieben gelernt, beichtete er von — seinem letzten Seitensprung mit — seiner eigenen Frau!

Da legte sie ihm still und ohne Rücksicht auf die Gäste die Arme fest um den Nacken „Und nun?“ — „Nun,“ lachte er, „nun hab ich ja meine Sirene wiedergefunden, brauch nicht lange erst zu suchen!“ Ein Lachen, ein Blitzen war in seinen Augen, so warm, so siegesfroh, daß Frau Caren schnell wieder versöhnt war. — Klein-Ellen aber heimste mit strahlenden Kinderaugen den Finderlohn ein, der wahllos in Form von Süßigkeiten und Liebkosungen auf den unschuldigen kleinen Vermittler niederging.

Von der Wahrhaftigkeit untereinander.

Ob es heute noch geschieht, weiß man nicht: doch früher war es einmal: da gab es eine Zeit, in der ein Vater seinem Jungen ins Leben hinaus unter anderen Leitworten auch das mitgab:

„Vor allem Eins, mein Kind,
Sei treu und wahr . . “

. . . Vergessen ist längst das Vaterhaus — vergessen das Vaterwort. Der es sprach, liegt unter dem Rasen, und der es einlösen sollte, ging durch das Kunterbunt verworrener Zeiten. Das Althergebrachte wurde Begriff, verlor die scharfen Umrisse, die Konturen, und konnte nicht mehr als vorbildliche Gestalt dienen. Ein Popanz wurde daraus, eine Vogelscheuche, ein Kinderschreck. —

Früher, da lieh man jemand sein „auf Treu und Glauben“. Heute sind beide Worte im Kurs gefallen, heute kriegt man nicht einen Pfifferling dafür; weil Treu und Glauben als Wille und als Pfeiler absoluter Verläßlichkeit nicht mehr bestehen . . .

Und in der Zweisamkeit? Lange laufen sie oft nebeneinander her, bis in das Herz des einen die Lüge einzieht, und er ein Doppelleben zu führen beginnt, indem er sich nicht wohlfühlt. Er fürchtet die Stunde, den Tag, in der seine Lüge dem anderen bewußt wird, um dann, wenn er durch Beweise zum Geständnis gebracht werden soll, sich durch Grobheit und Rohheit den Rücken zu decken. — Zum Betrug fehlt es ihm nicht an Mut, aber zur Wahrheit. Warum kann man nicht wahr sein aus Herzensgüte, aus Scheu vor der niedrigen Stellung, die man vor sich selber einnimmt? — Denn im Innern ist doch eher alles andere als Ruhe. Warum kann man dem anderen nicht die Achtung zollen, die zum Zusammenleben gehört und ihn durch die Wahrheit achten. Warum den anderen herabsetzen, indem man ihn für gut genug hält, mit dem Vorlieb zu nehmen, was man ihm sagen will? Warum die falsche Münze statt des reellen Wertes? — —

Wie schnell wären oft häusliche Sorgen geglättet, wenn Wahrheit das Grundprinzip im Leben zweier Menschen wäre. — Und wenn man schon nicht aus dem Gefühl innerer Sauberkeit heraus wahr sein kann, dann doch aus dem Gesetz der Klugheit, weil durch Lügen, mit denen man umeinander herumläuft, jener Zustand geschaffen wird, den man „auf dem Vulkan tanzen“ nennt. Einmal bricht doch im Krater des Schicksals ein Lügengewebe zusammen und die traurige Stunde für zwei Menschen schlägt: Der eine steht in einer niedren häßlichen, seelisch verkrüppelten Gestalt da, in der er sich lange gereckt hat, um nur ja für treu und wahr gehalten zu werden, und der andere erleidet den bitteren Schmerz dessen, dem Treu und Glauben schamlos gestohlen wurden.

Marie Fischer.

—::—

Rätsel-Ecke.

Wandelrätsel.

Goethe soll in Schiller mit Hilfe von elf Zwischenwörtern verwandelt werden. Es darf immer nur ein Buchstabe geändert, hinzugefügt oder fortgelassen werden Dabei sollen zwei Komponisten und eine Ritterfigur verwandt werden.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Rätseldistichon: Jura, Turm

Kreuzworträtsel.

■	B	A	U	M	W	O	L	L	E
W	■	R	■	A	A	R	■	A	■
I	A	■	L	U	G	A	U	■	I
E	■	S	■	S	E	N	■	D	■
D	A	T	O	■	N	■	W	I	E
E	B	E	R	T	■	D	A	V	I
H	O	R	T	■	S	■	L	A	N
O	■	N	■	N	O	T	■	N	■
P	O	■	M	E	D	O	C	■	E
F	■	D	■	R	O	T	■	E	■
■	A	U	T	O	M	O	B	I	L